



# SCHLÖSSER WERDEN ZU UNIVERSITÄTEN, KASERNEN ZU AKADEMIEN

## UMNUTZUNG VON DENKMÄLERN FÜR BILDUNG UND FORTBILDUNG

David Gropp

Die vollständige Umnutzung von Großbauten, die aufgrund von politischen oder gesellschaftlichen Umwälzungen, aber vor allem auch von technischen Neuerungen nicht mehr für ihren alten Zweck verwendet werden können, hat immer stattgefunden und ist fundamentaler Bestandteil unserer Geschichte. Am Beispiel der Hauptgebäude der beiden großen Universitäten in Bonn und Münster zeigt sich, wie die neue Nutzung von Lehre, Forschung und Verwaltung mit den überkommenen und übernommenen Repräsentationsformen des Ancien Régime in Einklang gebracht werden konnte.

Die weitläufigen innerstädtischen Schlossanlagen in beiden Städten werden heute mit großer Selbstverständlichkeit als die Hauptgebäude der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität bzw. der Westfälischen Wilhelms-Universität wahrgenommen. Dabei handelt es sich um Gebäude, die ihre ursprüngliche Nutzung verloren hatten und daraufhin unter ganz unterschiedlichen Voraussetzungen zu Universitätsgebäuden umgewandelt worden sind.

Der Bauherr des münsterischen Schlosses, der Fürstbischof von Münster, wohnte und regierte in der Bonner Stadtresidenz, da er zugleich Kurfürst und Erzbischof von Köln war. Daraus ergeben sich in der Geschichte der beiden Schlossbauten einige historische Parallelen, deren wichtigste hinsichtlich einer späteren Umnutzung die Säkularisierung geistlicher Herrschaftsterritorien nach 1803 war. Eine ihrer Folgen war die Überführung beider Schlösser in das Eigentum des Nachfolgestaats Preußen.

Während im Schloss in Münster die Dienstwohnungen des Oberpräsidenten und des Kommandierenden Generals als ranghöchste Beamte der neugebildeten preußischen Provinz Westfalen eingerichtet wurden und bis zum Zweiten Weltkrieg dort verblieben, überließ der preußische König Friedrich Wilhelm III. die Bonner Residenz 1818 der neu gegründeten Universität, die später seinen Namen trug. Immerhin nahezu 110 Jahre konnte die Universität in den Räumlichkeiten arbeiten, ohne wesentliche Veränderungen vorzunehmen. Erst zwischen 1926 und 1930 wurde das ehemalige Stadtschloss in Bonn umgebaut und der nun nicht mehr ganz neuen Funktion als Universitätsgebäude angepasst. Dabei wurde das Äußere des Schlosses nach alten, unter den Kurfürsten nicht mehr ausgeführten Plänen ausgebaut und erweitert.

Beide Schlösser wurden im Zweiten Weltkrieg bis auf die Außenmauern zerstört. Nach dem Krieg veränderte sich die Nutzung in Bonn nicht, in Münster hingegen musste zunächst eine neue Zweckbestimmung für das verwaiste

und kriegszerstörte Gebäude gefunden werden. Vielleicht durch das rheinische Pendant angeregt, schlug der damalige Provinzialkonservator Wilhelm Rave vor, es als Hauptgebäude der Universität zu nutzen, zumal das ursprüngliche innerstädtische Universitätszentrum im Krieg ebenfalls zerstört worden war. Außen wurde das Schloss in seiner alten Form wiederhergestellt, im Inneren wurde es nach den Bedürfnissen der neuen Nutzung wieder aufgebaut. Gegenüber der prunkvollen Ausstattung des späten 18. Jahrhunderts mag die moderne Fassung schlicht erscheinen, verglichen mit den „schlichten Stilformen der fünfziger Jahre“ ist sie jedoch aufwändig.

Mit großer Selbstverständlichkeit werden die Gebäude heute von Lehrenden, Studenten und Universitätsverwaltung genutzt. Sie nehmen die historischen Bezüge ihres Universitätsgebäudes durchaus selbstbewusst wahr. Als Logo ziert es nicht nur das Briefpapier, sondern auch so manches Kleidungsstück.

Die genannten Beispiele zeigen die Umnutzung von sehr großen Gebäuden. Auch Kasernen, Industriegebäude, landwirtschaftliche Bauten oder Krankenhäuser wurden für Schul- oder Bildungszwecke umfunktioniert. Ihre oft riesigen Dimensionen machen sie für die Umnutzung zu Bildungszentren jeglicher Art besonders geeignet, denn die Raumanforderungen sind in diesem Bereich immens. **Der repräsentative Charakter, den selbst Zweckbauten wie Kasernen oder Zecheengebäude früher häufig hatten, unterstützt auch in der neuen Funktion die Identifikation der Lernenden und Lehrenden mit ihrer Schule.** Schwierig hingegen bleibt der Umgang mit den Funktionsräumen. Schlosssäle, Maschinenausstattung, Mannschaftsräume oder Krankensäle sind der neuen Nutzung hinderlich und müssen weichen, sodass die ursprüngliche Aufgabe, die das Gebäude einmal hatte, in manchen Bereichen nur noch sehr vage wahrzunehmen ist.

Dennoch ist die Umnutzung derartiger Gebäudekomplexe nicht nur die einzige, sondern sogar eine gute Alternative. Sie rechtfertigt den Einsatz der hohen finanziellen Mittel, die aufgebracht werden müssen, um die Gebäude zu halten. Zugleich rücken sie aufgrund ihrer neuen Nutzung ins Bewusstsein der Menschen: Sie leben in und mit ihnen und nehmen die Bauten dadurch nicht als Fremdkörper aus einer vergangenen Zeit, sondern als Teil des eigenen Umfelds wahr.



## MIT DIESEM BAHNHOF LÄSST SICH WIEDER REPRÄSENTIEREN

Monika Herzog

Aus den rheinischen Großstädten kommend, nähert sich der Reisende dem Eifelort Bad Münstereifel heute wie schon vor über einhundert Jahren von Norden aus durch das Tal der Erft. Unabhängig davon, ob er mit dem Zug oder mit einem nicht schienengebundenen Fahrzeug anreist, wird der erste Eindruck, den er von der Stadt gewinnt, durch den im Jahre 1890 errichteten Bahnhof bestimmt. Dieser dreht sich selbstbewusst aus der Flucht der Gründerzeitbauten entlang der Kölner Straße heraus und schiebt sich effektiv vor die historische Kulisse der Kernstadt mit der mittelalterlichen Stadtmauer und ihren Toren und Türmen. 1890 wurde die Nebenstrecke Euskirchen – Bad Münstereifel als letzte Strecke im Euskirchener Raum in Betrieb genommen. An ihrem Endpunkt entstand das 1888 entworfene und dem Zeitgeist entsprechende Empfangsgebäude im Schweizer Landhausstil mit Wartesaal sowie Toilettengebäude und Wasserturm.

Der zweigeschossige Hauptbau besaß eine Schalterhalle im Erdgeschoss, eine Wohnung für den Fahrdienstleiter im Obergeschoss und kleine Giebelstuben im Dach. 1913 wurde der Wartesaal vergrößert und eine Bahnsteighalle hinzugefügt. Von malerischem Reiz waren die Gliederung des Gebäudes in ein Bruchsteinuntergeschoss und ein Fachwerkobergeschoss sowie die überaus reiche Ausstattung der gesamten Fassade mit Werksteinrahmungen, geschnitzten Holzumrandungen der Fenster, reichen Ziergespärren vor den Giebeln, einem Dachschopf über dem Eingangsbereich, türmchengeschmückten Dachgauben und hohen, verzierten Kaminaufsätzen. Die Architektur des Bad Münstereifeler Bahnhofs war eine Antwort auf die damals zunehmende Reiselust, die nicht zuletzt durch das bequeme Transportmittel der Eisenbahn gefördert worden war. In der Wahl des eindeutig nicht heimisch-regionalen Baustiles lag nicht nur eine Verheißung



von Ferne, sondern auch der Hinweis auf eine weltläufige Haltung. Bad Münstereifel stellte sich mit diesem repräsentativen Empfangsgebäude als aufstrebende Kurstadt dar. **Der als Solitärbau in leicht erhöhter Lage errichtete und aus der Straßenachse herausgedrehte Bahnhof bringt das städtische Selbstbewusstsein zum Ausdruck. Vor dem historischen Stadteingang am Werther Tor gelegen, ist das Empfangsgebäude als ein zweites und neues Tor zur Stadt zu verstehen.**

Seine Bedeutung als Entrée zur Stadt hat der Bahnhof bis in die Gegenwart behalten. Dabei war die historische Baumasse bereits um das zugehörige Toilettengebäude sowie den bergfriedartig gestalteten Wasserturm reduziert, bevor es als Baudenkmal unter Schutz gestellt wurde. Auch das Empfangsgebäude hatte über die Jahre gelitten und diente zum Schluss als reiner Zweckbau für die noch unbedingt notwendigen Einrichtungen des Bahnverkehrs. Die Obergeschosse waren bewohnt, das Haus war aber seines als überflüssig empfundenen Zierwerks beraubt worden, sodass ein gestalterisch verarmtes Gebäude in nur mäßig gepflegtem Umfeld die Reisenden begrüßte.

So war es mehr als verständlich, dass die Stadt Bad Münstereifel quasi als Auftakt zu einem neuen Jahrtausend den Erwerb und die Sanierung des Bahnhofs sowie seines Umfelds in Erwägung zog und dann auch durchführte. Das Objekt sollte zumindest in Teilbereichen in seiner angestammten Nutzung bleiben, da die Bahnanbindung des Ortes für die Bewohner und den zunehmenden Tourismus weiterhin unabdingbar war. Die Beibehaltung der originären Nutzung stellte für die Denkmalpflege einen wichtigen und positiven Umstand dar, da sie die bis dato erhaltenen und für den Bahnbetrieb relevanten Gebäudebestandteile für die Zukunft sicherte – als Beispiel sei hier die Bahnsteighalle genannt. Seit Beginn der Planungen standen auch die weiteren Nutzungen für das Haus fest: Es erschien sinnvoll, sowohl die Kurverwaltung als auch die Touristeninformation hier unterzubringen, da beide als erste Anlaufstelle für Reisende dienen. Der ehemalige Güterschuppen beherbergt einen Fahrradhandel und -verleih; die historische Anlage mit großen Öffnungen auf die umgebenden Rampen und Ladebereiche eignet sich dafür ideal.

Auf der Grundlage dieser Planungen wurden die Baumaßnahmen mit der Denkmalpflege abgestimmt, die insgesamt sowohl in inhaltlicher als auch in baulicher Hinsicht ohne die Formulierung besonderer Auflagen zustimmen konnte. Da in den Jahren der Nutzung durch die Bundesbahn viele originale Strukturen im Inneren entfernt worden waren, wurde eine am Bestand orientierte Modernisierung des Hauses zum Ziel erklärt und – soweit dieses mit der Umnutzung vereinbar war – auch eine teilweise Wiederherstellung und Veranschaulichung der alten Strukturen.

In den Jahren 2001 und 2002 wurden die Baumaßnahmen ohne größere Probleme oder Konflikte durchgeführt. Sie umfassten neben den Arbeiten im Inneren auch zusätzliche Maßnahmen am Außenbau. Diese wären nutzungsbedingt nicht erforderlich gewesen, werteten das stark vereinfachte Äußere jedoch eindeutig auf. Obwohl der historische Vorzustand nicht annähernd erreicht wurde, konnte dem Bahnhof ein kleines Stück seines alten Charmes wiedergegeben werden, indem beispielsweise die Einscheibenfenster gegen Sprossenfenster ausgetauscht und verzierte Satteldachgauben ausgebildet wurden.

Das Vorhaben kann insgesamt als gelungen und vorbildhaft bezeichnet werden. Die aktuellen Nutzungen gehören dem Bereich der Gästeinformation an, was für ein Empfangsgebäude sehr sinnvoll erscheint. Im alten Eingangsbereich wird die Geschichte des Bahnhofs und der Renovierungsarbeiten in Form einer kleinen Ausstellung veranschaulicht.



### EMPFANGSGEBÄUDE BAHNHOF

Kölner Straße 13 | 53902 Bad Münstereifel

ARCHITEKT: Architekturbüro Frank Zurawski, Euskirchen

BAUHERR: Stadt Bad Münstereifel



## VOM KLOSTERHOF ZUR LANDSCHAFTSSTATION

Hartmut Ochsmann

Das Steinerne Haus ist das älteste erhaltene Haus in der ostwestfälischen Stadt Borgentreich und war ehemals das Hauptgebäude eines Stadthofs des Zisterzienserklosters Hardehausen. Das dominante Gebäude, ursprünglich ein dreigeschossiges Bruchsteinhaus aus Wesersandstein, setzt mit seinem mächtigen, steilen Dach und dem Treppenturm auf der Nordseite einen besonderen städtebaulichen Akzent.

Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte sich das Kloster Hardehausen zunehmend von der Eigenwirtschaft abgewandt und sich auf den Erwerb von Zehntrechten verlegt. Damit wuchs dem Klosterhof eine größere Bedeutung zu. Er wurde von Laienbrüdern bewirtschaftet und verwaltet. Wenn auch die erste urkundliche Erwähnung in das Jahr 1313 weist, ist das Gebäude in seinem Kern noch deutlich älter. So ist der Gewölbekeller, der zugleich der älteste profane Gewölbekeller in weitem Umkreis ist, in das späte 12. Jahrhundert zu datieren. Im Erdgeschoss des Steinernen Hauses wohnte der Verwalter, die oberen Geschosse und der Dachboden dienten als Speicher. Später nahmen Äbte und ehemalige Äbte hier ihren Wohnsitz. Von einem für diese Zeit anspruchsvollen Umbau zu einer komfortablen Wohnnutzung zeugt das reich dekorierte Kamingesims, dessen Inschrift auf den Umbau des Jahres 1603 durch den Abt Jakobus Lütkenbach verweist. Zur Straßenseite befindet sich in der Ostfassade der erst im 19. Jahrhundert angelegte Haupteingang, der portalartig mit dem wiederverwendeten Kamingesims von 1603 überdacht worden ist. Der ursprüngliche Hauseingang befand sich, wie bei solchen Klosterhöfen üblich, auf der Hofseite.

Die Geschichte des Hauses ist nur in groben Umrissen bekannt, da die urkundliche Quellenlage nach mehreren Stadtbränden im Laufe der Jahrhunderte recht dürftig ist. Das Gebäude wurde im 14. Jahrhundert auf den Resten eines älteren Baus neu aufgebaut. Sämtliche Holzdecken und die Dachkonstruktion sind nach einem Brand im Jahr 1504 neu errichtet worden, wie die dendrochronologische Datierung nachweist. Im Zuge der Säkularisation 1803 übernahm der preußische Staat das Steinerne Haus, der es 1848 wiederum an die Stadt Borgentreich verkaufte. Bis 1920 diente es als Keller- und Lagergebäude, dann wurde das Gebäude für die höhere Stadtschule umgebaut: Die Geschossdecken wurden höher gesetzt und zahlreiche neue Fenster in die Außenwände eingefügt – ein unsensibler Umgang mit einem Gebäude, das man zu jener Zeit noch nicht als Baudenkmal betrachtete. Seit den 1950er Jahren stand es schließlich leer.

Auf der Suche nach einem geeigneten Gebäude für die Einrichtung einer Landschaftsstation im Kreis Höxter entschied sich der Verein „Landschaftsstation Diemel-Weser-Egge“, der sich der Naturschutzarbeit und Umweltbildung widmet, für das Steinerne Haus in Borgentreich. Dieses wurde auf dreißig Jahre zu einem symbolischen Preis von der Stadt gepachtet. Die Finanzierung der Instandsetzungs- und Ausbaumaßnahme erfolgte durch Mittel der Stadterneuerung und der NRW-Stiftung. Bei dem Umbau 1999 wurde die historisch wertvolle Bausubstanz im Wesentlichen erhalten, lediglich Teile aus den abträglichen Umbauten von 1920 und der Nachkriegs-

zeit wurden entfernt. Das Haus beherbergt heute Büroräume, einen Tagungsraum und Schlafräume für Zivildienstleistende.

**Grundsätzlich erfolgte der Ausbau – im Sinne der ökologischen Station – mit natürlichen, nachhaltigen Baustoffen. Gefache wurden mit Lehmsteinen ausgemauert, neue Innenputze aus Leichtlehm erstellt.**

Da die Installationen hinter einer neuen Lambris verlegt wurden, konnte auf Eingriffe in die historische Substanz in Form von Schlitzungen verzichtet werden. Treppen, Türen und Fenster des Bestandes wurden aufgearbeitet, die Fenster durch Innenvorsatzfenster wärmetechnisch aufgerüstet. Mit dieser Ausstattung erfüllt das Gebäude sogar die Kriterien eines Niedrigenergiehauses. Während über die baulichen Maßnahmen für das Gebäudeinnere schnell Einigkeit erzielt werden konnte, wurde die Diskussion um die Sanierung der Außenhaut kontrovers geführt, dabei ging es insbesondere um den Fassadenputz. Man einigte sich schließlich, zunächst von einer umfassenden Verputzung abzusehen. Die teilweise noch mittelalterlichen Gewände der Fenster wurden nur konservierend behandelt und lediglich die besonders geschädigte Westfassade mit einem Putz versehen.

Das Steinerne Haus in Borgentreich ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie vielfältig ein sehr altes Gebäude genutzt und zugleich nach neuesten umweltgerechten Anforderungen saniert werden kann. Der historische Wert und die besondere Atmosphäre des Gebäudes sind bewusst als Qualitätsmerkmal in das Nutzungskonzept einbezogen worden.

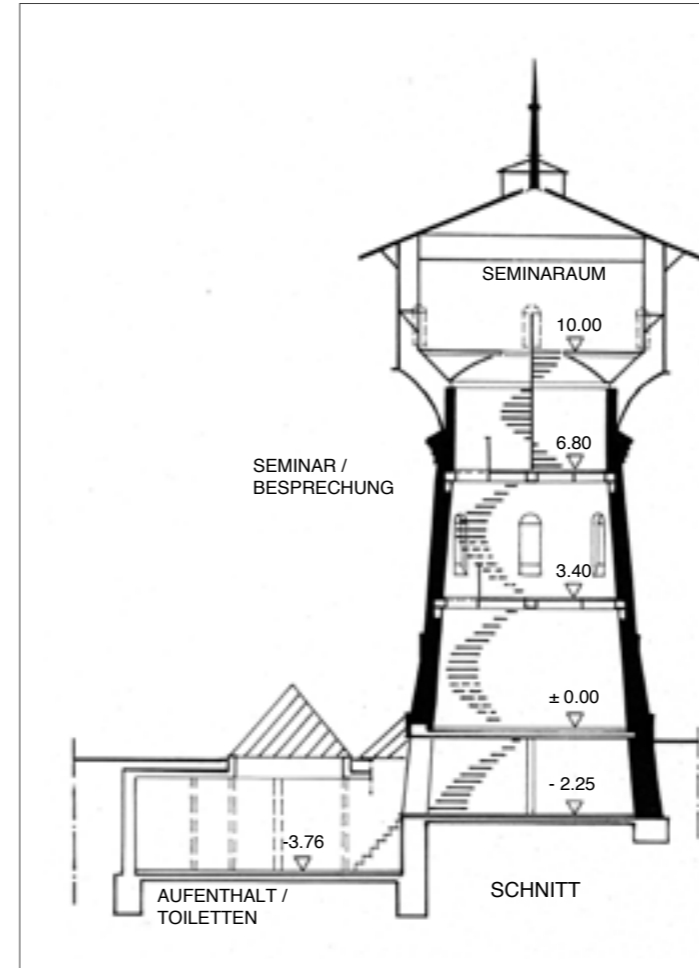


### LANDSCHAFTSSTATION IM KREIS HÖXTER

Zur Specke 4 | 33434 Borgentreich | [www.landschaftsstation.de](http://www.landschaftsstation.de)

**ARCHITEKT:** Architekturbüro Lothar Beltz, Warburg

**BAUHERR:** Landschaftsstation im Kreis Höxter e. V., Borgentreich



## TAGEN MIT RUNDBLICK

Heinrich Walgern

Der 1907 errichtete Wasserturm steht am oberen Ortsrand von Brenig, einem kleinen Dorf im Vorgebirge zwischen Bonn und Köln. Er wurde von den Deutz-Mülheimer Motorenwerken zur Versorgung der Orte Brenig und Bornheim gebaut. Der auf rundem Grundriss aufgeführte Turm ist circa 25 Meter hoch und hat einen Durchmesser von etwa sieben Metern. Sein Schaft aus Backstein verjüngt sich nach oben und trägt einen Behälter mit einer Rabitz-Putz-Verkleidung und einem überstehenden Zeltdach mit Laterne. Eine vorgelagerte Außentreppe führt zu dem rundbogigen Eingangsportale mit ausladendem Putzgewände, das den Wasserturm erschließt.

Der Wasserturm ist seit 1964 außer Betrieb. Er wurde 1986 in die Denkmalliste eingetragen. Der heutige Eigentümer hatte zunächst vor, den Wasserturm zum Wohnen umzubauen. Er entschloss sich dann aber 1995, ihn für Kulturveranstaltungen und Seminare zu nutzen. **Der stählerne Wasserbehälter konnte erhalten bleiben; in ihn wurde ein rotierender Se-**

**minarraum eingefügt, der aufgrund seiner besonderen Akustik auch für kleine Konzerte genutzt wird.** Ein Schiffsbauer fügte Treppen und neue Ebenen ein. Die gusseisernen Fenster und wesentliche Teile der wasser-technischen Ausstattung blieben erhalten und wurden aufgearbeitet. Der oberste Raum, über dem ehemaligen Wasserbehälter, wird über die Laterne belichtet, die gleichzeitig den erforderlichen zweiten Fluchtweg darstellt. Um die geringe Grundfläche des Wasserturms zu erweitern, wurde seitlich ein unterirdischer Raum angebaut, der Küche, Aufenthaltsraum und Toiletten beherbergt. Eine Glaspolymerpyramide sorgt für den nötigen Lichteinfall.

### WASSERTURM

Schornsberg 28 | 53332 Bornheim-Brenig

ARCHITEKT: Hermann Wohlert, Köln

BAUHERR: Alexander Lichtenberg, Köln

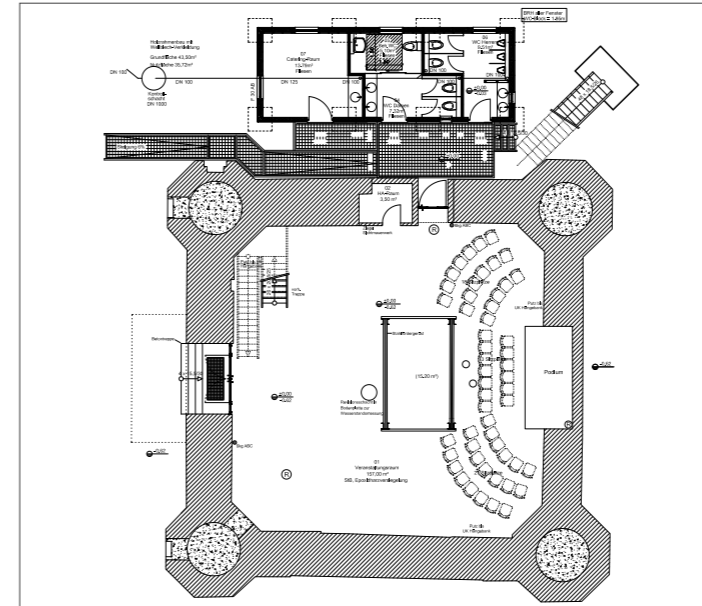


## EIN MALAKOWTURM ALS LERNORT UND ZENTRUM FÜR MIGRATION UND INTEGRATION

Imme Wittkamp

Der Malakowturm in Bottrop-Batenbrock hat sich nach seiner Grundinstandsetzung in einen Lernort und ein Zentrum für Migration und Integration verwandelt. Von 14 im Ruhrgebiet erhaltenen Malakowtürmen steht über Schacht 2 der Zeche Prosper II das letzte Beispiel für die zeitweilig typische Kombination von Schachtturm und Fördergerüst. Benannt sind die wuchtigen Schachttürme nach dem russischen Fort Malakow, einem Teil der Befestigungsanlage der Stadt Sewastopol auf der Halbinsel Krim. Der Malakowturm der Zeche Prosper II ging 1875 in Betrieb. Das wehrhaft

wirkende Bauwerk wurde in einer historistischen Backsteinarchitektur erbaut. Die vier markanten oktogonalen Treppen-Ecktürmchen dienten im Brandfall als Fluchtwege. Wachsende technische Anforderungen machten es um 1933/1934 erforderlich, ein eigenständiges Fördergerüst in den Turm einzustellen, das 1958 zu einem zweigeschossigen Strebengerüst ausgebaut wurde. Gravierende Veränderungen ergaben sich während der Betriebszeit durch die Errichtung einer Hängebank und einer Schachthalle, über welche die Förderung nach Norden mit der Aufbereitung verbunden wurde. Auf



der Südseite führte zudem ein Mannschaftsgang vom Malakowturm aus zur Waschkäue und zur Lampenstube. Für die jeweiligen Verbindungen waren große Öffnungen in den Turm gebrochen worden. Prosper II war bis 1968 Hauptförderschacht und diente anschließend der Seilfahrt und Materialförderung. 1987 wurde der 813 Meter tiefe Schacht stillgelegt und verfüllt, Schachthalle und Mannschaftsgang wurden abgerissen.

1995 machte sich die Historische Gesellschaft Bottrop e. V. die Erhaltung des Malakowturms zur Aufgabe. Durch das Führungsgerüst im Inneren, verbunden mit den diversen Arbeitsbühnen, stand jedoch nur eine geringe Nutzfläche zur Verfügung. Aus Sicht der Denkmalpflege hatte die Erhaltung dieser einmaligen Kombination von Malakowturm und Fördergerüst jedoch Priorität. Aus diesem Grund wurde eine Haus-in-Haus-Lösung abgelehnt, denn sie hätte den Verlust des Führungsgerüsts bedeutet. Man entschied sich vielmehr, die vorhandenen Ebenen zu erhalten und in ein Nutzungskonzept zu integrieren. Eine umfassende Grundlagenermittlung, Dokumentation und Kostenschätzung für eine zunächst nutzungsneutrale Instandsetzung des Turms diente als Basis für ein denkmalgerechtes und zugleich wirtschaftlich sinnvolles Erhaltungskonzept. Die deutlich sichtbaren Schäden am Turm, wie die Schiefelage nach Osten, starke Schädigungen am Mauerwerk und Verformungen, wiesen darauf hin, dass der Malakowturm während seiner Betriebszeit zeitweilig überbelastet war. Damit wurde eine konstruktive Sicherung für eine zukünftige Nutzung unerlässlich. **Im Zuge der Grundinstandsetzung erfolgte der Einbau von 30 Stahlankern und Vernadelungen sowie von über 12.000 Einzelsteinen in das marode Mauerwerksgefüge.** Besonders desolat stellten sich die Attikazone und der obere Teil der Ecktürme dar; sie mussten teilweise erneuert werden. Das Fördergerüst erwies sich als stabil und wurde wie alle übrigen Stahlteile mit einem Korrosionsschutz versehen. Der Gefahr eindringender Grubengase in das Gebäude begegnete man durch den Einbau einer Gasdrainage. Brandschutzauflagen machten die Montage einer kombinierten Belüftungs- und Entrauchungsanlage erforderlich.



Äußerst behutsam und mit Rücksicht auf Details des denkmalwerten Bestandes wurden drei Nutzungsebenen im Malakowturm geschaffen. Das Erdgeschoss wird heute von einem Versammlungsraum eingenommen, in welchem auch wechselnde Ausstellungen gezeigt werden und Konzerte stattfinden. Darüber befinden sich auf der Westseite des Turms zwei übereinander angeordnete Bühnen, die vorhanden waren und nun galerieartig ausgebaut wurden. Die erste, offene Ebene dient zu Aktivitäten kleinerer Gruppen. Die zweite, etwas unterhalb der Hängebank gelegene, ist mit einer Stahl-Glaskonstruktion zum übrigen Turm hin abgeschlossen und beherbergt einen Schulungs- und Medienraum. Hier endet der genutzte Teil des Baudenkmals, und der Blick in den oberen Turmbereich wird frei. Er kann über vorhandene Stahltreppen bis zum Dach begangen werden. Nachträglich wurde in diesem Bereich für den Landessportbund eine Kletterwand eingerichtet.

Im Zuge der Neunutzung wurden das große Rundbogenfenster auf der Westseite und die Öffnungen, die nach Abbruch der Schachthalle und des Mannschaftsgangs in der Nord- und Südfassade klafften, mit Stahl-Glaskonstruktionen geschlossen. Um Platz zu gewinnen, sind die Sanitäreinrichtungen in einem kleinen separaten Baukörper auf der Nordseite des Turms untergebracht. Hier befindet sich auch eine neue Stahlterrasse, die als zweiter Rettungsweg dient.

Der Malakowturm wurde am 23. April 2004 der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit der Trägerschaft für das Baudenkmal hat die Historische Gesellschaft Bottrop e. V. die Programmhoheit für die Nutzung des Objekts übernommen.

### MALAKOWTURM

Knappenstraße 33 | 46238 Bottrop-Batenbrock

ARCHITEKT: Thomas Ritter, Bochum

BAUHERR: Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Dortmund



## WO KLEINE UND GROSSE LEUTE LERNEN – DIE EHEMALIGE 55ER-KASERNE

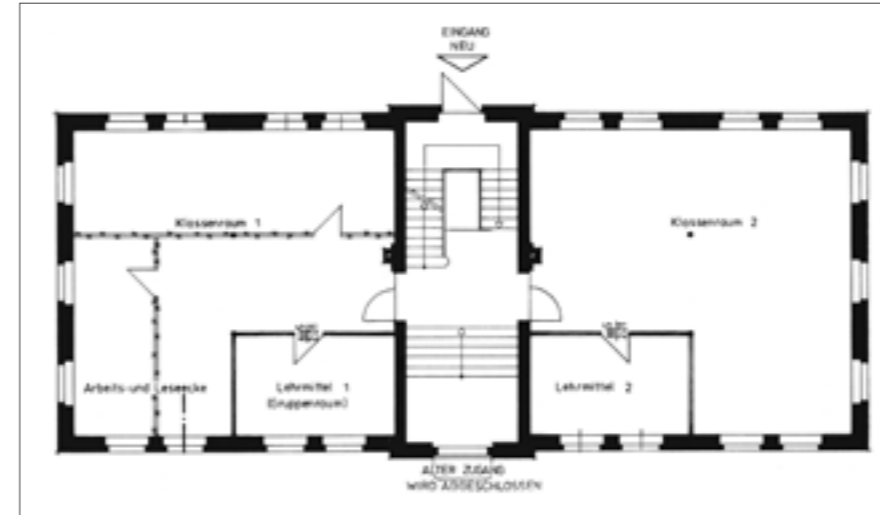
Danae Votteler

In den zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichteten Backsteingebäuden der sogenannten 55er-Kaserne in Detmold befinden sich seit den 1990er Jahren Schul- und Bildungseinrichtungen. Nachdem die britischen Streitkräfte 1992 die beiden großen Kasernenkomplexe auf dem Detmolder Stadtgebiet geräumt hatten, konnten Umnutzungsüberlegungen angestellt werden. Zugute kam den Gebäuden der ehemaligen 55er-Kaserne ihre zentrale und verkehrsgünstige Lage. Nicht alle Kasernengebäude an der Bielefelder und Emilienstraße waren denkmalwert. Die am besten erhaltenen Blöcke wurden in die Denkmalliste eingetragen und bilden zusammen mit der Einfriedigung aus Mauer und Eisengitter einen zusammenhängenden Komplex an der westlichen Seite der Emilienstraße bis zur Ecke Bielefelder Straße, der ursprünglich den Exerzierplatz auf dem Gelände einrahmte.

Zu den denkmalgeschützten Gebäuden zählen die Blöcke 1 und 3 sowie 12 bis 14. Eine Ausnahme bildet der Block 2, ein Stabsgebäude von 1938, das zu studentischen Wohnappartements umgenutzt wurde. Die Blöcke 1 und 3 wurden zu Seminar- und Hörsaalgebäuden der Hochschule Ostwestfalen-Lippe umgebaut. Die Blöcke 12 bis 13 bilden zusammen mit einem Neubau die Bachschule, eine offene Ganztagsgrundschule, mit Schulgebäude und Turnhalle.

Die ehemalige 55er-Kaserne wurde zwischen 1901 und 1904 von dem Architekten Schuster errichtet. Der Name der Kasernenanlage leitet sich vom 55. Infanterieregiment Graf Bülow von Dennewitz ab, welches zugleich das 6. Westfälische Regiment war. Neben den Bataillonen in Höxter und Bielefeld, war das III. Bataillon in Detmold stationiert. Nur dieser Kasernenkomplex stammt aus der Kaiserzeit. In seiner städtebaulichen Einbindung und seinem gestalterischen Anspruch hat er ein deutlich höheres Niveau als die kleineren Anlagen in Höxter und Bielefeld. Auch landes- und militärgeschichtlich kommt der Detmolder Kaserne eine besondere Bedeutung zu.

Das repräsentativste Gebäude des Komplexes stellt der ehemalige Block 3 dar, der ursprünglich als Stabsgebäude diente. Städtebaulich hervorgehoben, bildet das diagonal gestellte, zweigeschossige Gebäude den Eckabschluss der Anlage an der Bielefelder- und Emilienstraße. Ein Risalit mit aufwändigem Schweifgiebel betont das dreigliedrige Gebäude. Hinzu kommt linksseitig ein dreigeschossiger Eckturm mit geschweiften Haube. Im mittleren Teil des von der Hochschule Ostwestfalen Lippe genutzten Gebäudes befindet sich eine großzügige Eingangshalle, die auch für Ausstellungen genutzt werden kann. Auf der Gebäuderückseite wurde ein gläserner Eingangsvorbau mit Treppe und Aufzug angebaut. Zu beiden Seiten der Ein-



gangshalle ist je ein Hörsaal über beide Geschosse eingerichtet worden. Dazu mussten die Grundrisstrukturen sowie die Zwischendecken aufgegeben werden. **Nach außen präsentiert sich das ehemalige Stabsgebäude, das zwischenzeitlich auch als Kasino genutzt worden war, nahezu unverändert. Statt einer Treppe wurde zur Straße hin ein langer Steg angelegt, um das hochgelegene Erdgeschoss barrierefrei zugänglich zu machen.** Die Fertigstellung des Umbaus erfolgte 1999.

Der ehemalige Block 1 ist der größte der Anlage. Der dreigeschossige Baukörper von 30 Achsen wird durch Mittel- und Eckrisalite aufgelockert. Geschweifte Giebel, Fenstergruppen, zum Teil mit Sandsteinverdachungen, und Friesen aus grün glasierten Ziegeln sind charakteristische Gestaltungselemente an den Fassaden. Im Inneren sind die Wände in den von der Rückseite belichteten Fluren teilweise ziegelsichtig. In Wandrücksprüngen befinden sich noch die Gewehrhalterungen neben den Stubentüren. Die historischen Fenster einschließlich der eisernen Beschläge sind erhalten und restauriert. Die beiden seitlichen Treppenhäuser mit den eisernen Geländern sind im Original erhalten.

Das ehemalige Mannschaftsgebäude wird heute durch den Fachbereich Bauingenieurwesen der Hochschule Ostwestfalen-Lippe genutzt. Hier befinden sich nun Seminarräume sowie Büros für Dozenten und Mitarbeiter, die gut in die Struktur des Gebäudes integriert werden konnten. Ein größerer Eingriff fand im Eingangsbereich des mittleren Gebäudeteils statt. Für den Einbau einer großzügigen zusätzlichen Treppe und eines Fahrstuhls mussten die Decken komplett entfernt werden. Nachträglich eingebaute Ringanker aus Beton markieren die Lage der ehemaligen Decken. Form und Material von Treppe und Fahrstuhlschacht heben sich nachvollziehbar vom historischen Bestand ab. Der Umbau wurde 1995 fertiggestellt.

In dem kleineren Mannschaftsgebäude, dem ehemaligen Block 14, wurde die Bachschule untergebracht. Für die neue Nutzung als Ganztagsgrundschule waren kaum Veränderungen nötig. Das zentral gelegene originale Treppenhaus erschließt die Unterrichtsräume auf drei Geschossen. In der äußeren Gestaltung finden sich die gleichen Elemente wie am benachbarten

Block 1 wieder: grün glasierte Ziegelfriesen, schlichte Sandsteinelemente an den Fenstern und ein geschweiften Giebel zur Straße. Auch hier konnten einige der Fenster aus der Erbauungszeit erhalten werden.

**Die ehemalige Reit- und Exerzierhalle eignete sich ideal als Turnhalle der Grundschule. Es waren lediglich ein Treppenanbau und ein zweigeschossiger Einbau für Nebenräume und einen Gymnastikraum notwendig. Die Eisensprossenfenster blieben erhalten und wurden auf der Innenseite mit einem zusätzlichen Fenster für einen besseren Wärmeschutz versehen.** Ein Risalit mit bekörntem Giebel betont den zentralen Eingang des Hallengebäudes. Auf dem First befindet sich eine Laterne.

Zwischen der Reit- und Exerzierhalle und der Mannschaftsunterkunft Block 14 befindet sich das kleine, eingeschossige Wasch- und Latrinengebäude, das die Schule als Abstellraum nutzt. Sogar bei diesem scheinbar nebensächlichen Gebäude sind die gleichen Gestaltungselemente – glasierte Ziegel und Sandsteinelemente – wie bei den übrigen Kasernengebäuden verwendet worden. Die Fertigstellung des Umbaus erfolgte 1997. Auf dem weiträumigen Kasernengelände wurde außerdem ein ergänzender Neubaukomplex für die Schule errichtet.

Die ehemalige Kaserne an der Detmolder Emilienstraße bildet heute einen guten Rahmen für die Ausbildung von großen und kleinen Studierenden und bietet viel Freiraum für spielerische Entfaltung.

**HOCHSCHULE OSTWESTFALEN-LIPPE | FB BAUINGENIEURWESEN**  
Emilienstraße 45 | 32756 Detmold | [www.hs-owl.de](http://www.hs-owl.de)  
**ARCHITEKT:** Staatliches Bauamt, Detmold  
**BAUHERR:** Land NRW

**STÄDTISCHE GRUNDSCHULE BACHSCHULE**  
Emilienstraße 37–41 | 32756 Detmold  
[www.bachschule-detmold.de](http://www.bachschule-detmold.de)  
**ARCHITEKT:** Stadt Detmold  
**BAUHERR:** Stadt Detmold



## BLAU WIE DER HIMMEL – DIE FREIE SCHULE IN DER EHEMALIGEN KASERNE

Barbara Seifen

Die neu gegründete Freie Evangelische Schule ist neben dem GPZ (vgl. S. 18 f.) und der Finanzbehörde (vgl. S. 141) eines von drei Beispielen umgenutzter Bauten im Bereich der ehemaligen Luftwaffenkaserne in Detmold-Hakedahl. Sie hat in zwei großen L-förmigen, zweigeschossigen Mannschaftsgebäuden und einem verbindenden Neubau trakt einen Standort mit Entwicklungspotenzial gefunden.

Die beiden um einen großen Vorplatz angeordneten Altbauten ließen sich gut für Klassenräume, Lehrerzimmer, Büros und Sanitärräume nutzen. Ihre Grundrisstruktur mit einem Mittelflur und Räumen zu beiden Seiten konnte beibehalten werden. Lediglich einige Querwände wurden entfernt und z. T. neue an anderer Stelle eingefügt. Die Räume für naturwissenschaftlichen Unterricht mit seinen hohen Anforderungen an die technische Ausstattung fanden im verbindenden Neubau Platz, der zugleich zwischen den unterschiedlichen Höhenniveaus der Gebäude auf dem Gelände vermittelt.

**Die beiden Altbauten mit ihren großen grauen Schieferdächern haben außen einen ockerfarbenen Anstrich erhalten. Der auf schlanke Stützen aufgestellte Neubau setzt sich mit seinem hellen Himmel-**

**bau klar vom älteren Baubestand ab und betont das leichte und spielerische Element auf dem Gelände.** Die für die Grundschule unerlässliche Turnhalle konnte in der nahe gelegenen ehemaligen Turnhalle des Kasernengeländes eingerichtet werden.

Die Räumlichkeiten der Freien Evangelischen Schule Detmold werden von Schülerinnen und Schülern wie auch von Lehrerinnen, Lehrern und Eltern geschätzt, das ist bei einem Besuch vor Ort gleich zu spüren. Vom Kasernen-ton ist in den Gebäuden nichts mehr zu bemerken. Die sogenannte Hausordnung auf einer Tafel im Flur verdeutlicht das Konzept der Schule: „Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich. Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos ... Ordnung ohne Liebe macht kleinlich ... Ein Leben ohne Liebe ist sinnlos.“

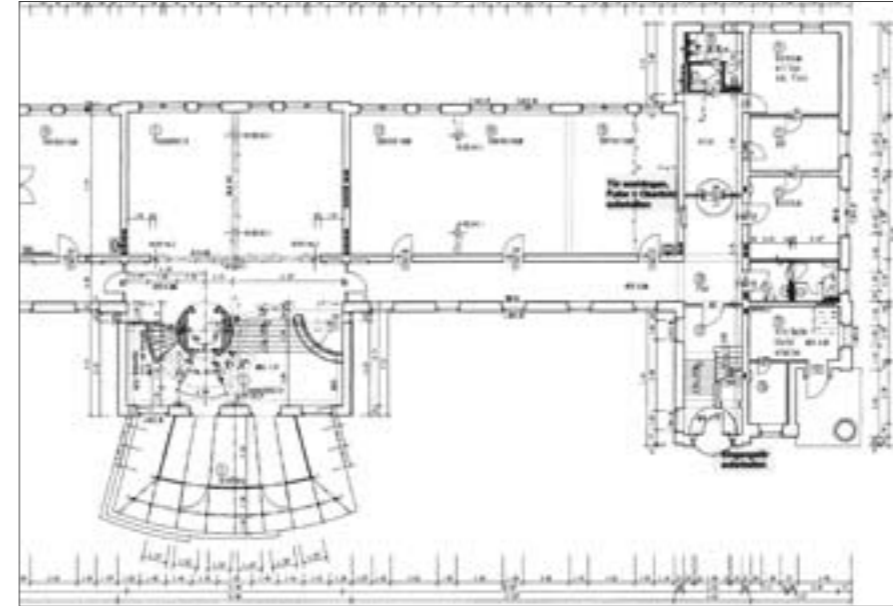
**FREIE EVANGELISCHE SCHULE DETMOLD**

Moritz-Rülf-Straße 5 | 32756 Detmold

[www.fes-detmold.de](http://www.fes-detmold.de)

**ARCHITEKT:** Stefan Brand, Lemgo

**BAUHERR:** Christlicher Schulverein Lippe e. V., Detmold



## HANDWERKERSCHULE UNTER DACH UND FACH

Danae Votteler

Die Umnutzung des ehemaligen Kornspeichers von Gut Herberhausen ist ein Gemeinschaftsprojekt der Stadt Detmold als Bauherrin und der Fachschule für Baudenkmalpflege, Abteilung Holztechnik, in Detmold. Die gesamten Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten wurden im Rahmen der Ausbildung durchgeführt; auf diese Weise konnten die Baukosten erheblich gesenkt werden. Während das Gutshaus selbst eine neue Funktion als „Haus der Kirche“ erhielt (vgl. S. 16), wird der Speicher nach Abschluss der handwerklich vorbildlichen Restaurierungsarbeiten als Ausbildungsort der Fachschule und für gemeinschaftliches Wohnen im Dachgeschoss genutzt.

Das Speichergebäude von 1827 besitzt ein Erdgeschoss aus Bruchstein und ein Obergeschoss mit Fachwerk. Charakteristisch sind die Lüftungsklappen und -schlitze in den Dachflächen. Große Speicherflächen boten die oberen Geschosse. Während der Arbeiten am Gebäude stellte sich heraus, dass dort nicht allein Getreide gelagert worden war. Im Erdgeschoss war eine Brennerei untergebracht; dies bezeugt die dafür erforderliche Feuerstelle, die bei den Instandsetzungsarbeiten aufgefunden wurde. So erklärt sich auch das hohe Erdgeschoss im linken Gebäudeteil, dessen Decke durch eine vierseitig abgestrebte Holzstütze abgefangen wird. Auf der rechten Seite sind dagegen zwei niedrigere Geschosse vorhanden. Im Erdgeschoss befand sich ein Schweinestall, wo die Abfälle der Brennerei verwertet wurden.

In ihrem praktischen Ausbildungsteil führten die Auszubildenden alle anfallenden Bauarbeiten, sowohl die Maurer-, Lehm- als auch die Holzarbeiten am Objekt durch. **Insbesondere die Fachwerkrestaurierung und die Tischlerarbeiten mit Fensterrestaurierung und -rekonstruktion boten**

**den Auszubildenden die Möglichkeit, material- und zimmermannsgerechte Techniken zu erlernen, wie sie in der Denkmalpflege benötigt werden.** Für den Innenausbau wurden vor allem natürliche Baustoffe wie Lehm und unterschiedliche Dämmstoffe verwendet, die sehr gut mit der unter Putz verlegten Temperierungsanlage korrespondieren. Dazu wurden mehrere Kreisläufe mit Heizschlangen auf den Wänden verlegt, die später für eine Grundtemperierung der Räume sorgen und die Wände trocken halten.

Ein Vortrags- und Schulungsraum soll im Zwischengeschoss und eine kleine Werkstatt im Erdgeschoss untergebracht werden. Das obere Geschoss wird zwei Wohngemeinschaften für Auszubildende beherbergen. Außerdem wird überlegt, im Gebäude denkmalgerechtes handwerkliches Arbeiten anschaulich vorzuführen. In einer solchen Einrichtung könnten neben den Auszubildenden des Berufskollegs auch Bauwillige, Handwerker und Planer geschult werden. Schon jetzt kann man sich anhand mehrerer Tafeln über die Geschichte des Gutes und des Speichergebäudes sowie über die verwendeten Bautechniken und Materialien informieren.

Die Umnutzung des ehemaligen Speichergebäudes ist ein besonders gelungenes Projekt, bei dem alle Beteiligten auf vielfältige Weise praktische Erfahrungen sammeln konnten.

**FACHSCHULE FÜR BAUDENKMALPFLEGE AM FELIX-FECHENBACH-BERUFSKOLLEG**  
Gut Herberhausen 3 | 32758 Detmold | [www.h-ffb-lippe.de](http://www.h-ffb-lippe.de)  
**ARCHITEKT:** Fachschule für Baudenkmalpflege  
**BAUHERR:** Stadt Detmold







## HANDWERKERAUSBILDUNG IN DER ZECHEN ADOLF VON HANSEMANN

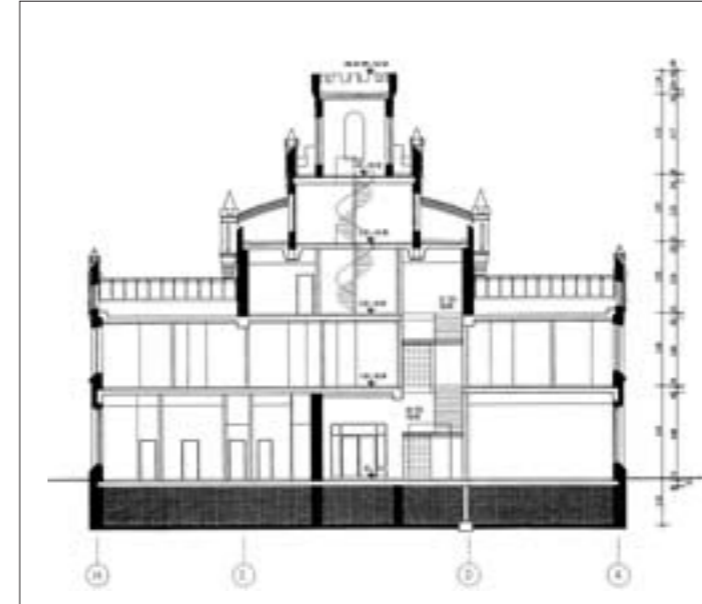
Imme Wittkamp

Das Vorhaben der Handwerkskammer Dortmund, innerhalb der Stadt eine Bundesfachschule für Gerüstbauer zu errichten, erwies sich Anfang 1993 als Chance, den Fortbestand der denkmalgeschützten Zechenanlage nach vielen Jahren des Leerstands doch noch zu sichern. Als besonders glücklich erwies sich, dass alle Gebäude in das Nutzungskonzept einbezogen werden konnten, sodass das Ensemble nicht in seine Einzelteile zerfiel.

Die Zeche „Adolf von Hansemann“ liegt im Nordwesten Dortmunds, südlich der Köln-Mindener Eisenbahn. Ihre Entstehung verdankt sie dem Kommerzien-

rat und Namensgeber Adolph von Hansemann, einem Berliner Finanzier, der die bereits 1857 gegründete Anlage 1873 erwarb und zu einer der größten Bergwerksanlagen in Dortmund ausbauen ließ.

Zu den architektonisch eindrucksvollsten Zechenbauten im Ruhrgebiet gehört das Verwaltungsgebäude mit der daran anschließenden Waschkaue. Der Gebäudekomplex ist aus einem ehemaligen Kesselhaus entstanden, das 1898/1899 großzügig zu Büros, Kaue und Werkstätten umgebaut wurde. In Richtung Bahnhof Mengede wurde an das neue Kauen- und Werkstatt-



gebäude ein repräsentativer Verwaltungsbau angefügt. Er ist im Stil der norddeutschen Backsteingotik errichtet und besitzt einen turmartigen Mittelteil, der dem in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Uenglinger Tor in Stendal nachempfunden ist. Der Entwurf stammt von dem Dortmunder Architekten Dietrich Schulze. Ungewöhnlich ist die Ausrichtung der Schauseite des Gebäudes zur Bahnlinie; dies wird mit dem Besuch Kaiser Wilhelms II. in Verbindung gebracht, der auf seinem Weg zur Einweihung des Schiffshebewerkes Henrichenburg und des Dortmund-Ems-Kanals am frühen Morgen des 11. August 1899 in seinem Hofzug das Verwaltungsgebäude passierte.

Neben der Verwaltung und der Waschkaue gehören folgende Gebäude der Zeche zum denkmalwerten Bestand: das Fördermaschinenhaus zu Schacht 1 (vormals 2); ein 1890 in historistischen Formen errichteter Backsteinbau; die Maschinenhalle zu Schacht 2 (vormals 1); ein Ziegel-Putzbau, der 1912/1913 in Anlehnung an den Rundbogenstil erbaut wurde; das Magazin aus den 1920er Jahren und das Bürogebäude (Torhaus) aus dem Jahr 1920, beide in zeitgenössischer Backsteinarchitektur. Nach Stilllegung der Zeche Hansemann 1967 wurden die Gebäude zunächst durch Gewerbebetriebe genutzt. Ab 1979 städtisches Eigentum, drohte für einen Teil der Bauwerke der Abbruch, der schließlich durch Einschaltung des Ministeriums für Landes- und Stadtentwicklung des Landes NRW als Oberste Denkmalbehörde verhindert werden konnte.

Als neue Nutzerin der Zeche ließ die Handwerkskammer Dortmund die Gebäude nach und nach von Grund auf instand setzen, bevor die Fachschule darin ihre Räumlichkeiten einrichtete. Im Mittelteil des dreischiffigen Kauengebäudes entstand eine Montagehalle für Gerüstbauer. **Um die notwendige Höhe von zwölf Metern zu erreichen, musste die Decke über dem Erdgeschoss des Mittelschiffs entfernt werden – ein denkmalpflegerischer Kompromiss, der notwendig war, um das Gesamtprojekt nicht zu gefährden.** Um die Stabilität des Gebäudes zu wahren, war



eine Aussteifung innerhalb der Seitenschiffe erforderlich. Dort entstanden anschließend im Erdgeschoss Werkstätten und Lagerräume, in den darüber befindlichen Geschossen Gästezimmer für Schulungsteilnehmer.

Die beiden Fördermaschinenhäuser der Schächte 1 und 2 waren während der Nutzung für gewerbliche Zwecke verändert und die Fördermaschinen entfernt worden. Das Maschinenhaus 1 hatte als Labor gedient. Zu diesem Zweck waren Decken eingezogen und damit die ursprüngliche Raumdisposition völlig verändert worden. Da das Gebäude zukünftig als Übungshalle für Gerüstbauer dienen sollte, wurden sämtliche Einbauten wieder entfernt. Seit 2005 ergänzt eine Ausbildungswerkstatt für Zweiradmechaniker die Nutzung dieser Halle. Die erforderlichen Trennwände wurden in Leichtbauweise hergestellt. Das kleine Fördermaschinenhaus zu Schacht 2 war bereits in den 1970er Jahren durch Entfernen des Maschinengeschosses zu einer ebenerdigen Halle umgestaltet worden. Es wurde nun für Lager- und Übungszwecke hergerichtet. Das Magazin Gebäude beherbergt heute Seminar- und Freizeiträume sowie die Kantine und ein Bistro. Aus brandchutztechnischen Gründen erhielt das Gebäude zwei Fluchttreppen, eine auf der Nord-, die andere auf der Westseite. Die neue Verwaltung und eine Wohnung ließen sich problemlos in das einstige Bürogebäude, das Torhaus, der Zeche einfügen.

Durch das Engagement der Handwerkskammer Dortmund konnte ein bedeutendes Denkmal der Bergbaugeschichte des Ruhrgebiets in seiner beeindruckenden Ensemblewirkung erhalten und sinnvoll genutzt werden. Die sehr gepflegte Anlage wurde im Randbereich um zwei Neubauten, ein Internat im Westen und ein Gebäude für Übungszwecke im Süden ergänzt.

**BILDUNGSZENTRUM HANSEMANN**

Barbarastraße 7 | 44357 Dortmund-Mengede

**ARCHITEKT:** Gustav Schulze + Partner, Dortmund

**BAUHERR:** Handwerkskammer Dortmund



## LERNEN UND VERGNÜGEN IN ALTEN SPINNEREIGEBÄUDEN

Christian Hoebel

Die Westfälischen Nachrichten titelten 1997: „Dülmen plant ein neues Stadtviertel“ – gemeint war die Nachnutzung des Geländes der ehemaligen Spinnerei Bendix. Die 1824 gegründete Spinnerei hatte bis zu ihrer Stilllegung um 1992 das Wirtschaftsleben Dülmens geprägt. Ihr rund 68.000 Quadratmeter großes innerstädtisches Areal, das die Eigentümer nach der Stilllegung einer neuen, sinnvollen Nutzung zuführen wollten, bestand etwa zu je einem Drittel aus Betriebsgebäuden, Hof- und Wegeflächen sowie einem Park mit Grünflächen. In diesem Gebäudekonglomerat befanden sich drei Denkmäler: das Lager- und Packhaus von 1902, die Spinnerei von 1908 – beide vom Büro Beltmann in Enschede entworfen – sowie die Spinnerei von 1923. Stadtbildprägend waren die Wassertürme der beiden Spinnereigebäude.

Der Berliner Architekt Dr. Bernhard Binder entwarf das Modell eines neuen Stadtteils mit Miet- und Eigentumswohnungen für bis zu eintausend Bewohner. Die privaten Vermarktungsversuche führten aber aus verschiedenen

Gründen zu keinem Ergebnis, sodass die Eigentümer sich zu einem Verkauf des gesamten Areals entschlossen.

Im Jahr 1997 signalisierte schließlich die Stadt Dülmen, dass sie das Areal erwerben wolle. Die Flächen sollten unter dem Aspekt „Wohnen im Park“ reaktiviert werden und außerdem sollte hier ein weiteres Gymnasium für das Stadtgebiet entstehen. In einem ersten Schritt wurden von der Landesentwicklungsgesellschaft NRW sieben Architekturbüros zur Ausarbeitung von Entwicklungsstudien verpflichtet. Da sich keine Studie durchsetzen konnte, sind die Architekten in einem zweiten Durchgang aufgefordert worden, zu 18 sogenannten Baufeldern möglichst variable Baupläne vorzulegen.

Das Büro Pfeiffer, Ellermann und Preckel aus Lüdinghausen bündelte diese, von renommierten Architekturbüros vorgestellten Entwicklungsstudien in einem Masterplan. Darin war auch die Entwicklung des neuen Gymnasiums in den beiden denkmalgeschützten Spinnereigebäuden enthalten. Mit der Ver-



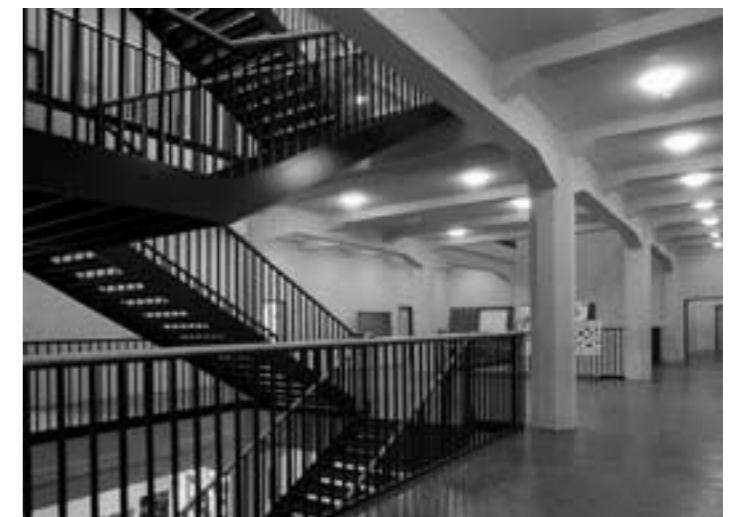
abschiedung des entsprechenden Bebauungsplans am 31. September 1998 wurde der Weg frei für die umfassende Reaktivierung des Gesamtareals.

Mitte 1999 begannen die Arbeiten mit dem Umbau des Lager- und Packhauses für Wohnungen und Dienstleistungen durch einen Privatinvestor sowie der Errichtung eines Seniorenzentrums. Sie wurden 2000 mit dem Startschuss für die Errichtung der Wohnbebauung und dem Aufbau des neuen Gymnasiums fortgesetzt. Der renommierte Architekt Josef Paul Kleihues übernahm dabei mit seinem Büro in Dülmen-Rorup die Aufgabe, für das Gymnasium eine Symbiose aus den Altbauten der beiden Spinnereien und den Anforderungen an ein modernes „Haus des Lernens“ zu schaffen.

Um zwei Lichthöfe in der Zweizylinderspinnerei, dem Spinnereigebäude aus dem Jahre 1923, gruppierte sein Büro vor allem die Klassenräume und deren Nebeneinrichtungen. **Lichthöfe, Industriefenster und Deckenstrukturen signalisieren den Nutzern die industrielle Vergangenheit des Gebäudes auch im Inneren.** In der sogenannten Dreizylinderspinnerei, dem Spinnereigebäude von 1908, wurden die Jugendeinrichtungen eines Begegnungszentrums sowie eine dreizügige Sporthalle eingebaut. Die nördliche Glasfassade zur Friedrich-Ruin-Straße lässt sie wie eine Vitrine erscheinen. Mit dem Beginn des Schuljahres 2001/2002 hat das Gymnasium den Schulbetrieb aufgenommen.

Insbesondere mit der schulischen Umnutzung ist es der Stadt Dülmen und den Architekten gelungen, die dominante und städtebaulich bedeutende Anlage der ehemaligen Spinnerei Bendix im Dülmener Stadtgebiet zu erhalten. Im Zusammenspiel mit dem Lager- und Packhaus an der Lüdinghauser Straße und der Parkanlage trägt dieser Komplex dazu bei, die städtebauliche Gebietsneuordnung gleichsam zu rahmen.

**EHEMALIGE SPINNEREI BENDIX**  
Lüdinghauser Straße 72 | 48249 Dülmen  
**ARCHITEKTEN:** Kleihues + Kleihues,  
Gesellschaft von Architekten mbH, Dülmen-Rorup  
**BAUHERR:** Stadt Dülmen





## KONTEMPLATION IN LÄNDLICHER IDYLLE

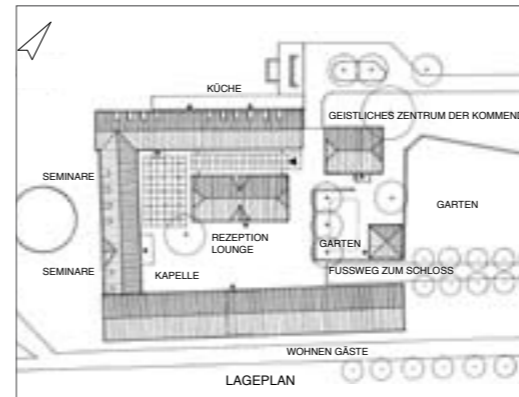
Heinrich Walgern

Schloss Ehreshoven ist eine prächtige, wasserumwehrte Anlage im Tal der unteren Agger zwischen Overath und Engelskirchen. Errichtet wurde sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom Bergischen Erbmarschall Philipp Christoph von Nesselrode. Eine kurze Platanenallee führt über den Hof der Vorburg auf den Cour d'honneur des dreiflügeligen Herrenhauses. Aus einem im französischen Stil gehaltenen Garten des frühen 18. Jahrhunderts führt durch ein reich verziertes, schmiedeeisernes Tor (1712) eine Wegeachse nach Westen in die bäuerliche Landschaft der Talaue. Der Schlossanlage ist nordwestlich ein großer Gutshof des 18. und 19. Jahrhunderts vorgelagert. Schloss, Gutshof, Mühle, Gärten, Alleen, Obstwiesen und Weiden bilden im Tal der Agger einen besonders ausgeprägten, charakteristischen Bereich bergischer Kulturlandschaft, der geschützter Denkmalbereich ist.

Der Gutshof bildet eine dreiseitig geschlossene Anlage aus Wohnhaus, Ställen und Scheune, die im Wesentlichen um 1900 errichtet wurde. Das zweigeschossige Wohnhaus vom Ende des 18. Jahrhunderts ist in regional typischer Konstruktion in Bruchstein und Fachwerk ausgeführt. Über die Hofeinfahrt hinweg schließt sich ein Schweinestall in Ziegel an. Eine alte Hof-

mauer in Grauwackebruchstein mit Toreinfahrt und vorgelagerter Remise grenzt die Anlage nach Westen gegen die Feldflur ab. Die Südseite des Hofes bildet eine große Scheune mit zwei Durchfahrten in Bruchstein. Im weiten Hof steht ein Kuhstall in Bruchstein und Fachwerk. Nach Osten zur Schlossallee grenzt der Hof an den alten, ummauerten Gemüsegarten des Schlosses.

Nachdem der Pächter den landwirtschaftlichen Betrieb 1996 aufgegeben hatte, ergab sich die Möglichkeit einer grundlegenden Erneuerung und Umnutzung. Der Malteser-Orden suchte in der Nähe von Köln nach einer historischen Anlage zur Errichtung einer Kommende, einer Tagungsakademie und des Geistlichen Zentrums zum Rückzug auf Zeit, zur geistigen Besinnung. Diese sollte zwar in die Gesamtsituation eingebunden, aber organisatorisch und funktional selbstständig sein. Der Architekt Stefan Mekus entwickelte 1996 ein Entwurfskonzept, das den historisch wertvollen Bestand sicherte, nur unumgängliche Abbrüche von einfachen, technisch verbrauchten Ställen, Schuppen, Hochsilos oder Güllebehältern vorsah und neue Bauteile so einfügte, dass dabei die geschlossene Gesamtanlage, insbesondere in ihrer Verbindung zur Landschaft, gehalten und gestärkt wurde.



Das Wohnhaus nimmt das Geistliche Zentrum der Kommende auf, eine Wohngemeinschaft mit kleinen Apartments. In der Halle konnte die wiederentdeckte Kaminanlage gesichert und restauriert werden. Ein eigener kleiner Gartenbereich anstelle ehemaliger Schuppen ermöglicht ungestörten Rückzug. Der alte Kuhstall im Hof ist Rezeption und Lounge der Akademie und dient im Obergeschoss Freizeitaktivitäten. Der Rinder- und Schweinestall konnte aus bautechnischen Gründen nicht erhalten werden; ein Neubau in etwa gleichem Volumen nimmt die Küche auf. Anstelle der offenen Remise wurde unter Einbeziehen der Feldmauer ein neues Seminargebäude errichtet. Die alte Mauer wurde gesichert, das vermauerte Tor wieder geöffnet und der vorgelagerte Raum wie eine Durchfahrt gestaltet, sodass der Blick aus dem Hof nach Westen in die Talaue möglich ist. Die große Bruchsteinscheune nimmt Seminarräume und die Kapelle auf; die Durchfahrten vom Hof zum Feld wurden wieder geöffnet und verglast. Dennoch ist auf Wunsch des Bauherrn ein Ausblick aus der Kapelle in die Landschaft unterbunden. Auf das Dach wurde ein kleiner Dachreiter mit Glocke aufgesetzt. In Verlängerung der Scheune wurde ein neuer Betten-trakt erbaut.

**Architektonische Besonderheiten ergeben sich aus dem Umgang mit der Frage des Übergangs von Alt zu Neu, der Belichtung im Bestand sowie der Wahl des Materials und der Farben.** Beispiele sind der Bau zwischen Empfang und Küche, der Anschluss des neuen Betten-traktes an die alte Scheune über eine Glasfuge oder der Aufsatz neuer Dächer über einem Drempel, gegenüber der Oberkante der alten Bausub-



stanz zurückversetzt und in dunkelgrau gestrichener Verbretterung. Vorbild sind vielleicht regionaltypische Konstruktionen um 1900, z.B. bei Haus Ley, circa zehn Kilometer die Agger aufwärts. Die Belichtung im Bestand wird durch die konsequente Nutzung vorhandener Öffnungen, auch nutzungsbedingter Einbrüche – wie beim Kuhstall –, gelöst, weiter durch die Drempel und Schleppegauben auf den Dächern, die die geschlossene Wirkung der Dachflächen besser erhalten als Einzelgauben. Im Gegensatz zur historischen Bausubstanz aus grün-braunem Grauwackebruchstein, schwarz-weißem Fachwerk und anthrazitfarbenen Dachziegeln sind neue Bauteile in dunklen Stahlrahmen-Glas-Konstruktionen oder in dunkelrot verputztem Mauerwerk ausgeführt. Der Wirkungszusammenhang mit dem Schloss und seiner Vorburg wurde dabei beachtet. Im Vergleich mit dem gelben Anstrich des Schlosses ordnet sich der umgebaute Gutshof durch seinen dunklen Farbwert augenfällig unter. Ein Weiterbauen in den vorhandenen Materialien schied aus, da dies sowohl von gestalterischer als auch von denkmalpflegerischer Seite kritisch betrachtet wurde. Der Architekt hat nicht allein den historischen Bestand umgebaut, sondern ihn über die neue Funktion neu interpretiert und weiter entwickelt, sodass eine eigenständige Auseinandersetzung mit dem Bestand erkennbar ist.

### MALTESER-KOMMENDE

Ehreshoven 27 | 51766 Engelskirchen

ARCHITEKT: Stefan Mekus, Düsseldorf

BAUHERR: Malteser-Orden, Köln



## NEUES LERNEN UND FÖRDERN IM ALTEN PFARRHOF

Danae Votteler

Seit Herbst 2007 werden im ehemaligen Pfarrhaus und Ökonomiegebäude des Pfarrhofes Herdecke-Kirchende Kinder der Primarstufe in den Klassen 1 bis 4 nach ganzheitlichen Förderkriterien unterrichtet. Dafür bietet der ehemalige Pfarrhof Kirchende einen idealen Rahmen. Die neue Eigentümerin fand im Pfarrhof mit Wohnhaus und großem Gartengrundstück ein historisches Objekt mit Wohncharakter, um ihr Konzept einer Förderschule mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung zu verwirklichen. Diese Nutzung wurde für denkmalverträglich erachtet, weil Pfarrhaus und Ökonomiegebäude im Ganzen genutzt werden können und die Parzelle des Pfarrhofs ungestört erhalten bleibt, denn zusätzliche Neubauten waren nicht erforderlich. Auch die großen Garten- und Baumhofflächen passen sehr gut in das Schulkonzept des Lernens mit allen Sinnen.

Das eingeschossige Pfarrhaus aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit Krüppelwalmdach wurde 1824 im noch heute beschaulichen Dorf Kirchende

im Hügelland des Ardeygebirges errichtet. Das Ökonomiegebäude, auch als Küsterhaus bezeichnet, wurde 1867 an die nordöstliche Ecke des Pfarrhauses angebaut. Zur Straße ist der Pfarrhof durch eine Bruchsteinmauer begrenzt. Im Inneren des stattlichen siebenachsigen Pfarrhauses haben sich mit Ausnahme der Treppe keine Ausstattungselemente aus der Bauzeit erhalten. Es war das dritte Pfarrgebäude in Kirchende, ein Vorgängerbau war 1770 abgebrannt. Eine Kirche ist schon im Zusammenhang mit dem Rittergut Kallenberg im 13. oder 14. Jahrhundert nachweisbar, und es wird angenommen, dass der große Pfarrhof, der am Weg zum Kallenberg'schen Rittergut liegt, ebenfalls durch das Geschlecht derer von dem Vorst erbaut wurde, die Eigentümer des Gutes waren.

Die Kirchengemeinde Kirchende zog seit 2004 verschiedene Möglichkeiten in Betracht, das Gelände des Pfarrhofs und das Pfarrhaus neu zu nutzen. Das Grundstück, welches ursprünglich als Garten gedient hat, misst eine



Fläche von 11.000 Quadratmetern. Das Erdgeschoss des großen Pfarrhauses nimmt eine Fläche von etwa 180 Quadratmetern ein; hinzu kommt das voll ausgebaute Dachgeschoss. Als Wohnhaus für nur eine Familie war das Pfarrhaus deutlich zu groß und hätte hohe Aufwendungen für die Unterhaltung mit sich gebracht. Also wurden Teilungsmöglichkeiten besprochen, um das Pfarrhaus für mehrere Familien nutzbar zu machen. Doch alle Varianten stellten sich als unbefriedigend dar, insbesondere die Idee, den Pfarrgarten mit Einfamilienhäusern zu bebauen. Schließlich entschied die Gemeinde, sich durch Verkauf von der Immobilie zu trennen.

Für die neue Nutzung als Grundschule wurde der ehemalige Durchgang vom Pfarrhaus in das Ökonomiegebäude wieder geöffnet und eine zusätzliche Verbindung im Dachbereich geschaffen. Aufgrund des starken Pilz- und Anobienbefalls wurde das nicht mehr tragfähige Sparrendachwerk im Ökonomiegebäude vollständig erneuert. Der verstärkte Feuchteintrag, der das Pilzwachstum hatte entstehen lassen, war auf die mangelhafte Bauausführung früherer Dämm- und Abdichtungsmaßnahmen zurückzuführen. Das Dachwerk des Pfarrhauses konnte zimmermannsgerecht repariert werden. Die Deckenbalken zum Dachgeschoss wurden verstärkt und die historischen Lehmputze in den Gebäuden mit den ursprünglichen Baustoffen ergänzt. Die sehr steile historische Treppe im Haupthaus konnte



aus Sicherheitsgründen nicht erhalten werden. Wesentliche Teile der Treppe wurden in der ehemaligen Wirtschaftsdiele aufgestellt, wo sie allerdings ohne Funktion ist.

Die kleinräumige Struktur mit dem zeittypischem Mittelflur im Pfarrhaus war noch unverändert und konnte weitestgehend erhalten werden. Große, für schulische Zwecke geeignete Räume entstanden im ehemaligen Konfirmandensaal und im Dachgeschoss des Ökonomiegebäudes. Für die Belichtung dieser Dachräume wurde ausschließlich die Gebäuderückseite genutzt, um die Ansicht der Straßenfassaden nicht zu beeinträchtigen. Das große Atelierfenster macht deutlich, dass hier die historischen Tragstrukturen fehlen. **Für die Schulnutzung war ein weiteres Treppenhaus als zweiter Fluchtweg erforderlich. Dieses wurde auf der Rückseite des Ökonomiegebäudes angebaut. In seiner ungewöhnlichen äußeren Gestaltung und mit feinen Holzstäben verkleidet, umhüllt der Kubus nur wenig mehr als das für den Treppenlauf notwendige Raumvolumen.** Das zugesetzte Dielentor mit Rundbogen wurde wieder zurückgebaut und verglast. Die ehemalige Wirtschaftsdiele mit dem historischen Bodenbelag aus Sandsteinplatten im Fußboden wird von den Kindern als Eingangshalle und Garderobe genutzt.

Die unterschiedlich großen Räume waren sehr gut für die speziellen Raumforderungen der Förderschule mit Einzel- und Kleingruppenunterricht geeignet. Im Rahmen der Umbaumaßnahmen wurden bis dahin unentdeckt gebliebene Schäden, insbesondere im hölzernen Dachwerk des Pfarrhauses, repariert. Das neu angebaute Treppenhaus fügt sich als modernes zeitgemäßes Architekturelement mit seinem minimalen Raumvolumen und der optisch zurückhaltenden Holzverkleidung harmonisch in das Gebäudeensemble und die Landschaft ein. Der große Garten steht den Kindern ungeteilt zur Verfügung, und die Streuobstwiese wurde durch weitere Obstbäume ergänzt, sodass Leben und Wirtschaften im historischen Pfarrhof für die Gegenwart lebendig bleiben.

### FÖRDERSCHULE ALTES PFARRHAUS

Kirchender Dorfweg 21 | 58313 Herdecke-Kirchende | [www.altes-pfarrhaus.de](http://www.altes-pfarrhaus.de)

**ARCHITEKTEN:** n³ Architektur, Cornelia Neumann, Hagen

**BAUHERRIN:** Frau Dr. Voith, Herdecke-Kirchende



## STRUKTURWANDEL IN KÖLN-KALK

Thomas Goege

Der Strukturwandel in Kalk nach Aufgabe von großen Industrieflächen (Chemische Werke Kalk, Deutz AG) führte dazu, dass Kalk als Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf anerkannt und von der Landesregierung als Schwerpunkt von Stadterneuerung und Beschäftigungsförderung ausgewiesen wurde. Die Stadt erwarb Teilflächen und ließ ein vom Land zu 80 Prozent gefördertes Städtebauprojekt konzipieren. Die ehemalige Gießerei wurde für das Arbeits- und Qualifizierungsprojekt Köln-Kalk und durch die Arbeit von Langzeitarbeitslosen instand gesetzt. In einer Koppelung von Bauarbeiten durch Fachfirmen mit Maßnahmen für Langzeitarbeitslose, das heißt in einer Kombination von erstem und zweitem Arbeitsmarkt, konnte eine kostengünstige Lösung erreicht werden, die allerdings eine intensive Betreuung vor Ort durch das bauleitende Architekturbüro erforderlich machte.

Die Gießerei gehörte zur Akkumulatorenfabrik Gottfried Hagen, ein Unternehmen, das bereits 1827 als Metallhandlung gegründet und seit 1890 mit der Produktion von Akkumulatoren, Hartgummi und Gummi in der

Rolshover Straße ansässig war. Von 1890 stammt auch das Gießereigebäude, das heute auf dem ansonsten weitgehend freigeräumten Fabrikgelände neben einem weiteren Bau aus dieser Zeit an die industrielle Vergangenheit dieses Bereichs erinnert. **Die Aufgabe der Produktion 1983 fiel mit dem beginnenden Strukturwandel in Köln-Kalk zusammen, der sich mittlerweile auch in der Rolshover Straße baulich bemerkbar macht: So ist die Gießerei gewissermaßen ein Ankerobjekt in einem städtebaulichen Entwicklungsgebiet, das anstelle der Industrieproduktion heute Büroflächen, Flächen für Dienstleistung, Künstler, Freizeitprojekte, technische Entwicklung/Beratung und ähnliche Branchen anbietet.**

Das ehemalige Gießereigebäude in der Rolshover Straße in Kalk ist ein traufständiger, breit gelagerter, zweieinhalbgeschossiger, roter Backsteinbau mit Lisenen in einem gelblichen Klinker von insgesamt 15 Achsen auf der Straßenseite. Jeweils drei Fensterachsen werden von Lisenen eingefasst

und auf der südlichen Giebelseite bilden drei Achsen mit einer von treppenartig ansteigenden Friesen begleiteten, in Form eines Schaugiebels horizontal geschlossenen Mittelachse einen markanten Abschluss. Die beiden Vollgeschosse unterscheiden sich in den segmentbogigen Stürzen der Fenster, wobei das erste Obergeschoss eine stärkere Plastizität im Wechsel der gelben und roten Formsteine der Bögen aufweist. Ursprünglich war das mittlere Fassadenfeld mit drei Vollgeschossen unter einem flach geneigten Giebel risalitartig herausgehoben, daher finden sich hier auch nicht die gekuppelten, rundbogigen kleinen Fenster des Mezzaningeschosses.

Neben den nutzungsbedingten Vorgaben hinsichtlich des Raumprogramms war seitens der Denkmalpflege eine material- und handwerksgerechte Umsetzung sowie eine weitgehende Erhaltung der historischen Bausubstanz und der überlieferten Strukturen verlangt worden. Dabei ließen sich die Nutzungsanforderungen relativ problemlos in dem historischen Gebäude unterbringen: Das Erdgeschoss wurde für Lagerräume, Büros und Sozialräume hergerichtet, im ersten Obergeschoss fanden Schulungsräume und Lehrerzimmer Platz, und die Verwaltung konnte im zweiten Obergeschoss Büroflächen beziehen. Es wurde eine schlichte Ausstattung der Räume zugrunde gelegt, am Außenbau gab es nur wenige Veränderungen, wenn man vom Abriss der nicht denkmalwerten rückwärtigen Anbauten und Hallen

absieht. Markanteste Ergänzung ist hier die frei vor der Rückseite stehende Stahlterrasse, die vor den weiß geschlammten, früher von den Anbauten verdeckten Flächen als Erschließung und notwendiger Rettungsweg dient. Die vorhandenen Gussfenster konnten nicht erhalten werden. Zudem war bei ihrer Erneuerung den Vorschriften des Brandschutzes hinsichtlich des zweiten Rettungswegs Folge zu leisten, sodass auf die ursprünglichen, kleinen Lüftungsklappen verzichtet und stattdessen eine Fensterteilung mit Drehflügeln und feststehendem Oberlicht gewählt werden musste. Die einfachen Schlosserprofile erreichen das filigrane Erscheinungsbild der alten Gussprofile, der Wärmeschutz wurde durch den Einbau eines inneren Fensters (Kastenfenster) erreicht.

Trotz der notwendigen Einarbeitungszeit für die ungelerten Beschäftigten konnte die präzise Einhaltung der Termine erreicht werden und die veranschlagten Kosten wurden unterschritten.

### EHMALIGE AKKUMULATORENFABRIK GOTTFRIED HAGEN GIESSEREIGEBÄUDE

Rolshover Straße 95–101 | 51105 Köln

ARCHITEKT: Ditges Pohl Partner, Köln

BAUHERR: Stadt Köln, Amt für Wirtschaftsförderung



## PLATZ FÜR IDEEN IM KREATIVEN AMBIENTE DER MÜHLE OBERMAUBACH

Octavia Zanger

Seit Anfang 2009 steht das Müllerhaus aus dem Jahre 1811 für Schulungen und Tagungen zur Verfügung. Die hohe Nachfrage nach den engagiert instand gesetzten und ambitioniert ausgestatteten Räumlichkeiten beweist, dass die Rechnung der Betreiber, mit einem ungewöhnlichen Nutzungskonzept auch im Ländlichen überzeugen zu können, aufgeht.

Nach jahrzehntelangem Leerstand kaufte die Familie Peterhoff 2005 die Wassermühle in desolatem Zustand, den der Denkmalschutz trotz ernsthafter Bemühungen nicht hatte verhindern können. Zum Komplex gehören das zweigeschossige Müllerhaus mit ehemals einfacher Gastronomie in

einem Anbau, die kleine Getreidemühle von 1570 mit der technischen Ausstattung des 18. Jahrhunderts und der Garten, der auch als Biergarten mit Tanzfläche für Ausflügler diente. Verschiedene Nutzungsüberlegungen führten schließlich zu der Idee, hier, im attraktiven Naherholungsgebiet der Rureifel, eine kleine, aber feine Tagungs- und Schulungseinrichtung zu etablieren, zumal Obermaubach von Aachen und Köln aus sogar über eine Regionalbahnverbindung erreichbar ist.

Nach dem Abbruch nicht erhaltenswerter Anbauten aus jüngerer Zeit konnten der Bruchsteinbau der alten Mühle und das Müllerhaus, eine Misch-



konstruktion aus Bruchstein und Fachwerk, freigestellt werden. Es begannen aufwändige Reparaturen am Fachwerk des Obergeschosses, an den raumteilenden Fachwerkwänden, an der Konstruktion des Mansarddaches und an den Holzbalkendecken. Neben den denkmalbedingten Ansprüchen mussten insbesondere die Anforderungen der Bauordnung bedacht werden. **Die Bauherren waren bereit, wieder alte Lehmbautechniken anzuwenden, sodass der Baukörper heute überwiegend aus den ortstypischen Baumaterialien wie Bruchstein, Holz und Stroh-Lehm besteht, was sich zu allen Jahreszeiten günstig auf das Raumklima auswirkt.** Mit der Erhaltung und Restaurierung der historischen, ländlichen Ausstattungstücke blieb den Räumen zudem ihre ganz eigene Atmosphäre bewahrt, die stimulierend wirkt und die Funktion des Gebäudes unterstützt.

Wesentlicher Grundsatz des Umnutzungskonzeptes war die Auslagerung aller Nassräume aus dem Lehm- in einen zeitgemäß gestalteten, schlichten Technikurm von konventioneller Bauweise. Zur Versorgung des vornehmlich für Geschäftsessen vorgesehenen Erdgeschosses beherbergt der Turm in dieser Ebene eine Küche zum Aufbereiten angelieferter Speisen und im Untergeschoss die Haustechnik. In beiden oberen Hausebenen werden Tagungsräume unterschiedlicher Größe, ausgestattet mit modernster Technik, bereitgestellt. Sie werden über die historische Holzterrasse erschlossen.



Von hier erreicht man auch das Obergeschoss des Versorgungsturms mit komfortablen sanitären Einrichtungen. Geschützte Terrassen laden nach anstrengenden Gesprächen dazu ein, draußen frische Luft zu schöpfen. Im kleinen Mühlengebäude aus Bruchstein blieb die technische Ausstattung des 18. Jahrhunderts anschaulich bewahrt, sodass der Bau und sein Inneres nach der Instandsetzung nunmehr museal vorgestellt werden.

Angesichts der konsequent materialgerechten und handwerklichen Instandsetzung der historischen Gebäude und der architektonischen Qualität des Technikturms überzeugt auch die äußere Gestalt der Gesamtanlage, insbesondere durch die solide, unaufgeregte Architektur, durch die guten Baudetails und das Aufgreifen des überlieferten Farbkonzepts – jedoch ohne Adaption von Altertümeleien. Ein zeitgemäßer, formal gestalteter Garten, der den Mühlengraben sowie den alten Baumbestand einschließt, bietet den Rahmen für einen Tagungsort, der dazu animiert, länger zu verweilen.

### MÜHLE OBERMAUBACH

Apollinarisstraße 1 | 52372 Kreuzau

**ARCHITEKTEN:** Prof. Wolfgang Meisenheimer, Herbert Koep, Düren

**BAUHERREN:** Andreas und Erich Peterhoff, Düren



## VON DER KASERNE ZUR HOCHSCHULE – LEONARDO-CAMPUS

Ulrich Reinke

Um Denkmäler dauerhaft zu erhalten zu können, müssen sie sinnvoll genutzt werden. Solange eine Nutzung in der tradierten Form erfolgt, lassen sich die Objekte gewöhnlich gut verträglich anpassen, ohne sie in ihrem historischen und gestalterischen Wert allzu stark zu mindern.

Je umfassender die neue Nutzung von der alten abweicht, desto größer sind in der Regel die Veränderungen. Auch wenn diese gestalterisch vorbildlich und funktionsgerecht gelöst sind, kann doch der historische Wert so stark zurückgedrängt sein, dass die ehemalige Zweckbestimmung sich nur noch dem kundigen Betrachter erschließt. Eine Herausforderung stellen unter diesem Gesichtspunkt nicht unbedingt die architektonisch reichen Bauten dar – ihr Kunstwert hat eine eigene Stabilität –, sondern eher schmucklose Bauwerke wie Fabriken und Kasernen, deren Umgebung von der ursprünglichen Nutzung geprägt ist. Historische Kasernen lassen sich wegen ihrer straff ge-

ordneten und rigiden Gestaltung baulich oft gut neuen Anforderungen anpassen. Ihre Besonderheit des Einheitlichen, der „Uniform“ steht aber meist im Gegensatz zu den vielfältigeren neuen Nutzungsanforderungen.

Eine geglückte Kasernenumnutzung gelang in Münster. Die um 1901 erbaute Reiterkaserne, später Von-Einem-Kaserne genannt, stand Ende der 1990er Jahre nach Interimslösungen für eine neue Nutzung zur Verfügung. Heute sind hier Teile der Westfälischen Wilhelms-Universität, der Fachhochschule sowie die Kunstakademie Münster untergebracht.

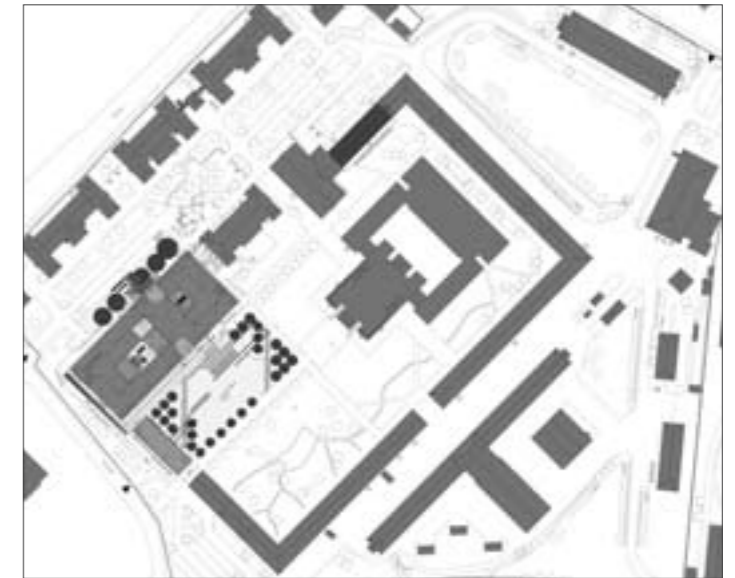
Schon davor hatten Teile des Geländes für Sportanlagen der Universität gedient. Sie lagen im Bereich der sich nordwestlich des Coesfelder Kreuzes konzentrierenden Universitätsweiterungen. Als die Fachhochschule für die Fachbereiche Architektur und Kunst neue Räumlichkeiten suchte, kam



der alte Gebäudekomplex mit den Pferdeställen in Frage. Hier war Platz genug, um auch ein neues Gebäude für die Kunstakademie zu errichten. Professor Domenig aus Graz gewann den beschränkten Wettbewerb, der dafür ausgelobt wurde. Der Akademieneubau wurde ab 1999 ausgeführt und steht in der Freifläche, die ehemals als innere Hoffläche der Pferdeställe einen weiten Platz bildete. Von den Ställen und Annexbauten waren die südlichen Teile am Stallhof gut erhalten und unter Denkmalschutz gestellt worden, ebenso die Zeile der mehrgeschossigen Hauptgebäude an der Steinfurter Straße. Ihre Ziegelarchitektur in sparsamen Formen der Neurenaissance prägt die Erscheinung der Anlage. In dem Areal stehen weitere Bauten der Kaserne, die nach 1945 aufgrund von Kriegsschäden vereinfacht erneuert worden sind. Die jüngsten Umbauarbeiten sind vorwiegend zwischen 1999 und 2002 ausgeführt worden, 2008 und 2009 folgten noch ergänzende Neubauten.

Alle Gebäude konnten weitergenutzt werden. So hatte die Fachhochschule mit Professor Brinkmann die Entwürfe für die Sanierung und Umnutzung in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Bauamt Münster entwickelt und umgesetzt. Bei allen Instandsetzungen der erhaltenen Bauten hat man das Prinzip der Einheitlichkeit der Kasernenanlage berücksichtigt. Da einvernehmlich auf rekonstruierende Rückbauten verzichtet wurde, blieben die vielen Änderungsspuren an den verschiedenen Gebäuden ablesbar; sie geben ihnen jeweils ein eigenes Gesicht. Neu hinzugefügte Formen, wie etwa die Feuer-treppen, sind zweckmäßig konzipiert, bereichern aber in ihrer Platzierung und Anordnung die vorhandene Architektur, beispielsweise an der Bibliothek.

In denkmalpflegerischer Hinsicht ist die Nutzung der Pferdeställe besonders bemerkenswert. Sie werden zum überwiegenden Teil von den Akademie-studenten als Ateliers genutzt. **Die alten Gusseisenfensterflügel sind erhalten geblieben, werden aber durch moderne Schlitzfenster darunter ergänzt. Die Doppelverglasung ist innen vor die Nischen gesetzt – nüchtern wie die alten Formen und genau so gut proportioniert. In der heutigen Werkstattatmosphäre ist die ehemalige Nutzung**



**als Pferdestall noch gut vorstellbar.** Bei den Freiflächen hat man das alte Wegenetz und die Grünflächen fast völlig belassen, die neuen Parkplätze berücksichtigen den alten Baumbestand.

Alt und Neu stehen gleichberechtigt nebeneinander. Die lebendige Nutzung durch die Studierenden ist vom Werkstattcharakter geprägt, der auch den Alltag in der einstigen Kaserne bestimmte.

### LEONARDO-CAMPUS

48149 Münster

ARCHITEKT: Prof. Günther Domenig, Graz

BAUHERR: Staatliches Bauamt Münster II



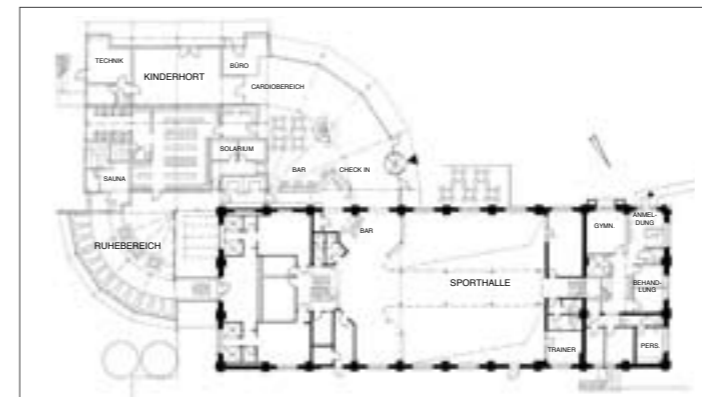
## „VON DER STIRNE HEISS ...“ – FITNESS STATT FLIESSBAND

Julia Kollosche-Baumann

Die frühere Maschinenhalle (Halle Nr. 22) ist Teil des 1908 gegründeten Stahlwerks Becker in Willich. Seit 2000 beherbergt sie ein Sport- und Fitnesszentrum, doch noch heute zeugen viele Gebäude von der einstigen Blüte des Unternehmens. Das Werk war damals nach den neuesten Erkenntnissen industrieller Verfahrenstechnik errichtet worden. Der geschäftliche Erfolg entsprach von Anfang an den optimalen Voraussetzungen. Durch die hohe Qualität des Stahls wurde das Werk sehr schnell bekannt. Es lieferte hochwertiges Material für Werkzeuge, hoch beanspruchte Konstruktionsteile, Automobilbestandteile, Gewehrläufe und vieles mehr. Die Firma expandierte bald, der Gebäudebestand vermehrte sich 1916/1917 infolge des Krieges

und der damit verbundenen Rüstungsproduktion. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs begann jedoch der Niedergang, und 1930 wurde das Stahlwerk Becker stillgelegt. 1948 wurde auf dem Werksgelände eine Pioniereinheit der Britischen Rheinarmee untergebracht. Die Briten gehörten bald zum öffentlichen Leben Willichs und leisteten bis 1992 u. a. humanitäre Unterstützung vor Ort.

Insgesamt stellt die Anlage ein hochwertiges Ensemble der Industriegeschichte dar. Zwei unterscheidbare Epochen, die den hohen architektonischen Anspruch des Erbauers belegen, haben sich auf dem Werksareal

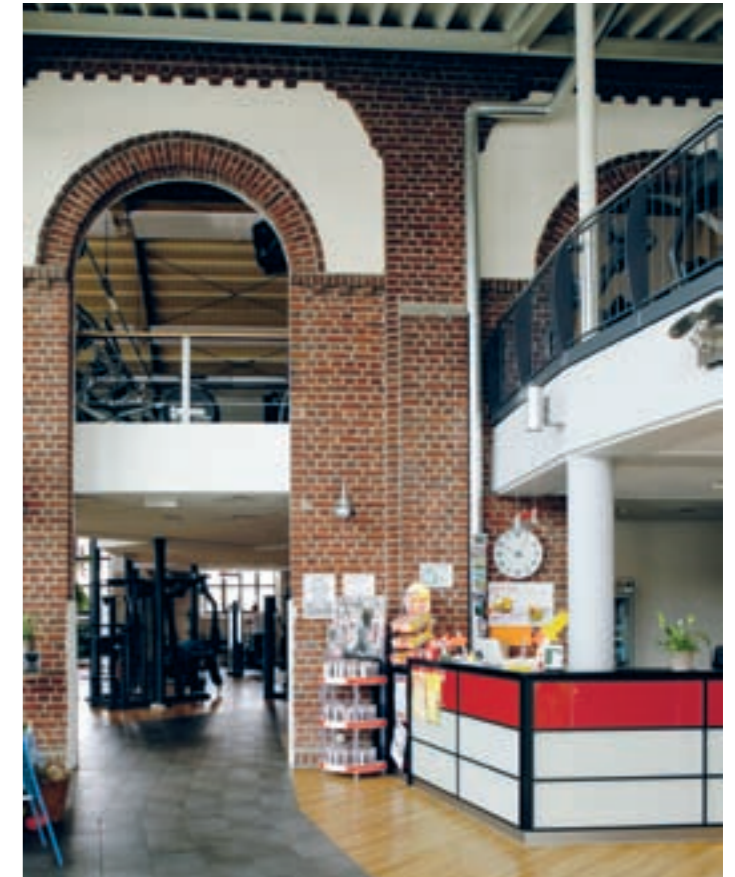


erhalten. Mit der 1996 vorgelegten Machbarkeitsstudie und dem 2000 rechtskräftig gewordenen Bebauungsplan wurde eine neue Ära für den zukunftsweisenden Standort mit Charakter eingeläutet.

Der großzügige Raumeindruck von Halle 22 konnte für Fitnessstrebende erhalten bleiben. Lediglich eine Galerie mit Steg ist eingebaut worden; über ihn gelangt man von einer Hallenseite zu anderen. **Attraktiver Blickpunkt ist die Kranbahn, die einschließlich des Krans sichtbar bewahrt bleiben konnte. Sie vermittelt noch viel von der Atmosphäre der ehemals technisch ausgestatteten Maschinenhalle.**

Der positive Gesamteindruck zieht viele Sportwillige bereits am Montagmorgen in den alten Industrietempel. Deshalb musste schon vier Jahre nach Eröffnung erweitert werden. Durch den modernen Erweiterungsbau lässt sich die neue Nutzung von außen gut erkennen. In ihm sind Wellness-Oase und großzügiger Eingangsbereich sowie in einer zweiten Ebene weitere Ausdauergeräte auf einer Galerie untergebracht. Denkmalpflegerisch gut gelöst ist der Übergang vom Altbau zum Anbau. Die Außenwand blieb erhalten, lediglich die schon vorhandenen großen Fensteröffnungen wurden als Verbindungselemente geöffnet, eines hat dabei allerdings seine Brüstung verloren.

Mit einem Soft-Niederdruck-Strahlverfahren wurde das Außenmauerwerk schonend gesäubert. Die Fensterflächen waren vor dem Umbau entweder



zugemauert oder mit Glasbausteinen versehen. In Anlehnung an die ehemaligen Gussfenster sind die Fensterflächen wieder mit sprossierten Aluminiumrahmen versehen worden. Diese hätten – etwas filigraner und kleinteiliger ausgeführt – sicherlich noch ursprünglicher und dadurch vorteilhafter zum durchaus positiven Gesamteindruck beitragen können.

Das gesamte Gelände mit seinen historischen Gebäuden und zum Teil schon sinnvoll umgenutzten Industriebauten ist in Kombination mit der großen Wasserachse als neuem städtebaulichem Mittelpunkt sehr reizvoll. Verschiedene Gewerbeformen haben sich hier bereits angesiedelt, doch weitere repräsentative Gebäude mit hoher architektonischer Qualität suchen noch immer den richtigen Erben für den Erfolg von einst, der auch an der gärtnerischen Gestaltung – selbst vor untergeordneten Industriehallen – noch ablesbar ist.

### EHMALIGES STAHLWERK BECKER

Schmelzer Straße 5 | 47877 Willich

**ARCHITEKTEN:** Sommerkamp, Bröckers und Partner Architekten, Willich und PELLIKAAN Bau, Ratingen (Umbau Halle 22, 2000); Peter Verdonck, Baesweiler und PELLIKAAN Bau, Ratingen (Anbau im Jahr 2004)

**BAUHERREN:** Ehepaar Lintner, Willicht



# SPANNENDE ORTE SETZEN NEUE IMPULSE

## UMNUTZUNG VON DENKMÄLERN FÜR KULTURELLE ZWECKE

Barbara Seifen

Einen besonderen Reiz, der aus der Verbindung von ungewöhnlichem Ort und anspruchsvoller Kultur hervorgeht, haben die Objekte dieser Themen-  
gruppe. Der Wirtschaftshof des Klosters Marienmünster sei hier beispielhaft genannt, wo etwa im Sommer 2008 in der vielfältigen und stark nachgefragten Veranstaltungsreihe „Wege durch das Land“ mit viel Glück eine Lesung aus dem Roman „Die See“ von John Banville mit Bruno Ganz erlebt werden konnte und das Konzert des „Collegium Vocale Gent“ mit Werken von Schubert musikalischen Hochgenuss bot. Das zum erstklassigen Konzertsaal umgebaute Ackerhaus dieses Klosters wird seit September 2007 für unterschiedlichste Veranstaltungen, Tagungen und Musikaufnahmen genutzt.

**Die Nutzung für kulturelle Zwecke kann neue Perspektiven für leer stehende, bauhistorisch wertvolle Objekte, die sich weder zum Wohnen noch für eine gemeinnützige oder gewerbliche Bestimmung eignen, bieten. Die Kultur ist oft ein guter Ausweg für ein schwer zu vermittelndes Baudenkmal, dessen Charakteristik und historische Substanz so zum wesentlichen Teil des neuen Konzepts werden können.** Moderne technische Anforderungen an den Bau, nicht selten wenig verträglich für die Substanz eines Baudenkmal, können bei dieser Nutzung sogar geringer gehalten werden. Manchmal sprechen die Objekte auch einfach für sich selbst, wie zum Beispiel das Gadem in Warendorf, ein kleines traufenständiges Fachwerkhaus von 1663, das als Teil des dezentralen Stadtmuseums mit seinem vielschichtig überlieferten Bestand Einblick in die Zeitgeschichte und in die bescheidenen Wohnverhältnisse sogenannter kleiner Leute um 1925 schafft.

Die vorgestellten Beispiele zeigen individuelle Lösungen für besondere Orte, kreative Umwandlungen für den neuen Zweck. Die Mehrzahl ist im weitesten Sinn unter den Oberbegriff „Kulturzentrum“ zu fassen: Vom kleinen Heimathaus im ehemaligen Refektorium des Stiftes Asbeck, dem Altbau des Krankenhauses in Waltrop mit seiner für Kulturveranstaltungen genutzten Kapelle, dem Kultur und Sport dienenden Bahnhof in Essen bis zur Jahrhunderthalle in Bochum, einer ehemaligen Hochofen-Gas-Kraftanlage, die nun als Veranstaltungsort der RuhrTriennale dient. Ebenso breit gefächert sind die Umnutzungen zu Museen, die die zweite Gruppe bilden: Die Gepäckabfertigung im ehemaligen Flughafen Butzweilerhof, wo ein Museum mit Bezug zur Luftfahrt im Aufbau ist, das Hotel Brühler Pavillon, das das Max-Ernst-Museum beherbergt oder der Tuppenhof in Kaarst-Vorst, der Geschichte zum Anfassen anbietet.

Kunst und Kultur an ungewöhnlichen Orten, in Denkmälern, die z. T. weitab der großen Zentren liegen: Solche Konzepte bieten gute Chancen für die Denkmäler. Sie bieten vor allem aber auch Chancen, die Kultur in den Regionen durch neue Impulse zu stärken, die kulturelle Infrastruktur weiter auszubauen und ein buntes, vielfältiges Kulturleben immer wieder zu befördern.

Das schwierigste Kapitel bei dieser Art von Umnutzung ist häufig die Suche nach geeigneten Finanzierungskonzepten und Trägermodellen, denn Gelder für Kultur einzuwerben, ist bekanntlich ein langwieriges und mühsames Geschäft – auch die öffentlichen Gelder werden knapper. Bürgerschaftliches Engagement und private und öffentliche Stiftungen können hier ein guter Weg sein. Sinnvolle Verbindungen von Kulturprojekten mit gewerblichen Nutzungen, Verbindungen mit der Wirtschaft eröffnen manchmal ungeahnte Perspektiven.

Kultur ist sinnstiftendes Lebenselement für alle und gemeinsame Grundlage unserer Gesellschaft. Öffentliche Kulturförderung, solide und zuverlässig, ist gerade hier immer wieder eine Investition in das gute gesellschaftliche Zusammenleben und unverzichtbar!





## JAHRHUNDERTHALLE WIRD MONTAGEHALLE FÜR KUNST

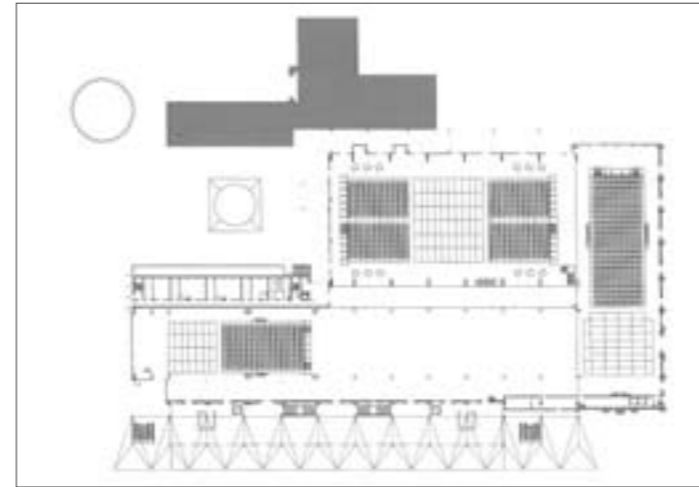
Imme Wittkamp

Zu Beginn des Jahres 2002 erhielt das Düsseldorfer Büro Petzinka Pink Architekten den Auftrag, die Bochumer Jahrhunderthalle zur zentralen Spielstätte der RuhrTriennale umzubauen. Die Anforderungen der Denkmalpflege und die hohen Erwartungen des Nutzers in Einklang zu bringen, stellte eine große Herausforderung für die Architekten dar.

Die Gaskraftzentrale, die sich im Wesentlichen aus drei großen Hallen zusammensetzt und heute unter dem Namen Jahrhunderthalle bekannt ist, steht mitten auf dem Gelände des ehemaligen Bochumer Vereins, den späteren Friedrich-Krupp-Hüttenwerken. Sie wurde zur Verwertung der im Hoch-

ofenprozess anfallenden Gichtgase, mit denen Großgasmaschinen betrieben wurden, genutzt. An die Großgasmaschinen waren entweder Dynamomaschinen zur Stromerzeugung oder aber Gebläse zur Winderzeugung für die Hochöfen angeschlossen.

Äußerlich wirkt die ehemalige Gaskraftzentrale eher unscheinbar. Ihre Faszination liegt im Inneren, wo die Stahlkonstruktionen durch ihre Abmessungen beeindruckend sind. Der älteste und baugeschichtlich wohl spektakulärste Teil dieses Komplexes besteht aus der Eisenkonstruktion eines Ausstellungspavillons des Bochumer Vereins, der 1902 auf der Düsseldorfer Industrie- und



Gewerbeausstellung stand. Sieben mächtige Dreigelenk-Bogenbinder dieses Pavillons waren 1903 ohne die temporäre, aus Stuck und Drahtgeflecht bestehende repräsentative Außenhaut nach Bochum verbracht, dort auf dem Firmengelände aufgestellt und mit einer neuen, verhältnismäßig schlichten Backsteinhülle versehen worden. Die Halle wurde in den folgenden Jahren verlängert und mehrfach erweitert, darunter 1910 durch den Anbau des östlichen Querflügels und 1928/1929 durch eine neue große Gebläsehalle im Winkel der Ausstellungshalle und des Querbaus. Der Kern des Hallenkomplexes, die Konstruktion des Ausstellungspavillons von 1902, geriet danach für viele Jahre in Vergessenheit. Erst im Rahmen der Eintragung in die Denkmalliste der Stadt Bochum führten die vorangegangenen Nachforschungen wieder auf die Spur ihrer Entstehungsgeschichte.

Nachdem das Hütten- und Stahlwerk an der Alleestraße 1986 geschlossen worden war, übernahm das Land NRW das Gelände in den „Grundstücksfonds Ruhr“. Auf dem Areal befinden sich mehrere Baudenkmäler, eins davon ist die Jahrhunderthalle. Der neue Eigentümer sorgte von 1993 bis 1994 zunächst für eine nutzungsneutrale Instandsetzung. Provisorische Veranstaltungen rückten das Bauwerk zusehends in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit, sodass ein Abbruch des Denkmals schon bald nicht mehr vorstellbar war.

**Das architektonische Konzept für den Umbau des Denkmals zur zentralen Spielstätte der RuhrTriennale sah vor, den Charakter des Bauwerks im Inneren so weit wie möglich zu bewahren und von Einbauten frei zu halten. So entstand eine Spielstätte mit drei Hallenbereichen für die Bühneninstallationen.** Die notwendige Infrastruktur und Nebenfunktionen wurden in zwei Neubauten untergebracht. Die Hallen können nur durch schwere Vorhänge voneinander getrennt werden. Um eine Vielfalt von Bühnenvarianten und Raumkonstellationen zu ermöglichen, wurden auf den alten Kranbahnen leichte Brückenträgerkonstruktionen installiert – als Trägergerüste für die Bühnenbeleuchtung und -technik, die Trennelemente und Vorhänge zur Veränderung der Raumgeometrie, die Bühnenreflektoren und die Sprinkleranlage. Auf einer Technikgalerie zwischen der südlichen und nördlichen Halle befinden sich in begehbaren Schränken aus Stahl die notwendigen Räume für Ton, Video, Inspizienten, Alarm- und



Lautsprecheranlage. Die relativ kleinen Schränke wurden gewählt, um den Hallencharakter möglichst wenig zu beeinträchtigen.

Eine besondere Herausforderung stellten die Anforderungen an die Raumakustik dar. Um das geforderte Klangbild zu erreichen, benötigte man ausreichende Absorptionsflächen. Da die Wände hierfür aus denkmalpflegerischen Gründen nicht zur Verfügung standen, wurden die erforderlichen Akustikplatten zwischen den Dachsparren montiert. Unterstützend wirken große Schirme über den Bühnen und Zuschauerbereichen, die von den Kranbahnen abgehängt werden können sowie die schweren, raumteilenden Vorhänge.

Um die Jahrhunderthalle für große Veranstaltungen nutzen zu können, musste ein Eingangsfoyer mit einer Gastronomie, einer Abendkasse und den notwendigen Nebenräumen wie Besuchergarderobe, WC-Anlagen und technischen Betriebsräumen geschaffen werden. Hierfür errichtete man auf der Südseite, nahezu auf gesamter Länge, einen Neubau, der sich durch sein weit ausladendes Vordach und die lang gestreckte Glasfront selbstbewusst in einer modernen Architektursprache präsentiert. Auf der Nordseite der Halle entstand ein weiterer, mit Metall verkleideter Anbau, in dem die Künstlergarderoben, Proben- und Technikräume untergebracht sind. Durch die Anfügung dieser beiden Neubauten konnte der Innenausbau der Jahrhunderthalle vermieden werden.

Die zusätzlich in die Jahrhunderthalle eingebrachten Lasten erforderten eine statische Ertüchtigung der alten Hallenkonstruktion. Durch ein ausgeklügeltes konstruktives Stahlseilsystem, das im Bereich des Kräfteverlaufs zu einer Verbindung von Alt- und Neubau führte, wurde das Problem brillant gelöst. Im Rahmen des Wettbewerbs um den Preis des Deutschen Stahlbaus wurde der Jahrhunderthalle 2004 eine Auszeichnung zugesprochen.

### JAHRHUNDERTHALLE BOCHUM

An der Jahrhunderthalle 1 | 44793 Bochum

[www.jahrhunderthalle-bochum.de](http://www.jahrhunderthalle-bochum.de)

**ARCHITEKTEN:** Petzinka Pink Architekten, Düsseldorf

**BAUHERR:** LEG Stadtentwicklung GmbH & Co. KG, Dortmund



## HIER ZOG MAX ERNST EIN!

Frank Kretzschmar

Erstmals am 11. August 1845 dürfte die große Dachterrasse des neu erbauten Brühler Tanzpavillons bis auf den letzten Logenplatz besetzt gewesen sein. An diesem Tag empfing der preußische König Friedrich Wilhelm IV. die Monarchin des Britischen Empire, Königin Victoria, mit großem festlichen Aufwand zu ihrem Rheinlandbesuch in Schloss Brühl. Der Ausblick über die Köpfe der dicht gedrängten Menschenscharen, die den Weg vom Bahnsteig, durch das Empfangsgebäude des Bahnhofs bis zum Ehrenhof des Schlosses Augustsburg säumten, bot freie Sicht auf die beiden Herrscherpaare und ihr Gefolge.

So hatte sich die Geschäftsidee des Gastronoms Peter Granthill mit seiner Investition in einen neuen Tanzsaal mit Aussichtsterrasse und einigen Hotelzimmern augenscheinlich gelohnt. Er hatte den Neubau ein Jahr zuvor,

1844, im Blickfeld der Hauptzufahrt des Schlosses errichten lassen, gerade rechtzeitig zur Eröffnungsfeier der 1844 konzessionierten Köln-Bonner Eisenbahnlinie. Die Eisenbahn, Sinnbild des industriellen Fortschritts und selbst schon eine Attraktion, brachte Besucherscharen aus den Städten in die Schlossgärten und bot mitunter Blicke auf die Fürstlichkeiten. Den Touristen wie auch den Brühler Bürgern bot Granthill – ganz dem aktuellen Zeitgeschmack verpflichtet – mit seinem klassizistischen Neubau ein Gartenlokal und einen Tanzsaal, der durch kunstvoll gestaltete Eisengussäulen gestützt wurde.

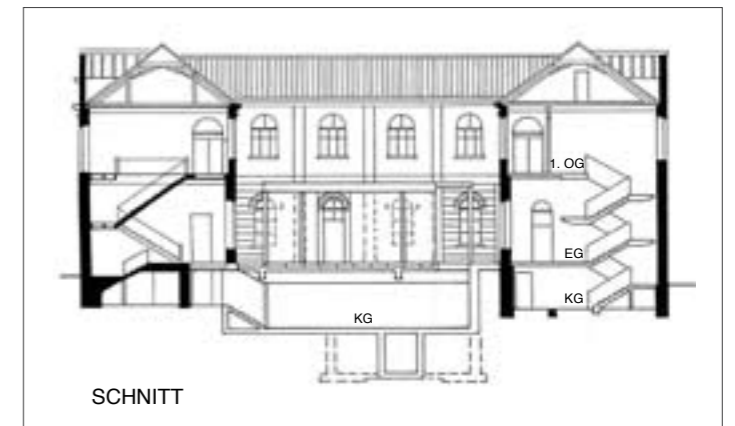
Der Geschäftserfolg führte schon bald zu Erweiterungen und schließlich war ein dreiflügeliger Hotelbau entstanden, dessen Nebenfunktionen mit Fluren, Treppen und Abortanlagen zum dreiseitig geschlossenen Innenhof



wiesen. Die vielfachen Erweiterungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts machten aus dem Brühler Pavillon eine weithin bekannte Institution, für die auch im zugehörigen Garten Nebenbauten entstanden. Der Erste Weltkrieg brachte die Hotelnutzung zum Erliegen. Karitative Einrichtungen traten an ihren Platz, die weitere Um- und Anbauten zur Folge hatten. Zeitgemäße Ansprüche nicht nur des Brandschutzes und die sich abzeichnenden Bau-schäden führten 1990 zum Verkauf der Anlage an die Stadt Brühl.

Das Stichwort Max Ernst sollte schließlich die Rettung für das Gebäude bringen. In Brühl geboren, hatte Max Ernst vielleicht auch in diesem Gebäude einmal das Tanzbein geschwungen. Die Stadt Brühl konnte bereits seit 1969 durch Schenkungen und unterstützt durch die Kreissparkasse Köln bedeutende Werke des Künstlers zusammentragen. Dritter im Bunde wurde der Landschaftsverband Rheinland. Gemeinsam gründete man die Stiftung Max Ernst, mit dem Ziel, in dem früheren Brühler Pavillon ein dem herausragenden Künstler gewidmetes Museum einzurichten. Das Land NRW sagte seinerseits die Finanzierungsmithilfe zu. Ein 2001 ausgeschriebener Architektenwettbewerb, aus dem der Kölner Thomas van den Valentyn als Sieger hervorging, erregte weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Interesse.

Sein Entwurf sah die Freistellung des U-förmigen Hotelbaukörpers in seiner historisch geprägten Baugestalt vor, eine unterirdische Architektur mit zwei großen Sälen für Wechselausstellungen und Veranstaltungen sowie ein Foyer. Eine über das Außenniveau erhobene rechteckige Terrasse schiebt sich in den Innenhof hinein. **Ein zierlicher Glaspavillon ist als Museumszugang wie losgelöst im Übergang zum Altbau platziert und ermöglicht den Abgang zum Foyer. In dieser Form wurde der zusätzliche Raumbedarf weitestgehend unsichtbar integriert.** Dem klassizistischen, auch weiterhin dominierenden Altbau inmitten seiner gärtnerischen Anlage stand nun ein antikisierendes Tempelpodest mit gläsernem Eingangskubus in einem spannungsvollen Bogen gegenüber. Denkmalpflegerische Leitlinie war die Bewahrung der substanziellen Eigenart des Gebäudes sowohl in seiner Konstruktion und Außengestalt wie auch in den wesentlichen Grundrissstrukturen, mit dem großen Veranstaltungssaal und seinen Eisengussäulen, den hofseitigen Flurzonen, dem Haupttreppenhaus, dazu der Erhalt der historischen Obergeschossfenster, der obere Fachwerkaufsatz



und die noch an den beiden Längsseiten aufgefundene ursprüngliche Quaderverbreiterung. Zugestanden werden mussten die Rücknahme der kleinteiligen späteren Grundrissveränderungen, neue innere Türdurchbrüche sowie die Entfernung der modernen Hofeinbauten mit dem westlichen Küchenflügel, einem Kapellenanbau und weiterer eingeschossiger Anbauten. Der Erhalt und die Sichtbarmachung der prägenden historischen Besonderheiten des Gebäudes innen und außen mit Freistellung der Säulenseiten im ursprünglichen Sinne und größtmöglicher Beibehaltung der hofseitigen Flurachsen, das Aufgreifen der äußerlichen klassizistischen Bauform mit geschlossenen Dachflächen, die Farbigkeit und der Erhalt des Gewölbekellers mit Luftschutzkeller gelangen einvernehmlich. Die sichergestellten Obergeschossfenster und Türen gingen entgegen der Abstimmung verloren.

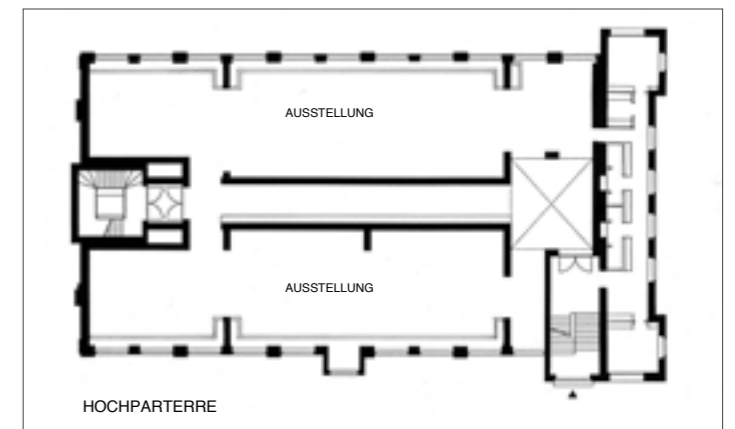
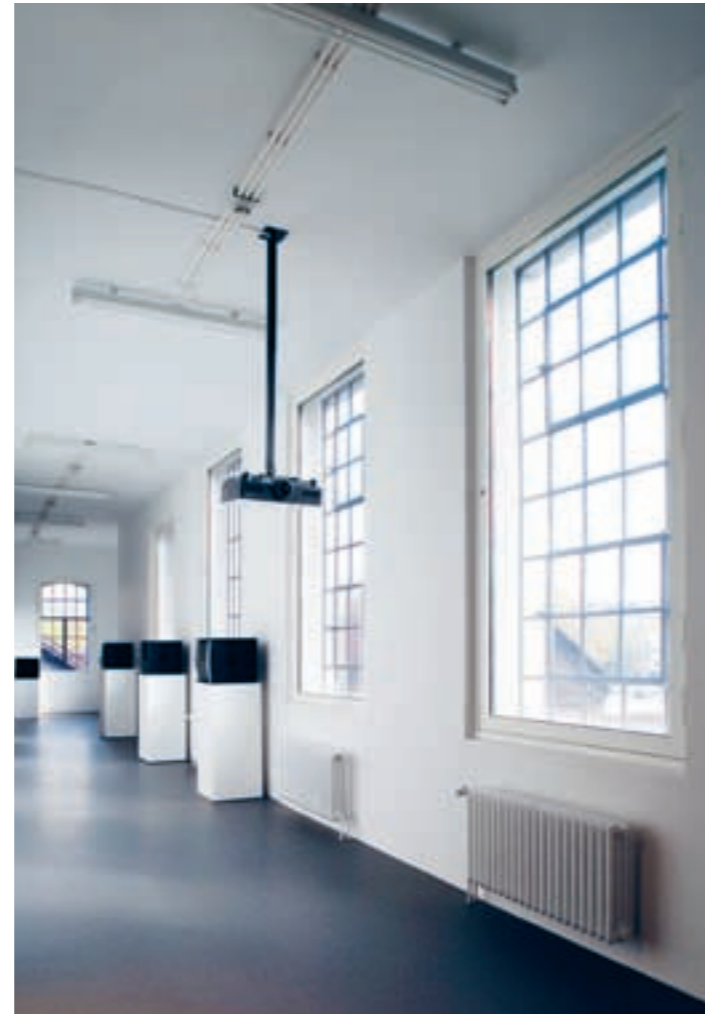
2005 fand die Einweihungsfeier mit der ersten großen Max-Ernst-Ausstellung statt. Seither „bewohnt“ der Künstler mit großer internationaler Aufmerksamkeit und vielen Besuchern den ehemaligen Brühler Pavillon.

**MAX-ERNST-MUSEUM**

Comesstraße 42 | 50321 Brühl | [www.maxernstmuseum.lvr.de](http://www.maxernstmuseum.lvr.de)

**ARCHITEKT:** Thomas van den Valentyn, Köln

**BAUHERR:** Stadt Brühl



## FABRIKATIONSGBÄUDE ALS BEWOHNBARER KUNSTSPEICHER

Jörg Heimeshoff und Julia Kollosche-Baumann

Der längsrechteckige, nach Südosten ausgerichtete, viergeschossige Fabrikbau von 1907 erstreckt sich zwischen den parallel verlaufenden Straßenzügen Schanzenstraße und Greifweg im Düsseldorfer Stadtteil Oberkassel.

Für die Julia Stoschek Collection wurde das Gebäude von den Architekten Kühn Malvezzi 2007 auf 1500 Quadratmetern umgebaut. Entgegen einer Aussage in einer namhaften Bauzeitung wurde das Objekt nicht entkernt. **Der Baukörper blieb mit Geschossdecken, Tragesystem und Treppen erhalten. Die Geschossebenen wurden lediglich von jüngeren Einbauten befreit und erhielten neue funktionale Einfügungen. Die ursprüngliche, großflächige Innenaufteilung hatte über die Jahrzehnte – wie**

**jetzt auch bei neuer Nutzung – variable Aufteilungen ermöglicht.**

Die großen Atelierfenster in der Dachfläche, die so schon existiert hatten, wurden wiederhergestellt. Der Dachaufbau erinnert in seiner Längenausdehnung an die ursprünglich hier vorhandene Werbeanlage, die weithin zu sehen war. Von den beiden Ausstellungsetagen erreicht man das zwölf Meter hohe Dachgeschoss, in dem sich die Wohnung der Künstlerin auf zwei neu eingehängten Ebenen befindet. Diese werden über ein eingestelltes filigranes Treppenhaus erschlossen.

Das Objekt ist ein Beispiel dafür, wie Industriedenkmäler, die großflächige Geschosse aufweisen, mit viel Fantasie seitens der Eigentümer, Planer und

Denkmalpfleger umgestaltet werden können. Gegenüber der noch nicht entwickelten bebauten Gewerbebrache auf der Nordostseite wirkt das Objekt wie eine Landmarke.

1907 wurde das Gebäude für eine Firma errichtet, die künstlerische Theaterausstattung wie Bühneneinrichtungen herstellte. Schon zu dieser Zeit gab es eine großflächige Atelierverglasung im obersten Geschoss, da sich dort der Maler- und Ateliersaal befand. Sie wurde später zugesetzt. Bereits Mitte des Jahres 1911 änderte sich die Nutzung: Zeitweise wurden Flugmotoren und Zubehörteile für Flugapparate des Ingenieurs Karl Trutschler für die Rheinischen Aerowerke hier hergestellt. Der Betriebslärm führte zu Protesten von Bewohnern des benachbarten Wohnquartiers im Süden der Schanzenstraße. Anfang 1912 beantragte eine dritte Firma, die Neue Lichtgesellschaft mbH, die Genehmigung für kleinere Umbauarbeiten im ersten und zweiten Obergeschoss, um die Fabrik für die Herstellung von Glühkörpern für die Gasbeleuchtung zu nutzen. Schon ein Jahr später fabrizierte Gustav Görisch unter anderem Harnische, Waffen und Schmuck für Theater- oder Sammlerzwecke. Im gleichen Jahr 1913 erfolgte die Genehmigung für die Gründung einer Firma für Damenkorsetts. Anfang 1936 erwarb der wohl mit dem ursprünglichen Erbauer der Fabrik, Max David, verwandte Altenaer Unternehmer Berg die Fabrik. Nach kleineren Umbauten durch den namhaften Düsseldorfer Architekten Ernst Stahl wurde die Produktion von Matratzen aufgenommen. Von der Firma Berg erwarb die Rahmen- und Leistenfabrik F. G. Conzen das Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg. Von diesem Besitzer übernahm Julia Stoschek das Objekt.

Den dreigeschossigen, verputzten Bau von etwa 35 mal 20 Metern Grundfläche deckt ein Satteldach mit großen Dachflächen-Oberlichtern. Ein vor

die Fassade gezogener, schräg aufsteigender Treppenteil leitet an der südwestlichen Längsfront in das im Südwestturm untergebrachte Haupttreppenhaus über. Dieser Turm ist, wie sein nordöstlicher Nachbar, deutlich aus der Grundlinie der Längsfront herausgerückt. Die zwölfachsigen Längsfronten zeigen die gleiche Aufteilung wie die Schmalseiten: Hochrechteckige Guss-sprossenfenster sitzen zwischen Lisenenbändern. Rechteckige, querformatige Rauputzfelder gliedern die so entstandenen Bahnen horizontal. Anders sind die Fenster des ehemaligen Malersaals im zweiten Obergeschoss geteilt: Drei gekoppelte, fast quadratische Fensterflächen werden hier von dreige-teilten Rauputzfeldern unterfangen.

In seiner Kombination von fortschrittlicher Bautechnik (Stahlbeton-Rasterbau) mit sparsam eingesetzten traditionellen Elementen (gestufte Zeltdächer der Türme, Putzkissen in den Fassadenfeldern) ist der funktional-sachliche, gut proportionierte Bau der frühen Moderne typisch für seine Bauzeit. Er hat seine Tauglichkeit für vielfältige Zwecke der Produktion ohne gravierenden Umbau über fast neunzig Jahre erwiesen.

**JULIA STOSCHEK COLLECTION**

Schanzenstraße 54 | 40549 Düsseldorf | [www.julia-stoschek-collection.net](http://www.julia-stoschek-collection.net)

**ARCHITEKT:** Kühn Malvezzi, Berlin

**BAUHERR:** Julia Stoschek Collection, Düsseldorf



## KULTUR UND SPORT IN REPRÄSENTATIVEN BAHNHOFSHALLEN

Heinrich Walgern

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Ruhrgebiet durch Eisenbahnen erschlossen: im Norden an der Emscher 1845 bis 1847 durch die Köln-Mindener Eisenbahn, längs des Hellwegs als Verbindung der alten Städte 1862 durch die Bergisch-Märkische Eisenbahn und ab 1872 an der Ruhr durch die Ruhrtalbahn von Düsseldorf über (Essen-)Kettwig, Hagen und Warburg in Richtung Kassel, ebenfalls durch die Bergisch-Märkische Eisenbahn. Kettwig war ein wichtiger Knotenpunkt, da hier die Untere Ruhrtalbahn nach (Mülheim-)Styrum (seit 1877) und die Niederbergbahn nach Wülfrath (seit 1926) abzweigten. Entsprechend groß war schon der 1872/1873 errichtete Bahnhof angelegt. Neben dem Empfangsgebäude gab es ein Bahnbetriebswerk mit Wasserturm und dem ältesten Ringlokschuppen des Rheinlandes (1871), ein Güterabfertigungsgebäude, Anlagen für den Güterumschlag und

ein Anschlussgleis zur Kammgarnspinnerei J. W. Scheidt, ab 1913 auch eine Ladestation für Elektrotriebwagen.

Geblichen ist hiervon nach den Stilllegungen und Abbrüchen der 1950er bis 1980er Jahre allein das Empfangsgebäude, 1872 bis 1873 im Stil des späten preußischen Klassizismus errichtet. Es besteht aus einem zweigeschossigen Hauptbau (Eingang, Halle, Fahrkartenschalter und Expressgutannahme) und einem eingeschossigen Seitenflügel in fünf Achsen mit abschließendem Querbau (Wartesäle 2. und 3. Klasse). Der Eingang zur Halle ist risalitartig vorgezogen und mit einem flachen Zwerchgiebel überdeckt; die Türen und Fenster des Erdgeschosses mit kräftigen Rahmungen, Bogenwülsten über den Rundbogen mit Palmetten als Schlusssteinen und Akroterien an den Enden



sowie vertieften, teils ebenfalls profilierten Brüstungsfeldern unter den Fenstern in Rotsandstein. Die hohe Gestaltungsqualität des Empfangsgebäudes unterstreicht die historische Bedeutung der Bahnlinie.

Die Bundesbahn hatte das Empfangsgebäude 1977 mit der Einrichtung der S-Bahnlinie 6 zwischen Köln, Düsseldorf und Essen bis auf einzelne Räume aufgegeben; es stand leer, verfiel zusehends und sollte abgerissen werden, woran die Eintragung in die Denkmalliste des Landes Nordrhein-Westfalen (Essen, Baudenkmal 219) 1987 nichts entscheidend änderte. 1996 bildeten Kettwiger Bürger eine Initiative, um gemeinsam mit dem Essener Sportbund ein Nutzungskonzept zum Bürger-, Sport- und Kulturzentrum zu entwickeln, aus der 1997 die Interessengemeinschaft Bahnhof Kettwig e. V. hervorging.

Um Aufwand und Kosten zu ermitteln, wurden 2000 durch den Architekten Gregor Treder, Gladbeck, und den Restaurator Dieter Berchem, Essen, der Baubestand aufgenommen und technische Grundlagen ermittelt. Der Kauf des Empfangsgebäudes durch die Stadt Essen 2001 und die Einräumung eines Erbbaurechtes zugunsten der Interessengemeinschaft schufen die Grundlage für die Erhaltung des Gebäudes, die konstruktive Sicherung und Arbeiten zur Anpassung an die neuen Nutzungen, gefördert durch das Land Nordrhein-Westfalen, die Krupp-Stiftung, das Arbeitsamt Essen und andere.

Die mit großem denkmalpflegerischen Aufwand verbundene Instandsetzung von Gebäudeteilen mit besonders hohem Zeugnis- und Identifikationswert,



wie die Fassaden oder die Wartesäle, konnte dank einer Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit besonderer Rücksicht auf den historischen Bestand ausgeführt werden. Die Fassaden, ihre Architekturelemente und Fenster wurden gesichert und restauriert. Neben der Verwitterung der weichen Sandsteinteile durch Wind, Regen und aufsteigende Feuchtigkeit hatte auch ein dampfdichter Anstrich zum schlechten Zustand beigetragen. **Auf der Grundlage zahlreicher Befunde zur Wand- und Deckenfassung sowie zu baufesten Ausstattungsteilen konnten die Räume in ihrer historischen Raumform, die Deckenausbildung mit offener Holzkonstruktion und die Wandgestaltung wiederhergestellt werden.** Sie gewähren so einen Einblick in die anspruchsvolle Behandlung der Bahnkunden im 19. Jahrhundert und zeigen, dass der qualitätvollen Architekturgestalt des Empfangsgebäudes eine ebensolche innere Ausstattung entsprochen hat.

Getragen von vielen Bewohnern des Stadtteils, konnten in bürgerschaftlicher Initiative bis 2003 öffentliche Räume für Gastronomie, kulturelle Veranstaltungen wie Konzerte oder Kabarett sowie für Sport, Fitness, Tanz und Entspannung geschaffen werden. Der historische Bahnhof ist so wieder ein Identifikationspunkt in Kettwig.

### BAHNHOF KETTWIG

Ruhrtalstraße 345 | 45219 Essen | [www.bahnhof-kettwig.de](http://www.bahnhof-kettwig.de)

ARCHITEKT: Gregor Treder, Gladbeck

BAUHERR: Interessengemeinschaft Bahnhof Kettwig e. V., Essen-Kettwig



## STADTGESCHICHTE ERLEBEN IM INFOZENTRUM KUMP

Oliver Karnau

Ohne eine neue Nutzung für dieses Baudenkmal wäre der sogenannte Kump in dem kleinen Städtchen Hallenberg wohl nicht erhalten worden. Hinzugekommen ist ein ganz erstaunliches bürgerschaftliches Engagement, das zum Erfolg führte. Das Haus stand fast zehn Jahre leer und drohte herunterzukommen. Kluge und weitschauende Überlegungen vor Ort führten dann dazu, dass die Stadt das Haus erwarb und für eine neue Nutzung sanierte. Vielleicht darf das außergewöhnlich stadtbildprägende Haus bald als ein Merkzeichen für die weitere Entwicklung der Stadt angesehen werden.

Der in mehreren Bauphasen entstandene, überwiegend in Fachwerk errichtete Bau ist zunächst als ein kleinstädtisches Wohnwirtschaftsgebäude mit rückwärtiger Diele und vorderem Wohnteil in Nachbarschaft zur Stadtkirche errichtet worden. Zuletzt befand sich dort eine traditionsreiche Gaststätte. Um 1910 ist vor eine ältere Fachwerkfassade ein Vorbau mit charakteristischem Eck-Erker gesetzt worden. Im Gebäudeinneren wurden für die Gastwirtschaft im 20. Jahrhundert zwar einige ältere Wände entfernt, aber die charakteristische Erschließung über einen Mittelflur mit Treppe ist erhalten und ablesbar. **Das Haus ist ein anschauliches Beispiel für die Um- und Weiternutzung von bestehenden Bauten in Hallenberg und ist nicht zuletzt auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil mit der Anfügung der historistischen Schaufassade der Einzug moderner Bau- und Lebensvorstellungen in die um 1900 noch weitgehend ländlich geprägte Stadt erkennbar wird.**

Eine sorgfältige Voruntersuchung im Jahr 2003 förderte die Erkenntnis, dass sich das Haus im Mittelpunkt von Hallenberg bestens für ein Infozentrum, als Haus des Gastes und als Versammlungsstätte eignen würde. Die

Stadt hätte dieses Projekt ohne finanzielle Unterstützung und – das verdient besonders hervorgehoben zu werden – ohne die ehrenamtliche und handwerkliche Mitarbeit ihrer Bürger kaum realisieren können. Größte Förderer waren die Städtebauförderung des Landes NRW, das Leader+-Programm der Europäischen Union und die NRW-Stiftung.

Wichtig war, die erhaltene Bausubstanz zu sichern und instand zu setzen. Als größter Eingriff in die bestehende Gebäudesubstanz dürfte die Herrichtung eines Saales im Obergeschoss des hinteren Gebäudeteils anzusehen sein, der aber bereits in den 1950er Jahren weitgehend verändert war. Nicht zuletzt deshalb und auch im Interesse der Nutzung wurde dieser Eingriff von der Denkmalpflege mitgetragen. Während der Bauphase kamen immer wieder neue Bauspuren und Wandmalereien zu Tage. Besonderes Interesse weckte die Fassade des um 1910 vorgesetzten Vorbaus, der ursprünglich nicht im vermeintlich „typischen“ Schwarz-Weiß-Fachwerk des Sauerlandes gefasst war, sondern zur Zeit seiner Entstehung graues Fachwerk mit grauen Gefachen und einer rötlichen Einfassung hatte. Dieser sorgfältig ermittelte Farbbefund wurde als Grundlage für die neue Farbfassung genommen. Auch im Inneren wurden historische Wandfassungen freigelegt und offen belassen. So dient „der Kump“ heute nicht nur als Veranstaltungsraum und regionales Informationszentrum, sondern ist auch ein wichtiges Zeugnis der Stadtgeschichte, mit dem viele Hallenberger noch unmittelbare persönliche Erinnerungen verbinden.

### INFOZENTRUM KUMP

Petrusstraße 2 | 59969 Hallenberg | [www.kump-hallenberg.de](http://www.kump-hallenberg.de)

**ARCHITEKTEN:** Eckhard Lohmann, Lohmann, von Rosenberg und Partner, Brilon

**BAUHERR:** Stadt Hallenberg



## DIE EHEMALIGE SCHACHTANLAGE OBERSCHUIR – STADTBAURAUM (IN) GELSENKIRCHEN

Lutz Heidemann

Seit einigen Jahren ist eine ehemalige Maschinenhalle mit unverwechselbarer Atmosphäre ein Ort für Workshops, Diskussionen und Veranstaltungen aller Art. Das Gebäude ist groß und wegen seiner Sperrigkeit auch eine Herausforderung. Die frühere Maschinenhalle und das daneben stehende grazile Schachtgerüst bilden die Kulisse für eindrucksvolle Feste. Dabei erlebt der Besucher meist einen Moment der Überraschung, wenn er sich im innenstadtnahen Wohngebiet hinter der hohen Mauer plötzlich einer historischen Fabrikarchitektur gegenüber sieht.

Entstanden ist das Gebäudeensemble als Schachtanlage 8 des Bergwerks Consolidation. Der ungewöhnliche Name verrät etwas von den Entstehungsbedingungen und führt weit zurück in die Industriegeschichte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war klar, dass auch in den Dörfern Gelsenkirchen, Wanne, Eickel und Herne unter den Äckern und Wiesen abbauwürdige Kohleflöze liegen. Grubenfelder waren um 1850 in der Regel einen Quadratmeter groß, in den Dimensionen kam es auch hier zu Verleihungen durch den preußischen Staat. Nach 1860 war das ein Anachronismus. Der Gründer und Industrie-Pionier Friedrich Grillo (1825–1888) legte in Gelsenkirchen, Schalke und Bismarck sieben Felder zusammen – „consolidieren“ nannte man das; der Name blieb.

Erst um 1900 wurde auch das Südfeld des Bergwerks Consolidation für den Abbau erschlossen. 1906 wurde am Rand des Grubenfeldes mit dem Bau eines Ensembles aus Kaue, Maschinenhaus und einem Schachtgerüst begonnen. Es handelt sich nicht um einen Förderturm, die Kohle wurde am heutigen Schalker Markt nach oben gebracht. Aber um den Bergleuten kilometerlange Wege unter Tage zu ersparen, fuhren hier täglich viele hundert Arbeiter ein. Die Anlage erhielt ihren Namen nach dem 1906 ausgeschiedenen Betriebsdirektor Johann Oberschuir. Das Umkleiden, Waschen und die Ausgabe der Lampen geschah im linken Baukörper, den Waschkauen, die seit den 1980er Jahren in Wohnungen umgewandelt sind. Der andere Teil ist der jetzige „stadtbauraum“.

Im ehemaligen Maschinenhaus, wo sich heute viele Menschen aufhalten, arbeiteten früher nur eine oder zwei Personen. Es war die Kraftzentrale, von der aus alles in Bewegung gehalten wurde; sonst gab es nur Menschenmuskelfraft und Pferde. Der Bau besteht aus zwei Teilen: In dem einen Teil befand sich der Antrieb für den Korb, mit dem Menschen und Material nach unten beziehungsweise oben gezogen wurden. Der andere, größere Bauteil nahm die Maschinen für die Bewetterung auf. Große Schaufelradturbinen erzeugten einen Unterdruck, sodass die in einem anderen Schacht des



Bergwerks einströmende frische Luft unter Tage an den Bergleuten vorbeizog und ihnen „gutes Wetter“ brachte und die heiße, „verbrauchte“ Luft zusammen mit Grubengasen wieder zurück in die Atmosphäre gepresst wurde. Technikgeschichtlich bedeutend ist der frühe Einsatz von Elektrizität anstelle von Dampf. Es gab aus Gründen der Sicherheit zwei Motoren. Für Reparaturen war eine Kranbahn vorhanden. Die Architektur war anspruchsvoll, weil die Anlage wichtig war, doch blieb ihre Funktion von außen verborgen; die Abluftkamine über dem Dach „erzählen“ nicht ihren Zweck.

Der Bergbau zog sich schrittweise aus der Anlage zurück. Die Kaue war schon um 1960 in eine Druckerei umgewandelt worden. Um 1980 wurde auch die Maschinenhalle nicht mehr gebraucht. Der Schacht diente nun noch der Bewetterung; er wurde einmal im Monat befahren. Dafür hätte auch ein garagengroßes Gebäude ausgereicht, und so war der Abriss vorgesehen. **Gestalterische Qualität kann eine Überlebenshilfe für Bauwerke sein. Sie hilft nicht immer, aber hier geschah es. Auch bei Verantwortlichen des Bergbaus fand das fast unter Efeu verschwundene, inzwischen Dornröschen-Zeche genannte Gebäude Fürsprecher.** Auch eine Lehrwerkstatt beteiligte sich 1982 an der Instandsetzung, mit ihrer Hilfe wurden die farbigen Glasscheiben rekonstruiert.

Schließlich wurde das Bergwerk Consolidation ganz aufgegeben. Eine neue Nutzung für die leer stehende und funktionslose Maschinenhalle war schwer zu finden. Eine von einem Privatmann geplante „Erlebnis-Gastronomie“ stieß auf Widerstand bei den Nachbarn. Inzwischen hatte Vandalismus eingesetzt und die interessanten Gleichstrommotoren waren von Kupferdieben zerstört worden. Schließlich übernahm die die Stadt den Komplex, der seitdem durch die städtische Wohnungsbaugesellschaft GGW betreut wurde. Doch das Wichtigste blieb, eine neue Nutzung zu finden.

Alle Überlegungen gingen von der originellen Architektur aus. Vom Bund Deutscher Architekten (BDA) kam die dann auch umgesetzte Idee, hier ein „Haus der Architektur“ zu etablieren und hier Ausstellungen sowie größere



und kleinere Veranstaltungen durchzuführen. Das erforderte Umbauten. Dazu wurde 1993 durch die IBA Emscher Park ein Wettbewerb durchgeführt, den die Architekten Pfeiffer und Ellermann mit dem Vorschlag gewannen, für die notwendigen Verwaltungs- und Nebenräume und eine Bibliothek einen separaten Baukörper zu errichten. Damit konnte der Hallenraum in seiner ganzen Größe von etwa 500 Quadratmetern Fläche bewahrt und auf den Einbau von Emporen verzichtet werden.

In die Kamine wurde ein Heizungs- und Belüftungssystem mit Wandtemperierung integriert. Mutig, aber im Sinn der Bewahrung von Geschichtsspuren richtig, war die Entscheidung, den beschädigten Fliesenboden nicht komplett zu ersetzen, sondern mit Estrich auszubessern. Der so entstandene „Flickenteppich“ löste in den ersten Jahren immer wieder Erstaunen aus. Als in der Praxis unrealistisch erwies sich dagegen die Idee, den Raum unter einem der Maschinenpodeste als Lager zu nutzen und die Stühle mit dem Kran durch eine verschließbare Stahlabdeckung nach oben zu holen. Das andere Podest erhielt eine begehbbare Glasabdeckung und erscheint damit wie eine Großvitrine.

Die „Galerie der Architektur der Arbeit“ (GAA) nahm 1995 ihren Betrieb auf. Mit einer Ausstellung über die Architektur nach 1945 im Ruhrgebiet trat die neue Einrichtung an die Öffentlichkeit. Träger der Einrichtung wurde ein eigens ins Leben gerufener Förderverein. Die Öffnung für weitere Nutzer wurde erreicht, als im Rahmen der Landesinitiative StadtBauKultur NRW die Maschinenhalle Oberschuir mit dem in Gelsenkirchen ansässigen „Europäischen Haus der Stadtkultur“ organisatorisch verknüpft und in „stadtbauraum“ umbenannt wurde.

### STADTBAURAUM

Boniverstraße 30 | 45883 Gelsenkirchen | [www.stadtbauraum.nrw.de](http://www.stadtbauraum.nrw.de)

**ARCHITEKTEN:** Pfeiffer und Ellermann, Lüdinghausen

**BAUHERR:** Stadt Gelsenkirchen, vertreten durch die GGW (Gelsenkirchener Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft)



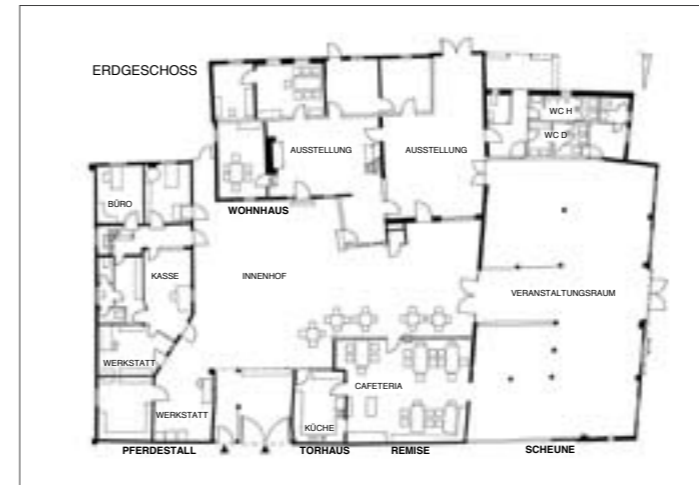
## GESCHICHTE ZUM ANFASSEN IM TUPPENHOF

Helmtrud Köhren-Jansen

Nachdem die letzte, hochbetagte Bäuerin des geschichtsträchtigen Tuppenhofes im ländlichen Kaarst-Vorst verstorben war, stand das Gehöft zunächst leer. Wegen des heruntergekommenen Bauzustands drohte der Abbruch des bereits unter Denkmalschutz stehenden Hofes. Bürgerschaftliches Engagement führte zu einem Umdenkungsprozess und zur Gründung des Museumsfördervereins Kaarst e. V., der um die Erhaltung, Sanierung und Nutzung der Anlage bemüht war. Nachdem die Stadt Kaarst das Anwesen gekauft hatte, wurde 1995 ein Vertrag zum Umbau zu einer musealen Begegnungsstätte für bäuerliche Kultur und Geschichte geschlossen, der auch die Herrichtung des Bauerngartens vorsah: ideale Voraussetzungen für eine behutsame und

sensible Instandsetzung des für Volkskunde und Hausforschung so bedeutenden Baudenkmals.

Der Tuppenhof, eine vierflügelige Hofanlage aus Fachwerk und Backstein, wurde an einem alten Siedlungsplatz errichtet. Nach und nach entstanden das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude, zunächst als einzeln stehende Fachwerkbauten. Im Laufe der Zeit wurden die Gebäude erweitert und ergänzt, die einzelnen Bauteile zu einem geschlossenen Geviert zusammengefügt. Im Süden des Hofes steht das 1709 errichtete Wohnhaus aus Fachwerk. Als typisch niederrheinischer Bau weist es einen großen Herdraum,



eine unterkellerte Opkammer und eine rückwärtige Abschleppung auf. Der Grundriss, das Fachwerkgefüge, die Ausfachungen, die Kaminsituation und das Bodenniveau innerhalb des Hauses wurden mehrfach verändert. Dennoch sind die ursprünglichen Strukturen noch gut ablesbar. Während der Instandsetzungsarbeiten wurden sogar noch ältere, dendrochronologisch datierte Bauspuren gefunden, die auf einen Vorgängerbau des 17. Jahrhunderts schließen lassen. Während der begleitenden Bauuntersuchungen wurden die Befunde dokumentiert und ältere Bauzustände zeichnerisch rekonstruiert. Die konservierende Sanierung des Hauptmuseumsexponates orientierte sich jedoch am vorhandenen Bestand des 18. und 19. Jahrhunderts.

An das Wohnhaus wurde 1860 der Kuhstall angebaut. Dort fand man im Boden ein Kuhskelett, das – entsprechenden Untersuchungen zufolge – aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt. Das Tier dürfte der epidemischen Viehseuche von 1774 zum Opfer gefallen sein. Der Kuhstall – nun genutzt als Ausstellungs- und Versammlungsraum – stellt die Verbindung zur Fachwerkscheune im Westen der Hofanlage her. Sie entstand um 1710, wurde aber im Laufe der Zeit nach fast allen Seiten vergrößert. Die Scheune sowie die sich nach Nordosten anschließende offene Remise können ausschließlich in Sommernutzung für Veranstaltungen und als Cafeteria genutzt werden. Die Toreinfahrt befand sich ursprünglich im Osten des Hofes. Bei der Neuanlage der Straße Rottes wurde sie nach Norden verlegt und an ihrer Stelle 1860 der Pferdestall aus Backstein errichtet, in den heute Verwaltung und Bibliothek eingezogen sind.

Auf dem Außengelände des Tuppenhofes fand man neben einer alten Streuobstwiese noch Reste eines traditionell gegliederten Bauerngartens, der allerdings sehr verwildert war. Im Rahmen einer Diplomarbeit und mithilfe eines Parkpflegewerks konnte das ursprüngliche Aussehen nachgewiesen und in modifizierter Form wiederhergerichtet werden.

Der Tuppenhof ist in engster Abstimmung mit der Denkmalpflege bis in Details handwerklich authentisch instand gesetzt worden. Dafür hat die Anlage bereits im Jahr 2000 den Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege erhalten. Die Hauptsanierungsmaßnahmen wurden bis 1999 durchgeführt, als das Museum eröffnet wurde. Seither sind nur noch



kleinere Ergänzungsarbeiten – beispielsweise im ebenfalls denkmalgeschützten Bauerngarten oder an der Außenremise – erforderlich gewesen.

**Die erfolgreiche, fast ausschließlich konservatorische Arbeit ist mehreren Faktoren zu verdanken: der zurückhaltenden Museumsnutzung, dem engagierten Förderverein, der harmonisierenden Arbeitsgemeinschaft der beiden Architekten sowie der umfangreichen finanziellen Unterstützung durch die öffentliche Hand.**

Die Begegnungsstätte Tuppenhof ermöglicht dem interessierten Besucher nun vielfältige Einblicke: in die Siedlungsgeschichte Vorsts, in die bauliche Entwicklung des Tuppenhofes, in historische Bautechniken der Region, in frühere bäuerliche Lebensweisen in Haus und Garten sowie in landwirtschaftliche Arbeitsweisen. Außerdem haben sich zahlreiche Urkunden und Archivalien auch im Haus selbst gefunden, die Auskunft über die Geschichte des Tuppenhofes und seiner Bewohner geben.

### TUPPENHOF

Rottes 27 | 41564 Kaarst-Vorst

**ARCHITEKTEN:** Norbert Stannek, Bergisch Gladbach, und Inge Breidenbach, Viersen  
**BAUHERR:** Stadt Kaarst und Museums-Förderverein Kaarst e. V.





## KULTUR IM „LUFTKREUZ DES WESTENS“

Thomas Goege

Auf dem Gelände des Butzweilerhofs befand sich vor dem Ersten Weltkrieg zunächst nur eine Luftschiffhalle, um die herum sich zwischen 1912 und 1914 ein Militärflughafen entwickelte, der nach 1918 unter britischer Ägide weitergeführt wurde und ab 1922 einen Linienverkehr Köln – London anbot. Von 1926 an war der Butzweilerhof dann ein ziviler Flughafen, der in den Folgejahren eine rasante Entwicklung durchmachte und als „Luftkreuz des Westens“ zeitweilig neben Berlin-Tempelhof als der zweitwichtigste deutsche Flughafen galt, wobei das Luftverkehrsaufkommen in Köln zwischen 1926 und 1933 um 800 Prozent gestiegen war.

Angesichts dieser Zunahme war der alte Flughafen an seine Kapazitätsgrenzen gekommen, sodass unter der nationalsozialistischen Stadtverwaltung

ab 1933 eine größere Anlage geplant wurde. Unter der Leitung des Kölner Stadtbaurats Hans Mehrrens und seines Nachfolgers Otto Bongartz entstand in der kurzen Zeit zwischen April 1935 und Juli 1936 eine neue Flughafenanlage, bestehend aus einem breit gelagerten, zweistöckigen Empfangsgebäude mit großzügigem Vorplatz als Endpunkt einer Schnellstraße, Restauranttrakt, Gepäckabfertigung und einstöckigem Betriebshof. Ihm schloss sich die Flugzeughalle mit dem Tower und den Betriebsräumen der Flughafenfeuerwehr an. Stadtseitig dahinterliegend war die zweite Flugzeughalle mit umlaufender Mantelbebauung für Schulungs- und Sozialräume angeordnet. Vor dem Empfangsgebäude, dem Betriebshof, der Halle 1 und dem Tower erstreckte sich das Rollfeld, bestehend aus 20 Zentimeter starken Betonplatten ohne Armierung, teilweise über den unterirdischen



Benzintanks gelegen. Die kreisrunde Start- und Landebahn befand sich nördlich davon.

Diese Anlage bestand noch mehr oder weniger unbeschädigt, als die Amerikaner 1945 in Köln einrückten, sie wurde danach von den Engländern zur Kaserne mit militärischem Flugbetrieb umgebaut. Nach dem Abzug der Engländer 1967 übernahm die Bundeswehr das Gelände und richtete im Empfangsgebäude Aufnahmeräume und Studios für ihre Abteilung Medien und Kommunikation ein. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war von der ursprünglichen Pracht der Empfangshalle und der Eleganz der Gastronomieeinrichtung nichts mehr zu sehen.

Mit der Aufgabe der militärischen Nutzung und der Übernahme durch einen zivilen Investor stellte sich die Frage nach den Zukunftschancen dieses bedeutenden, verkehrsgeschichtlichen Denkmals. Hier hatte eine private Initiative, die sich später zu einer Stiftung Butzweilerhof formierte, mit hohem persönlichen Einsatz und Engagement bereits vorgearbeitet und nicht nur die Eintragung in die Denkmalliste unterstützt und befördert, sondern auch Nutzungsperspektiven entwickelt, die dem Denkmal gerade in der veränderten baulichen Umgebung eine reelle Überlebenschance boten. So war es der Stiftung gelungen, mit Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Bundesstiftung Umwelt, der Fachhochschule Köln und vielen Unterstützern aus Politik und Wirtschaft das ehemalige Empfangsgebäude mit der Gepäckabfertigung und dem alten Restauranttrakt wieder in seiner ursprünglichen inneren Struktur und Ausstattung entstehen zu lassen und damit ein für die Behandlung der übrigen Bauten des Flughafens beispielgebendes Pilotprojekt zu realisieren.

**Auch der Investor, der das gesamte Areal erworben hatte und neben Wohnbauflächen den größten Teil des ehemaligen Militärgeländes zu einem Gewerbegebiet umwandeln wollte, erkannte die Chance, mit dem historischen Flughafen dem neu entstehenden Gewerbegebiet einen Namen, gewissermaßen eine Marke, geben zu können.**

Daher wurde mit hohem Aufwand der völlig veränderte und seine frühere Zweckbestimmung nur noch Eingeweihten offenbarende Tower wieder in seine ursprüngliche Form zurückgeführt, sodass er wie ein Wahrzeichen den Butzweilerhof markiert.

Die planungsrechtlichen Voraussetzungen wurden mit einem Wettbewerb, den 2003 das Büro Marion Goerdts und Schwarz gewann, und dem aus ihrem Entwurf entwickelten Bebauungsplan geschaffen. Die denkmalpflegerischen Zielsetzungen, insbesondere was die Erhaltung des Rollfeldes als Bestandteil der denkmalwerten Anlage betraf, wurden mit dem preisgekrönten Entwurf in hervorragender Weise aufgegriffen. Dennoch war und ist die Frage der angemessenen Erhaltung und Gestaltung des Rollfeldes durchaus konfliktträchtig. Abgesehen davon hat sich die Umnutzung des Empfangsgebäudes mit einer für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung stehenden rekonstruierten Halle und der nun museal genutzten Fläche der früheren Gepäckabfertigung gut angelassen. Der Restaurantbereich wird wieder gastronomisch genutzt werden und die Stiftung Butzweilerhof ist in den Verwaltungsräumen untergebracht, von wo aus sie die weiteren Instandsetzungsarbeiten betreut und die musealen Aktivitäten steuert. Für die Zukunft wird es darauf ankommen, neben den noch ausstehenden Nutzungskonzepten für die Hallen und den Tower auch das Rollfeld stärker einzubinden und in dem sich etablierenden Gewerbegebiet mit renommierten Unternehmen eine kulturelle und geschichtlich bedeutsame Einrichtung zu präsentieren, die dem gesamten Gebiet nicht nur einen unverwechselbaren Namen gibt, sondern es auch in vielfältiger Hinsicht bereichern kann.

### EHEMALIGER FLUGHAFEN BUTZWEILERHOF

Butzweilerstraße 35–39 | 50829 Köln

[www.butzweilerhof.de](http://www.butzweilerhof.de)

**ARCHITEKT:** Esser Planungsgesellschaft, Köln

**BAUHERR:** Standort Köln Immobilien GmbH, Köln;

Teilnutzung und Restaurierung des Empfangsgebäudes durch Stiftung Butzweilerhof, Köln



## PÉTANQUE UND PROSA IM PALMENHAUS

Helmtrud Köhren-Jansen

Bis 1995 diente das lichtdurchflutete Gewächshaus am alten Krefelder Baackeshof der Stadtgärtnerei zur Aufzucht und Überwinterung von Palmen und anderen exotischen Pflanzen. Vermutlich ist es kein Zufall, dass das Palmenhaus gerade in den 1920er Jahren unter städtischer Ägide errichtet wurde, als der damalige Bürgermeister Johann Johansen engagiert die Bildung eines Krefelder Grüngürtels vorantrieb und sich auch sonst für urbanes Grün einsetzte. So erhielt Krefeld ein konstruktiv ungewöhnliches Gewächshaus, das Backstein, Glas, Stahl und Eisenbeton zu einer spannenden Architektur verbindet. Weiß geschlämmte Backsteinmauern tragen das vollständig verglaste Satteldach, dessen Lasten an den Traufen über

zahlreiche Strebepfeiler abgeleitet werden. Der gesamte Südgiebel ist durchlichtet. Der große Bogen eines fünfbahnigen Betonfensters reicht hier bis an den Ortgang heran. Und die Morgensonne kann durch acht große Fenster in der östlichen Traufwand in den großzügigen Innenraum strahlen: optimale Wachstumsbedingungen für temperaturempfindliche importierte Gewächse.

Was aber tun mit einem architektonisch reizvollen Gebäude, das mit dem Wegzug der Stadtgärtnerei seine Funktion verloren hat? Was tun mit dem historisch bedeutenden Baackeshof, der bereits seit 1476 bekannt ist und

ehemals dem Prämonstratenserinnenkloster Meer (im heutigen Meerbusch) abgabepflichtig war?

1907 hatte die Stadt das Anwesen im Krefelder Südwesten in der früheren Bauerschaft „Unter der Linde“ gekauft, um hier die Stadtgärtnerei unterzubringen. Auf den umliegenden Flächen wurden Freilandkulturen und eine Baumschule angelegt. 1995 trennte sich die Stadt Krefeld von dieser Liegenschaft und verkaufte sie. Die neuen Eigentümer setzten die Dreiflügelanlage ab 1998 behutsam in Stand und nutzen sie seither zum großzügigen Wohnen und Arbeiten. So blieb beispielsweise die große Längstennenscheune aus dem 19. Jahrhundert, an deren Rückseite später das Gewächshaus angebaut worden ist, nahezu unverändert. Sie dient heute als Remise.

Auch die zukünftige Nutzung des Palmenhauses konnte glücklicherweise schnell geklärt werden. Der 1993 gegründete Verein zur Förderung des Pétanque-Sports suchte damals eine größere Boule-Halle und begeisterte sich für das Palmenhaus, das er anmietete und seit der Saison 1998/1999 mit nur wenigen baulichen Veränderungen betreibt. Es wurden Heizung, Zu- und Abwasserleitungen und Strom installiert. Die notwendigen Sanitärbereiche sollten zunächst außen angebaut werden, was aus denkmalpflegerischen Gründen problematisch war. Stattdessen wurden sie dann innen an der nördlichen Schmalseite unter einer neu eingestellten, schmalen Zuschauerempore eingerichtet. Zur eigenständigen Erschließung war zudem eine zusätzliche Tür in der westlichen Längsseite zum Baackesweg hin erforderlich. Weitere Sanierungsarbeiten fanden zunächst nicht statt.

Vor fünf Jahren war das nicht mehr originale gläserne Satteldach so schadhaft, dass es erneuert werden musste. **Historische Aufnahmen des Palmenhauses zeigen, dass pro Gebäudeachse ursprünglich sechs Glasbahnen angeordnet waren. Im Bestand fanden sich diese auf nur vier reduziert. Um sich dem früheren Bild trotz der nun eingebauten Sicherheits- und Isolierverglasung anzunähern, wurde mit Aluminiumprofilen eine fünfbahnige Aufteilung realisiert.** Die Instandsetzung des Mauerwerks sowie der schadhafteisenarmierten Betonfenster steht noch aus.

Von Oktober bis April wird das Palmenhaus nun als Boule-Halle bespielt. Große Turniere, wie z. B. die NRW-Meisterschaften, werden hier ausgetragen. Hauptattraktion ist der jährliche Wettbewerb um den Palmenhauspokal, der zahlreiche Sportler, auch aus dem nah gelegenen Ausland anzieht. Und wenn die Boule-Spieler im Sommer das Palmenhaus nicht benötigen und ins Freie gehen, dient das Gewächshaus häufig kulturellen Zwecken.

### PALMENHAUS DES BAACKESHOFES

Baackesweg 75 | 47804 Krefeld

ARCHITEKT: Jochen Usinger, Krefeld

BAULEUTE: Familien Kronenberg, Opgenorth und Usinger





## KULTURZENTRUM UND HEIMATHAUS IN KREUZGANG UND DORMITORIUM

Ulrich Reinke

Mit der Einweihung im April 2005 wurde ein Projekt verwirklicht, das den Asbeckern schon lange am Herzen gelegen hatte: die Wiederaufstellung der erhaltenen Säulen vom Kreuzgang des Damenstiftes. Das 1173 gegründete Nonnenkloster hatte bis zu seiner Aufhebung 1805 bestanden.

Obwohl bis heute noch einige Bauten des Stiftes aufrecht stehen, war deren klösterlicher Zusammenhang durch den Verlust des Kreuzgangs neben der romanischen Kirche nur noch dem geschichtskundigen Betrachter verständ-

lich. 1867 hatte man die Arkaden des zweigeschossigen spätromanischen Kreuzgangflügels im neuen Diözesanmuseum in Münster verbaut. Sie kamen nach dem Abbruch des Museums in den 1960er Jahren zurück nach Asbeck. Einen kleinen Teil der Säulen baute man in eine neue Vorhalle an der ehemaligen Klosterkirche ein, die anderen wurden eingelagert.

Von den ältesten Klosterbauten war noch das Dormitorium, der Schlaflsaal, bewahrt geblieben, weil es als Wohnhaus diente. Es schloss südlich an

dem abgebrochenen Kreuzgangflügel an. Dieses Haus konnte der Heimatverein Asbeck mithilfe der NRW-Stiftung 1999 erwerben. Dank seiner klugen Planung gelang es ihm mit seiner Geschäftsführerin Maria Pier-Bohne, die verschiedenen öffentlichen Stellen und Geldgeber für dieses Projekt zu begeistern; Mittel aus der Euregio in Verbindung mit der niederländischen Stichting RIBO sowie Gelder der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gehörten dazu.

Die Planung und Ausführung lagen bei dem Architekten und Mitglied des Heimatvereins Helmut Schiermann. In enger Verbindung mit der Denkmalpflege erfolgten die einzelnen Baumaßnahmen. Beim Dormitorium wurde ein Stützenrahmen aus Stahl eingebracht, um die statisch geschwächten Außenmauern zu entlasten. Diese Wände und die Holzdecken zeigen Baugeschichte vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Sie wurden nur im notwendigen Rahmen konserviert. Ein großer spätmittelalterlicher Kamin zeigt sich eindrucksvoll in seinem fragmentarischen Zustand. Die südliche Giebelseite hat noch einen reichen Bestand an später vermauerten romanischen Öffnungen bewahrt. Dazu gehört auch das Giebelfenster, das einen Raum mit ursprünglich offenem Dachstuhl oder mit einer hölzernen Tonnendecke belichtet hat. Hier dürfte wohl das eigentliche Dormitorium gewesen sein.

Geschickt wurde in die vielfältig genutzten Räume eine Dauerausstellung über das Stift Asbeck und die Klöster des Münsterlandes integriert. Die Erschließung des relativ kleinen Baus erfolgt durch ein offenes Treppenhaus, über das auch der Neubauteil zugänglich wird, der auf dem Areal des alten Kreuzgangs als moderne Architektur mit einer Holzfront nach Westen errichtet wurde. In freier Anlehnung an die ursprüngliche Gebrauchsform sind die erhaltenen Arkadenteile mit ihren Säulen nach Osten aufgebaut und mit den offenen Gängen verbunden worden. Die Räume in diesem Teil dienen verschiedenen Gruppen in Asbeck als Versammlungsort. Das Wiederaufstellen der gelagerten Bauteile stellte sich in finanzieller Hinsicht

als das sparsamste und in konservatorischer Hinsicht als stimmigstes Modell heraus. **Der weite Dachüberstand schützt die Säulen vor Regen. Sie sind mit verschiedenen Methoden restauratorisch behandelt, sodass sich an ihnen das Langzeitverhalten der heute üblichen Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen für Baumberger Sandstein ermitteln lässt – ein Projekt, das die Deutsche Stiftung Umwelt gefördert hat.**

Zu den Bauten gehören noch ein kleines Fachwerkhaus (Stiftsstraße 16) und eine Scheune, die malerisch einen Hof an der westlichen Traufseite des Dormitoriums einfassen. Sie dienen als Magazin für die Sammlungen und als Technikräume.

Das auf den Bedarf in Asbeck angepasste Raumangebot hat sich bisher gut bewährt. Das Ziel, Stift Asbeck wieder erlebbar zu machen, wurde ebenfalls erreicht. Aufgrund der konsequenten Gestaltung, die die Entstehungszeit aller Teile eindeutig ablesen lässt und Hinzugefügtes kenntlich macht, bleibt Erhaltenes ebenso sichtbar wie Verluste spürbar werden. Ein weiteres Ziel war es, mit den neuen Bauteilen in ihrer gestalterischen Sparsamkeit wertvolle und dauerhafte Architektur entstehen zu lassen und sorgfältig angelegte Außen- und Innenräume zu bilden. Reizvoll ist ihre schon jetzt fast selbstverständliche Einbindung in das gewachsene Ortsbild von Asbeck.

Es werden Führungen durch die Innenräume angeboten. Die Gebäude selbst sind frei zugänglich und seit ihrer Fertigstellung von vielen Besuchenden besichtigt worden.

### DORMITORIUM ASBECK

Stiftsstraße 20 | 48739 Legden-Asbeck | [www.heimatverein.asbeck.de](http://www.heimatverein.asbeck.de)

ARCHITEKT: Helmut Schiermann, Legden

BAUHERR: Heimatverein Asbeck e. V., Legden



## SCHMIEDEN, SCHLEIFEN, HÄMMERN – EIN MUSEUM UNTER STROM

Heinrich Walgern

Im Bergischen Land an der unteren Dhünn schmiegt sich der Freudenthaler Hammer als weitläufiges Fabrikensemble mit Stauteich und Wehranlagen, Fabrikantenvillen und Arbeiterwohnhäusern an den Hang, vor Hochwasser und Eisgang geschützt. Alter, Umfang und Geschlossenheit des Ensembles begründen neben der nahezu vollständig und überwiegend funktionsfähig erhaltenen technischen Ausstattung der Fabrik den hohen technik- und sozialgeschichtlichen Wert als Denkmal.

1779 errichtete der Mülheimer Kaufmann Derick van Hees bei (Leverkusen-) Schlebusch einen Reckhammer zur Produktion von Rohstahlknüppeln. Um

1815 erwarb der Hagener Sensenfabrikant Caspar Lange den Hammer. Er ließ das Hammergebäude und den Sammelteich erweitern, dazu ein zweites Hammergebäude sowie eine Frucht- und Ölmühle errichten. 1837 übernahmen Heinrich Peter Kuhlmann und sein Sohn Franz Carl, Sensenschmiede aus Hagen, den Betrieb. Zur Sicherung der Wasserkraftnutzung erfolgte jetzt schrittweise die Erweiterung des Grundbesitzes. Die Mahlmühle wich 1865 einem neuen Produktionsgebäude, sodass elf Schmiedehämmer zur Verfügung standen. In den 1880er Jahren wuchsen die einzelnen Schmiedekotten zusammen, ein zentraler Schornstein wurde errichtet und schließlich wurden die ersten Turbinen eingebaut. 1890 ent-



standen ein Kontor- und Lagergebäude sowie ein Kesselhaus mit Schornstein für eine Dampfmaschine. 1914 stellte das Unternehmen mit 76 Mitarbeitern mehr als 200.000 Sensen, Sichten, Sicheln und Strohmesser her.

Ab 1906, als ein Einspeisevertrag mit dem Bergischen Electricitäts-Werk in Solingen geschlossen wurde, entwickelte sich die Stromerzeugung zur zweiten wichtigen Einkommensquelle der Sensenfabrik. Nach Bestätigung der Wasserrechte im Jahr 1923 wurden Stauhöhe und Laufzeiten der Wasserkraftanlage neu geregelt. Zusammen mit der Neugestaltung des Dhünnverlaufs zum besseren Schutz des Ortes Schlebusch vor Hochwasser in den Jahren 1927/1928 vertiefte man den Untergraben und erreichte so das noch bestehende Nutzgefälle von 4,10 Metern. Luft- oder Federhämmer ersetzen nunmehr die alten Schwanzhämmer. Das Sheddach über der zentralen Schmiedehalle wurde errichtet. Zum hundertjährigen Jubiläum der Firma Kuhlmann 1937 wurden die Fassaden umfassend modernisiert. In den 1960er Jahren traten sukzessive Ölöfen an die Stelle der alten Kohleöfen. Die fünfte Turbinengeneration nahm 1967 ihren Betrieb auf. Aufgrund des Fortfalls von Absatzgebieten in Osteuropa, der fortschreitenden Mechanisierung der Landwirtschaft und der wachsenden Konkurrenz aus sogenannten Billiglohnländern ging die Produktion nach 1945 immer weiter zurück. Eine in den 1980er Jahren angestrebte Übernahme der Anlage in das Rheinische Industriemuseum des Landschaftsverbandes Rheinland scheiterte. 1987 schloss die Sensenfabrik H. P. Kuhlmann Söhne ihre Tore.

Die Produktionseinstellung löste eine Reihe unterschiedlicher Bemühungen aus. Der 1991 gegründete Förderverein Freudenthaler Sensenhammer e. V., hervorgegangen aus der Stadtgeschichtlichen Vereinigung Leverkusen, stellte schließlich die Weichen für eine neue Nutzung der geschichtsträchtigen Gebäude. Der städtische Denkmalpfleger Meinolf Hehmann, der Architekt und Bildhauer Eberhard Foest und der Historiker Rolf Müller arbeiteten eine Konzeptstudie aus und nutzten die Möglichkeiten eines Pilotprogramms der Europäischen Union zur Erhaltung und Belebung von Baudenkmalern frühindustrieller Produktion. Eine erste Förderung war damit gesichert, sodass der Förderverein 1992 mithilfe der NRW-Stiftung den



Sensenhammer erwerben konnte. Ziel war die Umwandlung in ein Industriemuseum mit zusätzlichen Möglichkeiten für künstlerische, kulturelle, handwerkliche und energiewirtschaftliche Aktivitäten.

1990 wurden die Gebäude vermessen und dokumentiert, von 1995 bis 2002 sukzessive die lose Ausstattung umfassend inventarisiert. Der Umfang der erforderlichen Sanierungs- und Ausbaurbeiten erforderte eine Bauzeit von zwölf Jahren und Investitionen in Höhe von vier Millionen Euro, von denen etwa eine halbe Million durch ehrenamtliche Leistungen im Rahmen der Planung, der Finanzierung, der Projektsteuerung und durch Bauleistungen erbracht wurde.

Parallel zu den Bauarbeiten wurden Führungen und Vorführungen organisiert, dazu erste Kunstausstellungen und Konzerte in der Schmiedehalle. Mit den Tagen der offenen Schmiede wurde der heutige, ehrenamtliche Museumsbetrieb erprobt. Seit 2001 wurde ein Konzept der Dauerausstellung entwickelt. 2005 konnte das Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer eröffnet werden. **In der Dauerausstellung werden an den originalen Arbeitsplätzen die wichtigsten Schritte der Sensenherstellung erläutert. Bei den Schmiedevorführungen wird eine vergangene Arbeitswelt wieder lebendig. Die lang gestreckte, zentrale Schmiedehalle ist Kern der musealen Präsentation, erlaubt aber auch Konzerte und Kunstausstellungen.** Härterei, Schleiferei, Polierei, Richterei, Lackiererei und das Sensenlager werden als Ausstellungs- und Informationsräume genutzt. Im nördlichen Kopfbau, der ehemaligen Schlosserei und Werkstatt, sind Räume für Veranstaltungen und private Feiern eingerichtet, die den Museumsbetrieb mitfinanzieren. Die Wasserkraftanlage aus Turbinen, dem Wehr in der Dhünn, dem Stauteich und dem Obergraben ist instand gesetzt und erzeugt weiterhin eigenen Strom.

**FREUDENTHALER HAMMER**

Hammerweg 66/68 | 51375 Leverkusen-Schlebusch

**ARCHITEKT:** Eberhard Foest, Leverkusen

**BAUHERR:** Förderverein Freudenthaler Sensenhammer e. V.



## SCHÖNE KLÄNGE IM ACKERHAUS DES KLOSTERS MARIENMÜNSTER

Barbara Seifen

Eine „phänomenale Publikumsresonanz“ bescheinigt die Presse den Ackerhaus-Konzerten. Für die „Kulturstiftung Marienmünster“ liegt darin eine große Bestätigung: Durch die gelungene Zusammenarbeit einer privaten Familienstiftung mit der Stadt und dem Verein der Musikfreunde Marienmünster in der Kulturstiftung ist ein Kleinod entstanden, das in Ostwestfalen-Lippe seinesgleichen sucht.

Das 1712 errichtete Ackerhaus bildet zusammen mit dem Reisestall, in dem früher die Pferde der Gäste des Klosters untergebracht wurden, dem Schafstall, dem Schweinehaus, dem Taubenturm, der Meierei und der Toranlage einschließlich Torhäuschen den unteren Wirtschaftshof der großen 1128 gegründeten Benediktinerabtei Marienmünster. Das Kloster wurde

1803 säkularisiert, wenige Jahre als staatliche Domäne betrieben und dann in mehrere private Besitzungen aufgeteilt. Seitdem ist es den Eigentümern erfolgreich gelungen, die Erhaltung des umfangreichen Bestands sicherzustellen. Die Klosterkirche blieb wie schon vor 1803 die Pfarrkirche der Gemeinde Marienmünster. Auch die übrigen Gebäude wurden kontinuierlich in ähnlicher Weise wie vor 1803 genutzt: Landwirtschaft im Wirtschaftshof des Klosters, Wohnen in den Konventsbauten, überwiegend Gartennutzung auf den Freiflächen.

Derzeit steht ein neuer Umnutzungsprozess an, da die landwirtschaftliche Nutzung, die den baulichen Bestand lange gut gesichert hat, aufgrund veränderter Produktionsbedingungen aufgegeben werden musste. 1999 er-



arbeiteten die Eigentümer und Bewohner des Klosters gemeinsam mit dem Architekten, der Stadt Marienmünster, dem Regierungspräsidium Detmold und dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen ein Konzept für eine kulturelle Nutzung der Klosteranlage, das seitdem schrittweise umgesetzt wird. Bei einer Anlage wie dieser – einem denkmalwerten Kloster mit zahlreichen Gebäuden und Freiflächen und mit verschiedenen Privateigentümern – sind die Fragen nach einer neuen, geeigneten Nutzung und vor allem das Thema der Finanzierung der Maßnahmen wohl noch schwerer zu lösen als bei Anlagen, die sich im Besitz der öffentlichen Hand befinden. Umso erfreulicher ist es, dass die gemeinnützige Kulturstiftung Marienmünster, der örtliche Heimat- und Kulturverein, die Stadt Marienmünster sowie die Eigentümer und Nutzer vor Ort es in den letzten Jahren erreicht haben, hier ein gemeinsam getragenes und denkmalverträgliches Gesamtkonzept zu entwickeln. Zum ersten Bauabschnitt gehören drei ehemalige Wirtschaftsgebäude des Klosters, das Ackerhaus von 1712, der Reisestall von 1717 und der Schafstall von 1726.

Das Ackerhaus besaß ursprünglich eine dreischiffige Struktur mit mittlerer Dreschteme und Pferdeställen auf beiden Seiten. Es gab Schlafkammern für den Hofmeister, den Förster und die Tagelöhner, außerdem eine Küche, Kammern und Schlafstellen für die Knechte sowie einen großen Speckboden und darüber den Dachboden, auf dem Korn und anderes Erntegut gelagert werden konnten. **Über Jahrzehnte hatte das Gebäude nur noch als Schweinemaststall gedient, dafür waren die Innenwände schon vor vielen Jahren entfernt worden. So konnte in diesem ehemaligen Ackerhaus der große Saal Platz finden, der für eine vielfältige kulturelle Nutzung notwendig ist, ohne dass erneut denkmalwerte Substanz herausgenommen werden musste.** Im September 2007 wurde das Ackerhaus nach umfassenden Sanierungsmaßnahmen eröffnet. Der neue Saal erfüllt höchste Anforderungen an Akustik und Schallschutz, er wird für hochwertige Musikaufnahmen, für Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen genutzt.

Zwischen dem Ackerhaus und dem Reisestall haben sich nach einem Plan aus dem Jahr 1803 die Schmiede, die Schlafkammer des Schmieds und

eine Kohlenkammer in einem an die Klostermauer angelehnten Bau befunden. Anstelle dieses nicht mehr existenten kleinen Nebengebäudes wurde ein neuer, leicht und transparent wirkender Verbindungsbau geschaffen, der wie der Vorgängerbau vor die barocke Klostermauer gesetzt ist und sich als zeitgemäße Ergänzung der historischen Architektur ausweist. In diesem Verbindungstrakt befindet sich unter anderem die Tontechnik, die für die Nutzung des Saals erforderlich ist. Zukünftig wird durch diesen Zwischenbau eine Verbindung zum Reisestall hergestellt, der mit einer Cafeteria und kleineren Seminar- und Büroräumen ausgestattet werden soll.

Die denkmalpflegerische Leitlinie der Sanierungsarbeiten wurde von den Beteiligten gemeinsam entwickelt. Das mit großen Sandsteinplatten gedeckte Dach und der Dachstuhl wurden fachgerecht instand gesetzt. Die Fassaden, deren ursprüngliche Verputzung weitgehend abgewittert war, erhielten einen neuen Schlämmputz als Oberflächenschutz. Die vorhandenen sandsteingerahmten Fensteröffnungen wurden belassen und mit neuen Holzfenstern ausgestattet. Die älteren Veränderungen der Öffnungen, beispielsweise die Versetzung des großen Torbogens von der Mittelachse des Westgiebels in dessen seitlichen Bereich, wurden beibehalten, um daran die Spuren der unterschiedlichen Nutzungen des Gebäudes weiterhin zu zeigen.

Die Umnutzung der Gebäude der Klosteranlage Marienmünster, die hier am Beispiel des Ackerhauses dargestellt wurde, ist vorbildlich. Es handelt sich um ein vorbildliches Beispiel von Denkmalpflege. Die öffentliche, kulturelle sowie die sinnvoll dazu passende wirtschaftliche Nutzung, hier die Musikproduktion, ergänzen sich hervorragend und eröffnen neue, aussichtsreiche Zukunftschancen.

### EHEMALIGES ACKERHAUS DER ABTEI MARIENMÜNSTER

Abtei – Wirtschaftshof | 37696 Marienmünster

[www.kulturstiftung-marienmuenster.de](http://www.kulturstiftung-marienmuenster.de)

ARCHITEKT: Eckhard Lohmann, Lohmann, von Rosenberg Architekten, Brilon

BAUHERR: Derenthalsche Stiftung, Marienmünster



## LEBHAFTER ORT DES FRIEDENS IM KLOSTER BREDELAR

Oliver Karnau

Wer sich dem ehemaligen Kloster Bredelar von Nordwesten kommend nähert, könnte meinen, der im Hoppecketal liegende Gebäudekomplex habe noch das geschlossene Erscheinungsbild einer klösterlichen Anlage. Doch der Eindruck täuscht: Die industrielle Zeit hat die Klosterbauten unübersehbar geprägt und heute finden dort die verschiedensten Kulturveranstaltungen statt.

Das 1170 gegründete Kloster Bredelar wurde 1196 von Zisterziensermönchen übernommen. Nach baulichen Erweiterungen folgte 1737 ein Klosterneubau an gleicher Stelle, der aber nur fünfzig Jahre später niederbrannte. Die heute sichtbaren Klostergebäude stammen deshalb weitgehend aus der Zeit des

bis 1802 dauernden Wiederaufbaus. Im Zuge der Säkularisation wurde das Kloster aber schon zwei Jahre später aufgelöst und dort 1828 mit der Theodorshütte ein Hüttenbetrieb eingerichtet. Die für die Eisenverarbeitung erforderlichen Produktionseinrichtungen fanden in den Bauten des aufgegebenen Klosters und in zusätzlich errichteten Erweiterungsbauten Platz. Über lange Zeit gab es so in Bredelar einen florierenden Hüttenbetrieb, der später zu einem modernen und leistungsfähigen Gießerei-Großbetrieb umstrukturiert wurde und einen eigenen Bahnanschluss besaß. Vermutlich führten erst die Folgen der Weltwirtschaftskrise 1931 zur Einstellung der Produktion und an die Stelle der industriellen Nutzung traten verschiedene Gewerbebetriebe, die sich in fast allen Teilen der Gebäude einrichteten.

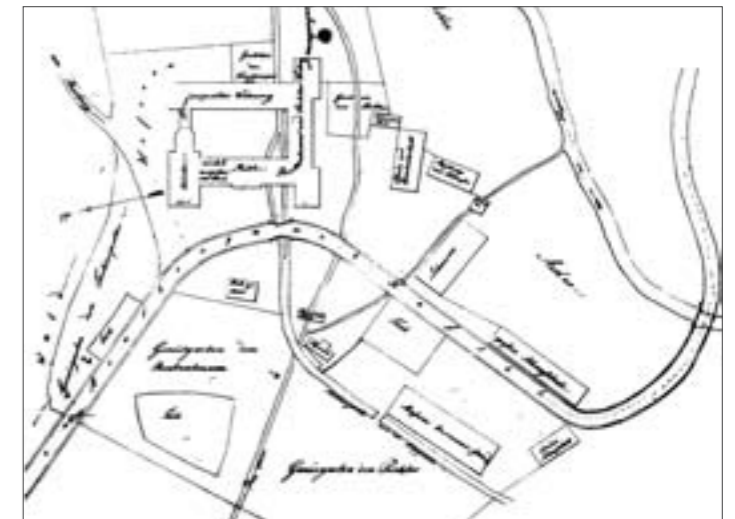


Nach Aufgabe der industriell-gewerblichen Nutzung wurden einzelne Gebäudeteile noch als Wohnungen genutzt, aber der größte Teil der Anlage stand leer. Kirche und Konventsgebäude waren abgewirtschaftet und drohten zu verfallen, teilweise bestand sogar Einsturzgefahr. Anstrengungen, die Anlage zu vermarkten, blieben erfolglos.

Ein im Jahr 2000 gegründeter Förderverein erkannte die überregional bedeutende Qualität der Baulichkeiten und stellte sich die Aufgabe, die Restaurierung und Nutzung der Klosteranlage ideell und materiell voranzutreiben und für eine angemessene Nutzung der Anlage zu sorgen. Notwendigerweise konzentrierte sich der Förderverein in der Anfangszeit zunächst darauf, die leer stehenden Bauten zu sichern, zu entrümpeln und aufzuräumen – Arbeiten, die Vereinsmitglieder und andere freiwillige Helfer in Eigenregie übernommen haben. **Die intensive Beschäftigung mit dem erhaltenen Baubestand hat dazu geführt, dass die industriellen Nutzungsphasen des ehemaligen Klosters Bredelar als Chance angesehen und als Alleinstellungsmerkmal in der Konkurrenz mit anderen historischen Klosteranlagen hervorgehoben wurden.** Als folgerichtige Konsequenz wurde das Sanierungskonzept darauf ausgerichtet.

Im April 2002 wurde beschlossen, entsprechende Förderanträge für die ersten Restaurierungsmaßnahmen zu stellen und das Architekturbüro Lohmann, von Rosenberg und Partner erhielt den Auftrag zur Planung und Durchführung aller Baumaßnahmen. Die große Anlage wurde in zwei Bereiche geteilt. Der Teil der Anlage, dessen Restaurierung nicht aus öffentlichen Mitteln gefördert wird, soll mit Hilfe privater Investoren instand gesetzt werden.

Der vom Förderverein mit öffentlichen Mitteln und Spenden restaurierte Teil umfasst den ehemaligen Kirchenbau, den größten Teil des Westflügels, die Industriehallen und den Innenhof. Die ehemalige Kirche wurde als multifunktionaler Veranstaltungsraum eingerichtet; sie soll die Neunutzung der Bauten wirkungsvoll verdeutlichen. Diesem Konzept entsprechend ließ der Förderverein die Räume so ausstatten, dass sie von lokalen und regionalen, von öffentlichen und privaten Veranstaltern genutzt werden können. Das Erd-



geschoss des Westflügels dient für kulturelle Zwecke und Vereinstätigkeiten der Stadt Marsberg. Der Förderverein konnte bereits einige örtliche Vereine als Dauernutzer für die demnächst restaurierten Räume gewinnen. Die besondere Qualität und Ruhe des Innenhofes abseits von Straße und Verkehr kann für Konzerte und andere Veranstaltungen genutzt werden.

Auf diese Weise ist es dem Förderverein nicht nur gelungen, Kloster Bredelar in der Region und darüber hinaus bekannt zu machen, sondern er hat auch das fast vergessene und bereits ernsthaft bedrohte Baudenkmal wieder mit Leben erfüllt und tragfähige Perspektiven für seine Erhaltung entwickelt.

### KLOSTER BREDELAR

Sauerlandstraße/Madfelder Straße | 34431 Marsberg-Bredelar  
[www.kloster-bredelar.de](http://www.kloster-bredelar.de)

**ARCHITEKTEN:** Eckhard Lohmann, Lohmann, von Rosenberg und Partner, Brilon

**BAUHERR:** Förderverein Kloster Bredelar e. V., Marsberg



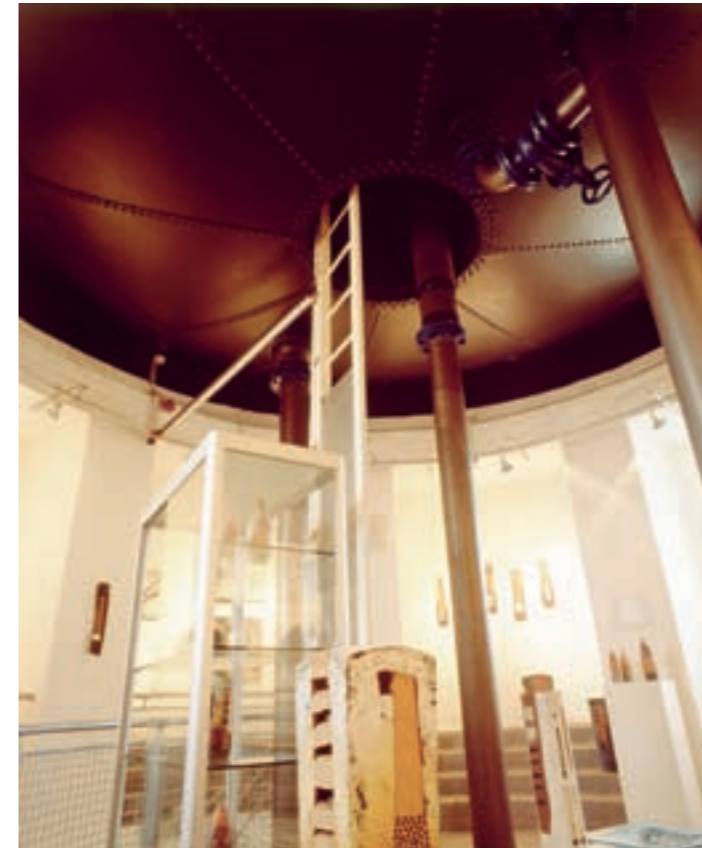
## EIN KULTURERLEBNIS FÜR SPORTLICHE

Octavia Zanger

Mehrmals im Jahr wird der ehemalige Wasserturm in Merzenich vom örtlichen Geschichts- und Heimatverein für Besucher geöffnet. Dann stellen Künstler aus der Region und Sammler im Turmschaft auf vier Ebenen ihre Exponate aus. Die Idee zur Umnutzung, der sich die Gemeinde nicht zuletzt wegen der über Jahre erfolgreichen Betreuung des Heimatmuseums durch den Verein gern angeschlossen hatte, kam von den Vereinsmitgliedern. Der Wasserturm war als der besondere Ort für Kunstausstellungen ausgewählt worden, ein Plan, der zur Zerreißprobe zwischen Geschichtsverein und Denkmalpflege führen sollte.



Das zur Debatte stehende Umnutzungskonzept war nicht die erste Umbauplanung, die das Gebäude überstand. 1608 als landesherrliche Turmwindmühle im Herzogtum Jülich errichtet, blieb sie als Mahlmühle bis 1912 in Funktion, bis sie mit anderer Nutzung als Wasserturm in Betrieb genommen wurde. Die Mühlentechnik ging dabei verloren, auf den Mühlenstumpf wurde ein Intze-Wasserbehälter aufgesetzt und eingehaust, die Zu- und Ablauftechnik montiert. In diesem Zustand konnte das Bauwerk bis in die Nachkriegszeit überdauern. Nach der Stilllegung der Anlage änderte sich an der Bausubstanz wenig. Die Besichtigung des Turms gehörte daher zum Besu-



cherprogramm der Gemeinde, denn der Wasserturm, ihr unübersehbares Wahrzeichen, überragt weit sichtbar die flache Bördelandschaft.

Der Idee zur Umnutzung der Turmebenen als Ausstellungsräume konnte sich zunächst auch die Denkmalpflege nicht verschließen. Es wurde aber vorsorglich schon auf mögliche Auflagen aus der Bauordnung aufmerksam gemacht. Nach Einreichen der Bauantragspläne wurde sofort deutlich, dass die schlichte Ausbauplanung der Gemeinde für die Umsetzung der geplanten Nutzung überhaupt nicht ausreichte. Die vorhandenen Treppen – eine, die vom Erdgeschoss bis ins zweite Obergeschoss innerhalb der Mauern des Turmschaftes geführt wird, und eine Eisentreppe, die von dort entlang der Innenwand verlaufend das dritte Obergeschoss erschließt – konnten nach Auffassung des Bauordnungsamtes nicht genutzt werden. Es wurde dagegen eine fünfgeschossige Außentreppe mit Podesten gefordert, mit Brücken zu den jeweiligen Ausstellungsebenen. Drei Türdurchbrüche waren darüber hinaus zur Erschließung erforderlich. Die Denkmalpflege musste sich diesen Forderungen kategorisch widersetzen. Da zunächst keine Lösung der Probleme in Aussicht stand, empfahl sie, das Projekt nicht weiter zu verfolgen.

Zu guter Letzt konnte durch die Beharrlichkeit des Vereins in konzertierter Aktion doch ein Weg gefunden werden, bei dem allerdings alle Federn lassen mussten. Das Büro Kruczek & Kawelke in Düren erarbeitete die Planung. **Kernstück ist eine neue verzinkte Stahltreppe, die sich in Halb- und Viertelkreisen entlang des Turmschaftes von Ebene zu Ebene windet.**



**Dazu musste ein Durchbruch durch das gemauerte Kuppelgewölbe von 1608 über dem Erdgeschoss geschaffen werden.** Die historische Eisentreppe aus der Zeit des Umbaus zum Wasserturm wurde entfernt. Da die gemauerten Wandtreppen nicht mehr genutzt werden durften, blieben sie unverändert und wurden instand gesetzt. Die verbliebene Technik im Innern wurde aufgearbeitet, die Turmwände saniert und gekälkt.

Auf einen äußeren Fluchtweg konnte verzichtet werden, da sich der Geschichtsverein auf die strengen Auflagen des Bauordnungsamtes einließ: Die Zahl der Veranstaltungen im Jahr ist begrenzt; die Größe der geführten Besuchergruppen, für die Fluchthauben bereitgestellt werden müssen, ist festgelegt; das Ausstellungsgut darf nicht brennbar sein; Brandmeldeanlagen sind installiert etc. Die Maßnahme konnte schließlich angesichts der bewilligten Mittel aus der Städtebauförderung des Landes auch finanziert werden. Zurückblickend muss anerkannt werden, dass sich die Hartnäckigkeit gelohnt hat. Dem Merzenicher Geschichtsverein ist es gelungen, eine ungewöhnliche Kultureinrichtung zu bespielen, die von den Ausstellern ein kreatives Ausstellungskonzept fordert und den Besuchern sportliches Engagement abverlangt.

**WASSERTURM**  
Mühlenstraße 32 | 52399 Merzenich  
**ARCHITEKTEN:** Kruczek & Kawelke, Düren  
**BAUHERR:** Gemeinde Merzenich



## SCHAUSEITEN IM HEIMATMUSEUM HAUS STOCKEBRAND

Oliver Karnau

Heute ist das Haus Stockebrand eine beliebte Kultur- und Begegnungsstätte in der Tourismusregion am Möhnesee. Nach der Restaurierung und Umnutzung bekam das Baudenkmal im Gemeindeleben schnell eine wichtige Rolle. Heute nutzt vor allem der Kulturverein Möhnesee e. V. das alte Fachwerkhaus Stockebrand in Körbecke für Ausstellungen, Lesungen und andere Veranstaltungen, die nach Konzeption und Einrichtung so flexibel durchgeführt werden, dass die historischen Raumstrukturen wirksam zur Geltung kommen und bisweilen selbst zum Anschauungsobjekt werden.

Der Kulturverein identifiziert sich so sehr mit dem Haus Stockebrand, dass er es sogar für sein Logo verwendet.

In Möhnesee-Körbecke ist als letztes Fachwerkgebäude einer ehemals großen Hofanlage dieses um die Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Wohnhaus der Familie Stockebrand erhalten. Stolz und Anspruch seiner Erbauer zeigen sich unter anderem an den Giebelseiten mit ihren Füllhölzern und profilierten Balkenköpfen, die von Anfang an farbig gefasst und ein echtes

Schmuckstück des Hauses waren. Nachdem das Haus keine Bewohner mehr hatte und längerer Leerstand die Erhaltung dieses wichtigen Baudenkmal gefährdete, suchte die Gemeinde Möhnesee als Eigentümer gemeinsam mit dem lokalen Kulturverein eine neue Nutzung. Wie in so vielen Fällen half auch hier ein Konzept, das mehrfache Nutzungsmöglichkeiten eröffnete, die historischen Raumstrukturen aber bewusst erhalten hat.

Bei der Instandsetzung des Hauses in den Jahren 2000 und 2001 ist besonders darauf geachtet worden, die historischen Besonderheiten des Hauses soweit wie möglich zu erhalten. Für die neue Nutzung konnten einige wenige Grundrissänderungen akzeptiert werden. **Bei der bautechnischen Sanierung mussten zwar einige durch Fäulnis geschädigte Fachwerkhölzer ausgetauscht werden, aber es wurde konsequent darauf geachtet, dass nur die unbedingt erforderlichen Maßnahmen vorgenommen wurden.** Auf diese Weise sollten der historische Charakter und die besondere Attraktivität des Hauses erhalten und für die neuen Nutzungen in Wert gesetzt werden. Im Inneren ist deshalb die weitgehend bauzeitliche Grundrissstruktur des Obergeschosses erhalten und in das neue Nutzungskonzept eingefügt worden. In einigen Räumen konnten sogar die alten Holzdielenböden bewahrt und aufgearbeitet werden, obwohl sie teilweise uneben waren. Besonders schön ist, dass außerdem die Fenster im Obergeschoss mit ihren Stangenverschlüssen erhalten wurden. Um eine bessere Wärmedämmung zu erzielen, erhielten die Fachwerkaußenwände eine Innenschale aus Leichtlehm mit Kalkputz.

Viele Arbeiten konnten von einer Ausbildungsinitiative durchgeführt werden. Unter Aufsicht und Anleitung von qualifizierten Ausbildern übernahmen Jugendliche wichtige Arbeiten wie die Entfernung alter Anstriche an den Türen, den Neuanstrich des Fachwerks und auch die Ausführung von Lehm- und Lehmputzarbeiten. Ein Fachbetrieb lieferte dafür die Materialien, garantierte tageweise vor Ort die fachliche Anleitung und führte schwierige Arbeiten selbst aus. Insgesamt ist handwerklich und denkmalpflegerisch vorbildlich gearbeitet worden.

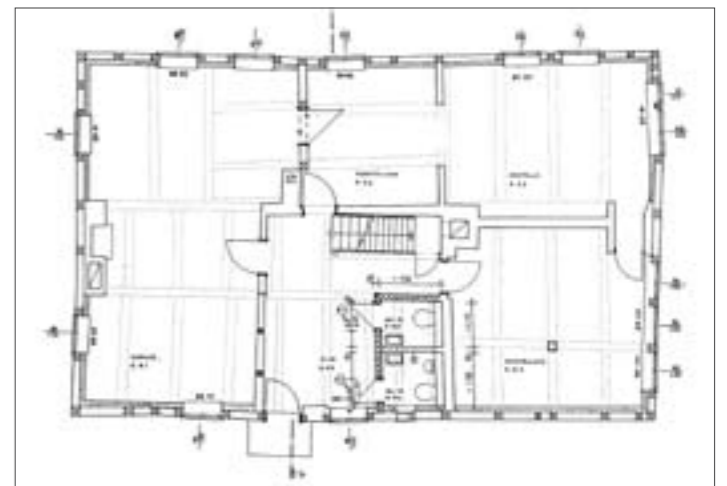
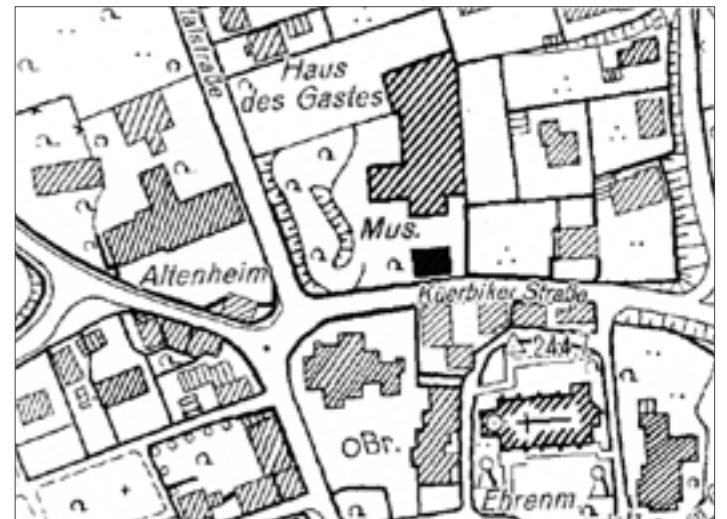
Im Haus ist ein Zimmer eingerichtet worden, das an den lettischen Dichter und Maler Janis Jaunsudrabinš erinnert, der von 1948 bis 1962 in Körbecke gelebt hat. Das Standesamt der Gemeinde Möhnesee bietet zu bestimmten Zeiten Trauungen im Kaminzimmer des Hauses an und nutzt damit ebenfalls den besonderen Charakter des Baudenkmal.

### ALTES FACHWERKHAUS STOCKEBRAND

Küerbiker Straße 3 | 59519 Möhnesee-Körbecke

ARCHITEKT: Dr.-Ing. Norbert Stannek, Bergisch Gladbach

BAUHERR: Gemeinde Möhnesee







## STOLBERGER INDUSTRIEGESCHICHTE

Thomas Goege

Die Anlage wurde als Glashütte in den 1830er Jahren errichtet und bildete mit zwei parallel gestellten, lang gestreckten, zweigeschossigen Flügelbauten vor einem in der Mittelachse liegenden, villenartigen, zweieinhalbgeschossigen Herrenhaus eine an klassischen Vorbildern aus dem Bereich der Gutsarchitektur orientierte Produktionsstätte. Die Glasproduktion wurde noch im 19. Jahrhundert eingestellt und die Gebäude teilweise umgebaut und anderweitig als Teil einer Zinkhütte genutzt. Eine weitgehende Umgestaltung erfuhr ab 1904 der südliche Flügel, der insgesamt zu Wohnungen umgebaut wurde, als die Anlage an die Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei und Zinkfabrikation (später Stolberger Zink genannt) verkauft wurde. Wie eine zwischen 2007 und 2008 durchgeführte Untersuchung des Büros Forschung am Bau GbR, Köln, ergab, war dieser Flügelbau anfangs Teil der Produktionsstätte, diente also nicht von Anfang an als Wohnbau und kann deshalb auch nicht mehr die bislang übliche Bewertung als eine der ältesten rheinischen Arbeiterwohnanlagen für sich in Anspruch nehmen.

1991 erwarb die Stadt Stolberg den Zinkhütter Hof, um hier ein industriegeschichtliches Museum einzurichten. Bis 1996 wurden das Herrenhaus und der nördliche Flügel mit Hilfe des Landes NRW für diese Zwecke hergerichtet und am 20. September 1996 als „Museum für Industrie-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte für den Raum Aachen in Stolberg, Zinkhütter Hof e.V.“ eröffnet (seit Mai 2008 Partner im Netzwerk Industriekultur im Landschaftsverband Rheinland). Die Schwerpunkte der Ausstellung werden durch die Themenbereiche Messing, Zink und Nadeln gebildet.

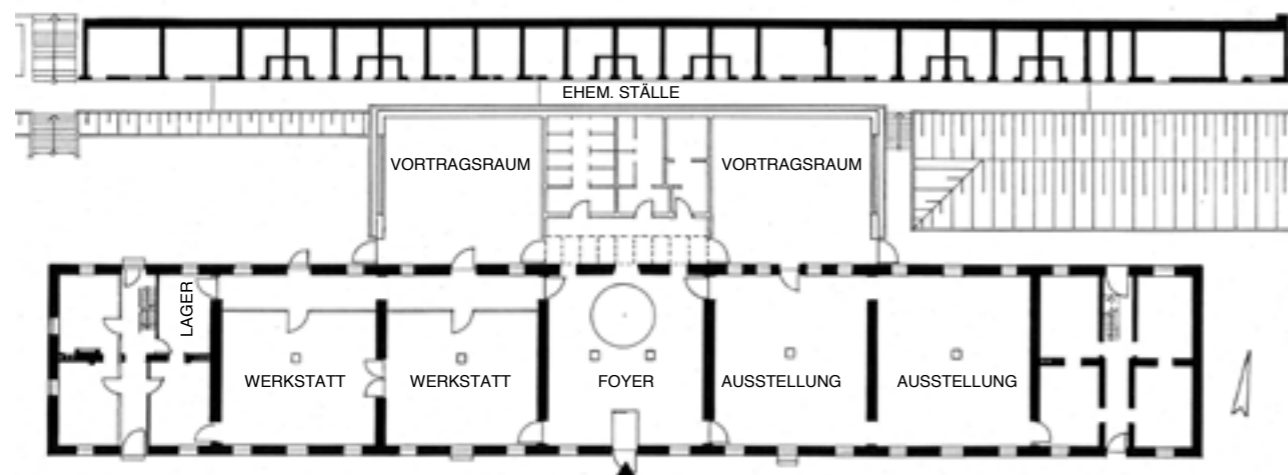
Zum Zeitpunkt des Erwerbs durch die Stadt Stolberg befand sich die Anlage in einem desolaten Zustand, hatte aber bis auf einen Teil des nördlichen Flügels vor dem Herrenhaus die Produktionsgebäude erhalten, auch die kopfsteingepflasterte Hoffläche war noch vorhanden. Allerdings waren die alten Öfen ab dem Erdgeschoss abgebrochen worden. **Mit der Umnutzung zum Museum hat sich für die industriegeschichtlich äußerst bedeutende Anlage eine langfristige Perspektive ergeben, die durch einen zusätzlichen Schwerpunkt in der Jugendarbeit auch eine soziale Komponente bekommen soll.** Hierfür wird seit Ende 2007 der südliche Flügel umgebaut, in dem unter anderem für didaktische Aufgaben, Gruppenarbeit und andere Bereiche der Museumsarbeit Räume geschaffen werden. Als Dokumentation der baugeschichtlichen Entwicklung sind die beiden Kopfbauten – Haus 1 und 7 – in ihrem überlieferten Zustand erhalten geblieben und werden zu Wohnzwecken beziehungsweise als Sozialräume genutzt. Die übrigen Hauseinheiten sind nach einer weitgehenden Entkernung, die nach den neuesten Erkenntnissen allerdings dem ursprünglichen Zustand näher kommt als man vermuten konnte, den musealen Erfordernissen angepasst worden. Hier musste die staatliche Denkmalpflege einen schon sehr weit fortgeschrittenen Planungsstand zur Kenntnis nehmen.

### ZINKHÜTTER HOF

Schellerweg 113–133 | 52223 Stolberg

ARCHITEKT: pbs architekten gelach-krings-böhning, Aachen

BAUHERR: Stadt Stolberg





## KULTURFORUM KAPELLE – DER ALTBAU DES ST.-LAURENTIUSSTIFTS

Ulrich Reinke

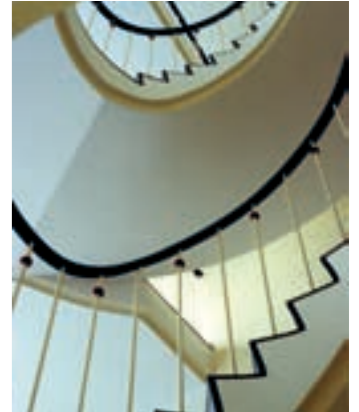
Krankenhausbauten des 19. Jahrhunderts entsprechen nur in geringem Umfang den heutigen Notwendigkeiten, sodass man in den letzten fünfzig Jahren viele dieser Bauten abgebrochen oder einschneidend verändert hat. Auch in Waltrop entstand in den 1960er Jahren ein Krankenhausneubau. Ein Flügel des zwischen 1898 und 1899 gebauten alten Krankenhauses blieb jedoch bestehen, weil er noch in Nutzung war. Seine baulich herausgehobene Kapelle diente zu diesem Zeitpunkt aber schon nicht mehr dem Gottesdienst. Als bedeutendes neugotisches Bauwerk wurde sie 1986 in die Denkmalliste der Stadt Waltrop eingetragen. Architekt der Kapelle und des Krankenhauses war Bernhard Hertel. Er war Mitglied einer bedeutenden münsterischen Baumeisterfamilie in der Zeit des Historismus und wurde später Diözesanbaumeister in Köln.

Die Kapelle aus Backstein ist einschiffig und relativ klein. Ihre reiche Wandgliederung, die großen Maßwerkfenster und die malerische Dachlösung mit dem schlanken Dachreiter machen sie zu einem Bauwerk von großer künstlerischer Eindringlichkeit, die durch den Kontrast zu dem streng gegliederten Krankenhausflügel noch gesteigert wird.

Als 1997 die anderen Räume des Altbauflügels nicht mehr für Krankenhauszwecke genutzt werden konnten, stellte die Krankenhausleitung einen Abbruchantrag, dem jedoch wegen der Denkmalbedeutung nicht zugestimmt werden konnte. **Auch hielten in Waltrop viele Menschen den Verlust dieser Kapelle für undenkbar. Sie bildeten eine Initiative, die sich für den Erhalt und die angemessene Nutzung einsetzte. Ihre erfolgreiche Tätigkeit mündete in die Gründung des Vereins Pro Kapelle im Jahr 1999.** Mit großem Engagement nahm sich dieser der Kapelle an und erhielt große Unterstützung durch die Stadtverwaltung und die Krankenhausverwaltung. In Zusammenspiel aller Beteiligten wurde für den gesamten Flügel eine Nutzung als Musikschule der Stadt gefunden und die Finanzierung mit öffentlichen Mitteln des Landes aus Städtebauförderung, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und anderen, auch privaten Mitteln ermöglicht.

Der Einsatz des Vereins mit seinem Leiter Wilhelm Tolksdorf umfasste Bauarbeiten an der Kapelle, dazu auch die Finanzierung vieler Teile, etwa die Restaurierung der kostbaren neugotischen Buntglasfenster. Planung und Bauleitung erfolgten durch die Architekten der Firma Archplan aus Münster. Gesamtplanung und Organisation der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme lagen in den Händen der Stadtverwaltung.

Mit großem Geschick und Feingefühl ist die heutige Nutzung mit dem historischen Bauwerk verbunden. Sie ist außen und innen gestalterisch glänzend gelungen. Der Kapellenraum dient zu musikalischen Zwecken, für Ausstellungen und Kulturveranstaltungen. Die modernen Zufügungen passen sich wie selbstverständlich ein, ohne ihre neue Herkunft zu unterdrücken. Die im Chor erhaltenen Teppichmalereien und die Malerei des Triumphbogens



konnten aus finanziellen Gründen noch nicht wiederhergestellt oder freigelegt werden. Im Chor sind sie hinter dem umlaufenden Vorhang in der Sockelzone sorgfältig geschützt.

Im alten Krankenhausflügel schließt ein geräumiges neugotisches Treppenhaus an die Kapelle an, welches auch die ehemalige Nonnenempore der Kapelle erschließt. Es wird jetzt zugleich als Foyer für Veranstaltungen genutzt. Am südlichen, entgegengesetzten Ende dient ein Treppenhaus der 1950er Jahre der weiteren Erschließung. Seine geschickte Instandsetzung macht auch diesen Bauteil zu einem eindrucksvollen, sehenswerten Raum. Die ehemaligen Krankenzimmer wurden zu den Übungsräumen der Musikschule. Bis auf die Verkleidung von Wänden aus akustischen Gründen wurde nur wenig verändert. Vor allem in den breiten Fluren ist noch die ursprüngliche Krankenhausnutzung spürbar.

Von 2007 bis 2008 konnte der Verein die Treppenanlage zum Haupteingang neben der Kapelle im Westen instand setzen und die Grünanlage um die Kapelle neu anlegen, womit die Wiederherstellung einen würdigen Abschluss fand. Doch nicht nur das bauliche und denkmalpflegerische Ergebnis ist bemerkenswert, sondern auch die Zusammenarbeit der zahlreichen Beteiligten bei Planung und Ausführung, die sich mit Engagement, Geduld und dem Willen zu konstruktiven Lösungen für die Sache eingesetzt haben. Seit der Einweihung im Juni 2005 hat sich die geplante und realisierte Nutzung als Musikschule und Veranstaltungsort bewährt.

**KULTURFORUM KAPELLE WALTROP**  
Hochstraße 20 | 45731 Waltrop  
[www.kulturforum-kapelle-waltrop.de](http://www.kulturforum-kapelle-waltrop.de)  
**ARCHITEKTEN:** Archplan GbR,  
Architekten Leuters und Kors, Münster  
**BAUHERR:** Stadt Waltrop





## EINBLICK IN DIE ZEITGESCHICHTE UM 1925

Fred Kaspar

Seit einigen Jahren wird in Warendorf das Konzept zur Schaffung eines „dezentralen Stadtmuseums“ mit historischen Bauten an verschiedenen Standorten verfolgt. Es ist eine neue Form, Geschichte und Kultur für Bewohner und Besucher einer Stadt erlebbar und anschaulich zu machen. Im Gegensatz zu Freilichtmuseen, in denen bäuerliche Lebens- und Arbeitsweisen dokumentiert, deren Gebäude aber hierzu von ihrem historischen Ort entfernt und in fiktive Dorfgemeinschaften integriert werden, bleiben die Objekte beim „Stadtmuseum“ an ihrem ursprünglichen Standort. Hierdurch wird nicht nur der Erhalt von historischen Gebäuden zur Veranschaulichung von Wohnsituationen und Arbeitsstätten vergangener Generationen in ihrem gewachsenen Zusammenhang ermöglicht, sondern auch deren Öffnung. Die wenigen der Museumsnutzung zugeführten Gebäude lassen sich hierbei in ihrem historischen und nicht aus dem Leben herausgerissenen Sinnzusammenhang erschließen, wie er in einem sozial komplexen und über viele Generationen im Laufe von Jahrhunderten gewachsenen Stadtgefüge besteht. So unterscheidet sich etwa ein Bürgerhaus auf dem Marktplatz oder an den Hauptdurchgangsstraßen deutlich von den zum Teil umfangreichen Gruppen der kleinen Mietshäuser am Rande der Altstadt.

1993 konnten die beiden Vereine „Altstadtfreunde Warendorf e.V.“ und „Heimatverein Warendorf e.V.“ in einem ersten Schritt zur Verwirklichung dieses Konzepts auf Initiative des Hausforschers Laurenz Sandmann aus Warendorf zusammen mit Hilfe der NRW-Stiftung das kleine Haus Zuckertimpen 4 erwerben. Es handelt sich um einen kleinen, traufenständigen Fachwerkbau, der 1663 in einer schmalen Sackgasse nahe dem Osttor unmittelbar an die zu dieser Zeit noch bestehende Stadtmauer angebaut worden war. Das Haus, das vor allem von einer hohen Wohn- und Wirtschaftsdiele mit seitlichen Stuben und Nebenräumen geprägt war, wurde in späteren Jahrhunderten in der Regel von Tuchmachern bewohnt, deren Gewerbe bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Warendorf weit verbreitet war. Verschiedene Umbauten und Veränderungen zum Einbau zusätzlicher Zimmer prägen das Haus, dessen Front im 19. Jahrhundert auch verputzt worden war.

**Das Gebäude Zuckertimpen 4 wurde zunächst in seiner Bau- und Sozialgeschichte ausführlich erforscht, um auf dieser Grundlage ein Erhaltungs- und Museumskonzept zu entwickeln. Als Ziel der zukünftigen Nutzung des Hauses als begehbare Ausstellungsobjekt wurde formuliert, hier das Leben zweier Familien in den sehr bescheidenen Verhältnissen zu dokumentieren, wie sie konkret um 1925 bestanden.** Zu dieser Zeit war das Haus im Besitz des Gelegenheitskutschers Rolf gewesen, der hier mit seiner Familie lebte, wobei allerdings die vordere linke Stube und eine Kammer im Obergeschoss an die Familie des Lokomotivputzers Droste vermietet waren.

Unter diesen Vorgaben wurde das Haus in den Jahren 1994 bis 1996 ohne Veränderung in der Bausubstanz sorgfältig renoviert und eine nicht in die Bausubstanz eingreifende Temperierung angelegt. Die durch lange Vernachlässigung teilweise entstandenen Bauschäden an der Konstruktion wurden

repariert. Das Haus wurde zur Baukonservierung mit einem Temperiersystem versehen, das im Winter auch für eine leichte Heizung der Räume sorgen kann. Die hierzu notwendige Technik installierte man auf dem Dachboden, sodass kaum Eingriffe in die Bausubstanz notwendig waren. Danach wurden die Räume, Kammern und Ställe mit authentischen Gegenständen so eingerichtet, wie es nach Beschreibungen von Zeitzeugen und aufgrund der Überlieferung durch historische Innenaufnahmen von ähnlichen Gebäuden mit gleichem sozialen Status für die Jahre um 1925 zu rekonstruieren war.

1996 ist dieser Teil des Stadtmuseums Warendorf eröffnet worden; das Haus kann in seiner gesamten inneren Struktur, den rückwärtig angebauten Ställen sowie dem zugehörigen Garten auf dem Stadtwall besichtigt werden.

### WOHNHAUS

Zuckertimpen 4 | 48231 Warendorf

BAUHERR: Altstadtfreunde Warendorf e.V.

